



Wittgenstein's Writings

Ms-116

Ms-116

Ludwig
Wittgenstein

IIr[1]

Philosophische Bemerkungen XII

1[1] **1** Kann man denn etwas Anderes, als einen Satz, *verstehen*?
Oder: Ist es nicht erst ein Satz, wenn man es versteht. Also:
Kann man Etwas anders als *als Satz* verstehen?

1[2] **2** Man möchte davon reden: "einen Satz zu erleben". Läßt sich dieses Erlebnis niederschreiben? –

1[3] &
2[1] **3** Denke: daß es in einem gewissen Sinne keinen halben Satz gibt. Das heißt, vom halben Satz gilt, was

vom Wort gilt, daß er nur im Zusammenhang des Satzes Sinn hat. (Der Rösselsprung besteht aus einer graden & einer schiefen Bewegung. Vergleiche nun: "ein halber Rösselsprung", &: "eine halbe Semmel". Eine halbe Semmel ist besser als gar keine. –)

2[2] **1** Überlegen: 'Das Verstehen fängt aber erst mit dem Satz an. (Und darum interessiert es uns nicht.)'

2[3] **2 = 3'2** Eine Versuchung, zu glauben, das Wort "verstehen", der Ausdruck: "einen Satz verstehen", seien *metalogische* Worte.

2[4] **3** Was soll uns das Verstehen bekümmern? Wir müssen ja das Zeichen verstehen, daß es für uns ein Zeichen ist!

2[5] **4** 'Es wäre ja auch seltsam, daß die Wissenschaft, die Mathematik, die Sätze gebraucht, aber von ihrem Verstehen nicht spricht.'

2[6] &
3[1] **5** Man sieht in dem Verstehen das Eigentliche, im Zeichen das Nebensächliche. – Übrigens, wozu dann das Zeichen überhaupt? – Nur um sich Andern verständlich zu machen? Aber wie ist das möglich? Ich meine, – wie geschieht dies? Ich meine, – wie geschieht dies? – Hier wird das Zeichen als ein Medikament angesehen, das im Andern den gleichen Zustand hervorrufen soll, den ich habe.

3[2] **1** Auf die Frage "was meinst Du?" antworten wir: "ich meine das & das", (&) nicht: "ich meine, was ich mit dem Satz ····· meine."

3[3] **2 = 2·2** Eine Versuchung, zu glauben, die Bedeutung des Worts "verstehen", des Ausdrucks "einen Satz verstehen", sei *metalogisch*. "Verstehen" & "meinen" sind Worte wie alle anderen.

3[4] **3** Was ein Satz *meint*, spricht eine Erklärung aus. So fällt am Schluß die Meinung ganz aus der Sprache, also aus der Betrachtung, heraus; & es bleibt die Sprache, das Einzige, was wir betrachten können.

4[1] **1** 'Die Sprache muß für sich selbst sprechen.'

4[2] **2** 'Alles, was ich in der Sprache tun kann, ist *etwas* sagen: das *eine* sagen. (Das eine sagen im Raume dessen, was ich hätte sagen können.)'

- 4[3] **3** 'Gesprochenes erklärt man durch die Sprache. Darum kann man *die Sprache*, in diesem Sinn, nicht erklären.'
- 4[4] **4** Eine Interpretation ist immer nur *eine* im Gegensatz zu einer *andern*. Sie hängt sich an das Zeichen & reiht es in ein (weiteres) System ein.
- 4[5] & **5** Wenn Frege gegen die formale Auffassung der Arithmetik spricht, so sagt er gleichsam: diese kleinlichen Erklärungen, die Symbole betreffend, sind müßig, wenn wir diese verstehen. Und das Verstehen ist quasi das Sehen eines Bildes – aus dem dann alle Regeln folgen (wodurch sie verständlich werden). Frege sah aber – glaube ich – nicht, daß dieses Bild nur wieder ein Zeichen ist, oder auch ein Kalkül, – der uns den niedergeschriebenen Kalkül erklärt. Und, was wir Verstehen einer Sprache nennen, gleicht überhaupt dem Verstehen eines Kalküls, das daher kommt, daß wir die Gründe seiner Entstehung, oder seine Anwendung kennen lernen. Und auch da lernen wir einen leicht überblickbaren Symbolismus statt des fremden kennen. (Verstehen heißt hier etwas ähnliches wie übersehen können.)
- 5[2] **1** Wenn komplizierte seelische Vorgänge hinter der Front der Symbole beim Verstehen des Wortes "und" (z.B.) vorsichgehen müssen – wie kommt es dann, daß von ihnen in der Logik nie die Rede ist, noch sein braucht?

- 5[3] & 6[1] **2** Wenn ich jemandem einen Befehl gebe, so ist es mir *ganz genug*, ihm Zeichen zu geben. Und ich würde nie sagen: Das sind ja nur Worte, & ich muß hinter die Worte dringen. Ebenso, wenn ich jemand etwas gefragt habe & er gibt mir eine Antwort (also ein Zeichen), bin ich zufrieden – das war es, was ich erwartete – & wende nicht ein: Das ist ja eine bloße Antwort.
- 6[2] **1** Wenn man aber sagt: “wie soll ich wissen, was er meint, ich sehe ja nur seine Zeichen”, so sage ich: “wie soll *er* wissen, was er meint, er hat ja auch nur seine Zeichen”.
- 6[3] **2** “Etwas habe ich aber doch gemeint, als ich das sagte!” – Wohl, aber wie können wir, was es ist, herausbringen? Doch wohl nur, indem er es uns sagt. Wenn wir nicht sein übriges Verhalten als Kriterium nehmen sollen, dann also (das), was er uns erklärt.
- 6[4] & 7[1] **3** Denke Dir, Einer hätte das Schachspiel ursprünglich als ein Schreibspiel kennen gelernt & wüßte nichts von der *Deutung* dieses Spiels als Brettspiel. Später würde sie ihm gezeigt.
- 7[2] **1** “Du hast mit der Hand eine Bewegung gemacht; hast Du etwas damit gemeint? – Ich dachte, Du meintest, ich solle zu Dir kommen.” Also er konnte etwas meinen, oder auch nichts meinen. Und wenn das erstere: dann, was er auch ausdrückte, oder etwas Anderes? Hat er mit seinem Ausdruck etwas anderes, als diesen, gemeint, oder hat er nur seinen Ausdruck – *gemeint*?

- 7[3] **2** Könnte man auch antworten: “Ich habe etwas mit dieser Bewegung gemeint, was ich nur durch diese Bewegung ausdrücken kann”?
- 7[4] &
8[1] **3** ‘Wir unterscheiden doch Sprache von dem, was nicht Sprache ist; Schrift von dem, was keine Schrift ist. Wir sehen Striche, an einer Mauer etwa, & sagen wir verstehen sie; & andere – & sagen, sie bedeuten nichts (oder, *uns* nichts). Damit ist doch eine sehr allgemeine Erfahrung charakterisiert, die wir nennen könnten: “etwas als Sprache verstehen” – ganz abgesehen von dem, was wir aus den Strichen (etc.) herauslesen.’
- 8[2] **1** Ich sehe eine deutsche Aufschrift & eine chinesische: Ist die chinesische etwa ungeeignet, etwas mitzuteilen? – – Ich sage: ich habe Chinesisch nicht gelernt. Aber dies gibt nur die vermutliche Ursache an der gegenwärtigen Erscheinung, die allein uns jetzt interessiert.
- 8[3] &
9[1] **2** Geben wir denn den Worten, die uns gesagt werden, willkürlich Interpretationen? Kommt nicht das Erlebnis des Verstehens mit dem Erlebnis des Hörens (oder Sehens) der Zeichen, wenn wir die Sprache verstehen? Wenn mir jemand etwas sagt & ich verstehe (es), so geschieht mir dies, so wie, daß ich höre. Und hier ist also Verstehen das Phänomen, – die Phänomene, welche sich einstellen, wenn ich einen deutschen Satz höre, & die dieses Hören unterscheiden von dem eines Satzes einer mir unbekannt Sprache.

- 9[2] **1** Denken wir an eine Chiffre: Ein Satz sei mir in der Chiffre gegeben & auch ihr Schlüssel; dann ist mir natürlich in einer Beziehung alles zum Verständnis des Satzes gegeben. Und doch würde ich auf die Frage "verstehst Du diesen Satz", antworten: Nein, noch nicht; ich muß ihn erst entziffern. Und erst, wenn ich ihn, z.B., ins Deutsche übertragen hätte, würde ich sagen: "jetzt versteh ich ihn". Wenn man (sich) hier die Frage stellt: "In welchem Augenblick dieses Übertragens verstehe ich (zuerst) den Satz", so erhält man einen Einblick in das Wesen dessen, was wir "verstehen" nennen.
- 10[1] **1** Ich sage einen Satz: "ich sehe einen schwarzen Kreis"; aber auf diese *besondern* Wörter kommt es doch nicht an – setzen wir also statt ihrer diese: "a b c d e." Aber nun kann ich, wenn ich das lese, mit ihm nicht ohne weiteres den oberen Sinn verbinden. – Ich bin nicht gewöhnt – könnte ich sagen – statt "ich" "a" & statt "sehe" "b" & statt "einen" "c" zu sagen, etc.. Aber damit meine ich nicht, ich sei nicht gewöhnt, mit "a" sofort das Wort "ich" zu assoziieren, sondern ich bin nicht gewöhnt, "a" an der Stelle von "ich" zu gebrauchen – in der Bedeutung von "ich".
- 10[2] **2** "Ich sage das nicht nur, ich meine auch etwas damit." – Wenn man sich überlegt, was dabei in uns vorgeht, wenn wir Worte *meinen* (und nicht nur sagen), so ist es uns, als wäre dann etwas mit diesen Worten gekuppelt, während sie sonst leer liefen. – Als ob sie gleichsam in uns eingriffen.

- 11[1] **1** 'Ich verstehe einen Befehl als Befehl, d.h., ich sehe in ihm nicht nur diese Struktur von Lauten oder Strichen, sondern sie hat – sozusagen – einen Einfluß auf mich. Ich reagiere auf den Befehl (auch ehe ich ihn befolge) anders, als etwa auf eine Mitteilung, oder Frage. (Ich lese ihn in anderem Tonfall, mit anderer Miene & Geste.)'
- 11[2] **2** Der Satz, wenn ich ihn verstehe, bekommt für mich Tiefe.
- 11[3] **1** In einer Erzählung steht der Satz: "Nachdem er das gesagt hatte, verließ er sie, wie am vorigen Tage." – Fragt man mich, ob ich diesen Satz verstehe, so ist nicht ganz leicht, drauf zu antworten. Es ist ein deutscher Satz, & insofern verstehe ich ihn. Ich wüßte, wie man diesen Satz etwa gebrauchen könnte; ich könnte selbst einen Zusammenhang für ihn erfinden. Und doch verstehe ich ihn nicht *so*, wie ich ihn verstünde, wenn ich die Erzählung bis zu diesem Satz gelesen hätte.

12[1] **1** Was heißt es, ein Bild, eine Zeichnung zu verstehen? Auch da gibt es Verstehen & nicht verstehen. Und auch da können diese Ausdrücke verschiedenerlei bedeuten. Das Bild soll eine Anordnung von Gegenständen – etwa ein Stilleben – darstellen; einen Teil des Bildes aber verstehe ich nicht: d.h., ich bin nicht fähig, dort Körper zu sehen, sondern sehe nur Farbenflecke auf der Bildfläche. – Oder ich sehe alles körperlich, aber auf dem Bild sind Gegenstände dargestellt, die ich (noch) nie gesehen habe. Und da gibt es den Fall, wo etwas offenbar (z.B.) ein Vogel ist, aber nicht einer den ich kenne; oder, ich sehe einen Gegenstand, der mir ganz und gar fremd ist. – Vielleicht aber kenne ich alle Gegenstände, verstehe aber – in anderem Sinne – ihre Anordnung nicht.

12[2] &
13[1] **2** Angenommen, das Bild stellte Menschen & Pferde dar & sie wären darauf etwa 1 Fuß hoch. Angenommen nun, ich kennte Menschen & Pferde von dieser Größe, so könnte ich das Bild als ihre lebensgroße Darstellung sehen; & es würde mir nun einen andern Eindruck machen, als, den ich gewöhnt bin; obwohl doch die dreidimensionale Erscheinung der Gestalten (auf dem Bild) die nämliche wäre. Und doch ist der Eindruck des Bildes unabhängig von dem Gesichtseindruck, den ein wirklicher Mensch gemacht hat. Ich meine: in den visuellen Eindruck des Bildes tritt nicht, z.B., die Erinnerung an die Größe wirklicher Menschen ein.

- 13[2] &
14[1] **1** Dieses Sehen der gemalten Gestalten *als Menschen* & nicht als Zwerge ist, in gewisser Beziehung analog dem Sehen der Figuren als räumlicher Gebilde, statt als ebener. Es ist hier durchaus unpassend, zu sagen, wir fassen, was wir sehen, einmal als das Eine, einmal als das Andere auf, sähen aber immer dasselbe.
- 14[2] **1** Und ähnlich, wenn wir einen Satz mit Verständnis & ohne Verständnis lesen. (Erinnere Dich daran, wie es ist, wenn man einen Satz mit falscher Betonung liest, ihn daher nicht versteht, & nun auf einmal darauf kommt, wie er zu lesen ist.)
- 14[3] **2** Beim Lesen einer schleuderhaften Schrift kann man erkennen, was es heißt, etwas in das gegebene Bild hineinsehen.
- 14[4] **3** Eine Uhr als Uhr, d.h. als Zifferblatt mit Zeigern, sehen ist ähnlich dem: den Orion als schreitenden Mann (zu) sehen.
- 14[5] &
15[1] **4** Denke an den Unterschied der Auffassung des Satzes – wenn in ihm *dies* Wort einmal zu *diesem*, einmal zu *jenem* gehörig angesehen wird. Und ich hätte auch sagen können, es werde einmal zu diesem, einmal zu jenem Wort gehörig – verstanden, gesehen, ausgesprochen.
- 15[2] **1** Wir könnten uns den Marsbewohner denken, der auf der Erde erst nach & nach den Gesichtsausdruck der Menschen als solchen verstehen lernte, & z.B. den drohenden erst nach gewissen Erfahrungen als solchen empfinden lernt. Er hatte bis dahin die Gesichtsform angeschaut, wie wir die Form eines Steines.

- 15[3] **2** Kann ich nicht sagen: er *lernt* erst die befehlende Geste in einer gewissen Satzform verstehen?
- 15[4] **3** Chinesische Gesten verstehen wir so wenig, wie chinesische Sätze.
- 15[5] &
16[1] **4** Wissen, was der Satz besagt, kann nur heißen: die Frage beantworten können, "was sagt er?".
- 16[2] **1** Den Sinn eines Satzes verstehen, kann heißen: die Frage "Was ist sein Sinn?" beantworten können.
- 16[3] **2** "Verstehen", damit meine ich dann ein Korrelat der Erklärung. – Es ist das Gegenteil von "Mißverstehen". Mit "Mißverständnis" meine ich (wesentlich) etwas, was sich durch Erklärung beseitigen läßt. Eine andere Nichtübereinstimmung nenne ich nicht "Mißverständnis".
- 16[4] **3 = 3'2** Ich war lange versucht, zu glauben, "*verstehen*" sei ein *metalogisches* Wort.
- 16[5] &
17[1] **4** "Ich *sage* das nicht nur, ich meine etwas damit." – Soll man darauf fragen: "Was?" – dann kommt ein anderer Satz zur Antwort. – Oder war die Frage "was?" unerlaubt, weil der Satz nur sagen sollte: "ich *sage* das nicht bloß, es geht auch etwas dabei in mir vor". (Ähnlich der Aussage: "Ich spreche das Gedicht nicht bloß, ich singe es auch.")

- 17[2] &
18[1] **1** Die Frage ist: Kann er mir diese *Bewegung* mitteilen; sie beschreiben, anders als durch die Beschreibung: "die Bewegung, die dieser, oder ein anderer, Satz hervorruft"? Kann er sein Meinen mit meinem Meinen anders vergleichen, als durch den Vergleich des Ausdrucks? (Und das heißt: was versteht, man unter dem Vergleich zweier Meinungen?)
- 18[2] **1** "Ist das Verständnis nicht etwas anderes als der Ausdruck des Verständnisses? Ist es nicht so, daß der Ausdruck des Verständnisses eben (nur) ein unvollkommener Ausdruck ist?" – Das heißt also: ein Ausdruck der etwas auslöst – was wesentlich unausdrückbar ist. Denn sonst könnte ja ein besserer gefunden werden. Also wäre der Ausdruck ein vollkommener *Ausdruck*.
- 18[3] &
19[1] **2** Was heißt das: "Meine Tränen, mein Gesicht, meine Worte, können Dir nie mitteilen, wie traurig ich bin"? Was heißt es: 'das mitteilen'? – "Worte sind eben nur Worte, sie können einen Gedanken nicht mitteilen." Man kann den Geschmack einer Speise durch Worte mitteilen, aber auch dadurch, daß man den Andern von ihr kosten läßt. Man könnte es nennen: "mitteilen, was ich fühle", wenn man dem Andern einen Zahn ausschlägt. Ist es nun richtig zu sagen: "Nur so kann ich ihm mitteilen, welchen Schmerz ich fühle, nicht durch Worte"? Was ist das Kriterium dafür, daß es eine gute Mitteilung war?

- 19[2] **1** Ich verstehe dieses Bild genau, ich könnte es in Ton darstellen. – Ich verstehe diese Beschreibung genau, ich könnte eine Zeichnung nach ihr machen. Man könnte in vielen Fällen als Kriterium des Verstehens festsetzen, daß man den Sinn des Satzes muß zeichnerisch darstellen können. Ich denke an einen offiziellen Test des Verstehens. Es ist in unseren Schwierigkeiten oft gut an solche offiziell (d.h. im praktischen Leben) festgesetzte Tests zu denken. Wie wird ein Mann geprüft, ob er Kartenlesen kann, ob er die Landkarte versteht?
- 19[3] &
20[1] **2** Folgt daraus übrigens, daß “Verstehen” die Tätigkeit ist – das Zeichnen z.B. – wodurch wir unser Verständnis erweisen? Ich dachte einmal so: Aber diese Frage ist natürlich *irreleitend!* Sie bedeutet nicht: “Ist also das Verstehen *diese* Tätigkeit – ist es nicht doch eine *andere*?” – sie fragt nur: “Wird “Verstehen” zur Bezeichnung dieser Tätigkeit gebraucht – wird es nicht *anders* gebraucht?”
- 20[2] **1** Es ist sonderbar: Unser Verstehen einer Geste möchten wir durch ihre Übersetzung in Worte erklären, & das Verstehen von Worten durch eine Übersetzung in Gesten. (So werden wir hin & her geworfen, wenn wir suchen wollen wo das Verstehen eigentlich liegt.) Und wirklich werden wir Worte durch eine Geste & eine Geste durch Worte erklären.
- 20[3] &
21[1] **2** Muß ich einen Befehl verstehen, damit ich dann nach ihm handeln kann? – Gewiß! sonst wüßtest Du ja nicht, was Du zu tun hast. Aber vom *Wissen* zum Tun ist ja wieder ein Sprung! –

- 21[2] **1** Der Satz: "ich muß den Befehl verstehen, ehe ich nach ihm handeln kann" hat natürlich einen guten Sinn, aber wieder keinen metalogischen.
- 21[3] **2** Die Idee die man hier vom Verstehen hat, ist etwa, daß man damit von den Worten näher an die Ausführung heran kommt. – In welchem Sinne ist das richtig?
- 21[4] **3** "Aber ich muß einen Befehl verstehen um nach ihm handeln zu können." Hier ist das "muß" verdächtig. – Denke auch an die Frage: "Wie lange vor dem Befolgen mußt Du den Befehl verstehen?"
- 21[5] &
22[1] **4** Wenn gesagt würde, daß der, der den Befehl erhält, eben außer den Worten Vorstellungen erhält, die der Ausführung des Befehls ähnlich sind (während es die Worte nicht sind), so will ich noch weiter gehen & annehmen, daß der Befehl dadurch gegeben wird, daß wir den Andern dazu bringen, die Bewegungen, die er dem Befehl gemäß in 5 Minuten ausführen soll, jetzt durch mechanische Beeinflussung auszuführen, darin bestehe der Befehl; & näher kann ich doch wohl der Ausführung des Befehls in seinem Ausdruck nicht kommen. Dann haben wir die Ähnlichkeit der Vorstellung durch eine viel größere Ähnlichkeit ersetzt. Und der Weg vom Zeichen zur Ausführung scheint hier sehr verkürzt zu sein. Es ist damit auch gezeigt, wie Phantasiebilder, Vorstellungen für den Gedanken unwesentlich sind.

- 22[2] & 23[1] **1** “Zwischen dem Befehl & der Ausführung ist eine Kluft. Sie muß durch das Verstehen geschlossen werden.” “Erst im Verstehen heißt es, daß wir *das* zu tun haben. Der Befehl (selbst), das sind ja nur Laute, Tintenstriche. –”
- 23[2] **1** Also muß ich dem Befehl erst die *Deutung* geben? – Aber was veranlaßt mich gerade zu *dieser* Deutung? Ist es der *Befehl*, dann war er ja schon hinreichend, da er diese Deutung befahl. – Oder hast Du die Deutung willkürlich hinzugefügt, – dann befolgst Du auch nicht den Befehl, sondern das was Du aus ihm gemacht hast.
- 23[3] **2** Eine ‘Interpretation’ ist doch etwas, was in Zeichen gegeben werden kann. Es ist diese Interpretation im Gegensatz zu einer anderen (die anders lautet). – Wenn man also sagen wollte: “jeder Satz bedarf noch einer Interpretation”, so hieße das: kein Satz kann ohne einen Zusatz verstanden werden.

- 23[4] &
24[1] **3** “Ich kann den Befehl nicht ausführen, weil ich nicht verstehe, was Du meinst. – Ja, jetzt versteh’ ich Dich”. – Was ging da vor, als ich plötzlich den Andern verstand? Da gab es viele Möglichkeiten. Der Befehl konnte – z.B. – mit falscher Betonung ausgesprochen worden sein, & es fiel mir plötzlich die richtige Betonung ein. Einem Dritten würde ich dann sagen: “jetzt versteh ich ihn, er meint ...” & würde den Befehl in richtiger Betonung wiederholen. Und in der richtigen Betonung verstehe ich ihn nun; d.h., ich müßte nun nicht noch einen, geisterhaften, Sinn erfassen, sondern es genügt mir vollkommen der wohlbekannte deutsche Wortlaut – Oder, der Befehl ist mir in verständlichem Deutsch gegeben worden, schien mir aber ungereimt, da ich ihn auf irgend eine Weise mißverstand; dann fällt mir eine Erklärung ein: “ach, er meint ...”, & nun kann ich ihn ausführen. Oder es konnten mir ‘mehrere Deutungen vorschweben”, für deren eine ich mich endlich entscheide.
- 24[2] **1** Was heißt es: verstehen, daß etwas ein Befehl ist, wenn man auch den Befehl selber noch nicht versteht? (“Er meint: ich soll etwas tun – aber *was* er wünscht, weiß ich nicht.”)
- 25[1] **1** Ein Zeichen deuten, ihm eine Deutung geben – ist ein Vorgang, der wohl in manchen, aber durchaus nicht in allen Fällen geschieht, wenn ein Zeichen verstanden wird.
- 25[2] **2** Wenn mich jemand fragt: “Wie viel Uhr ist es?”, geht in mir nun eine Arbeit des Deutens vor? Ich reagierte unmittelbar auf das, was ich sehe & höre.

- 25[3] **3** Der Zerstreute, der auf den Befehl "Rechtsum!" sich nach links dreht, & nun, an die Stirn greifend, sagt: "ach so – rechts um", & rechts um macht. – Ist ihm eine *Deutung* eingefallen?
- 25[4] & **4** Ich deute die Worte; wohl; aber deute ich auch die Mienen?
26[1] *Deute* ich, etwa, einen Gesichtsausdruck als drohend, oder freundlich? – Es *kann* geschehen. Wenn ich nun sagte: Es ist nicht genug, daß ich das drohende Gesicht wahrnehme, sondern ich muß es erst deuten. – Es zückt jemand das Messer & ich sage: "Ich verstehe das als eine Drohung."
- 26[2] **1** Kann man jemand befehlen, einen Satz zu verstehen? Warum ist es Unsinn zu sagen: "Versteh das!?" Aber wenn mir Einer sagt: "versteh diesen griechischen Satz!", so kann ich doch den Befehl befolgen, indem ich Griechisch lerne, & ihn dann verstehe. Sagt man nur darum nicht "versteh dies!" – weil es sich nicht ohne weiteres ausführen läßt? Aber man kann dennoch Einem, der nie Flötenblasen gelernt hat, befehlen "Blas dieses Stück!". Ist es nicht dies: daß "Verstehen" keine *Tätigkeit* ist? ("Rufe Dir Schmerzen hervor!" – nicht: "Habe Schmerzen!")
- 26[3] & **2** Es ist merkwürdig, daß wir uns bei dem Gedanken, es dürfte
27[1] jetzt 3 Uhr sein, die Zeigerstellung meist nicht genau, oder überhaupt nicht vorstellen, – sondern das Bild, gleichsam, in einem Werkzeugkasten der Sprache liegen haben, von wo wir wissen, es jederzeit hervorziehen zu können, wenn wir es brauchen.

- 27[2] **1** Es ist, wie wenn ich mir im Werkzeugkasten der Sprache – in der Grammatik etwa – Werkzeuge zum künftigen Gebrauch hergerichtet hätte.
- 27[3] **2** Was heißt es, zu sagen: “ich sehe zwar hier kein Violett, aber wenn Du mir einen Farbkasten gibst, so kann ich es Dir darin zeigen”? Wie kann man *wissen*, daß man es zeigen kann, wenn ...; daß man es also erkennen kann, wenn man es sieht?
- 27[4] &
28[1] **3** Wie weiß ich, wie die Farbe wirklich ausschaut, dadurch, daß ich sie mir *vorstelle*? Wie weiß ich, daß ich etwas werde tun können? D.h., wie weiß ich, daß, was ich jetzt tue, ist: *jenes* tun zu können?
- 28[2] **1** “Die Vorstellung muß mehr sein, als ein Bild! Denn wie ähnlich ich auch das Bild dem mache, was es darstellen soll, es könnte doch immer noch das Bild von einem andern Gegenstand sein – aber die Vorstellung hat es in sich, daß sie die Vorstellung von *dem* & (von) nichts anderem ist.” Man könnte so dahin kommen, die Vorstellung als ein Über-Bild anzusehen.
- 28[3] **2** Wie ist es, wenn ich jemand den Befehl gebe: “stelle Dir einen roten Fleck vor”, & nun sage: den Befehl verstehen, heiße, wissen, wie es ist, wenn er ausgeführt ist; oder gar, sich vorstellen können, wie es ist, wenn ...?

- 28[4] &
29[1] **3** Vergleich der verschiedenen Arten von Linien auf der Landkarte, mit den Wortarten im Satz. Der Unbelehrte sieht eine Menge von Linien & weiß nicht, daß sie sehr verschiedene Bedeutungen haben; es sind Straßen, Grenzen, Schichtenlinien, Meridiane, Schraffen, u.a.. Denke Dir auf dem Plan wäre ein Weg eingezeichnet & (mit einigen Linien) *durchstrichen* – um anzudeuten, daß es diesen Weg gegeben habe, aber nicht mehr gebe. –
- 29[2] **1** Wir sagen: das Wesentliche am Wort ist seine Bedeutung; wir können das Wort durch ein anderes ersetzen, das die gleiche Bedeutung hat. Damit ist gleichsam ein Platz für das Wort fixiert & man kann ein Wort für das andere setzen, wenn man es an den gleichen Platz setzt.
- 29[3] &
30[1] **2** Angenommen, ich wollte, auf einmal, alle Wörter meiner Sprache durch andere ersetzen, wie könnte *ich* wissen, an welcher Stelle eines der neuen Wörter steht? Sind es die Vorstellungen, die den Platz der Wörter halten? Oder: Wenn ich mir den Platz merke, was merke ich mir da? Angenommen, ich hätte keine neuen Wörter eingeführt, sondern die Plätze der alten Wörter nur vertauscht. –
- 30[2] **1** Der Ort eines Wortes in der Grammatik ist seine Bedeutung.
- 30[3] **2** Wäre es nicht ähnlich, wenn ich mich entschlösse die Formen der Schachfiguren zu ändern; oder die Figur des Pferdchens zum König zu nehmen, etc.? – Wie aber, wenn ich auch das Schachbrett ändern wollte? –

- 30[4] **3** Wenn ich sage: “die Farbe dieses Gegenstands heißt ‘violett’”, so muß ich die Farbe mit den Worten “die Farbe dieses Gegenstands” schon benannt haben, sie schon zur Taufe gehalten haben, damit der Akt der Namengebung geschehen kann. Denn ich könnte auch sagen: “der Name dieser Farbe ist von Dir zu bestimmen”, & der den Namen gibt, müßte nun schon wissen, ‘wem er ihn gibt’ (an welchen Platz der Sprache er ihn stellt).
- 31[1] **1** Die Einförmigkeit der Anwendung des Wortes “*Bedeutung*”, verglichen mit der Einförmigkeit der Anwendung von “*zeigen*”. Auf das Buch zeigen, auf seine Farbe zeigen, auf seine Form, auf seine Dicke, auf seine Geschmacklosigkeit, etc..
- 31[2] **2** Ich bin geneigt zu sagen: Ich ‘zeige’ *in verschiedenem Sinne* auf diesen Körper, seine Gestalt, seine Farbe, etc.. – Was heißt das? –
- 31[3] **3** Was heißt es: Ich ‘höre’ *in anderem Sinne*: das Klavier, seinen Klang, das Musikstück, den, der es spielt, seine Geläufigkeit? Ich ‘heirate’ *in anderem Sinne*: eine Frau, & ihr Geld.
- 31[4] & 32[1] **4** Ist die Bedeutung, das Verstehen des Wortes in der Erklärung der Bedeutung niedergelegt; oder nur durch sie bewirkt, wie die Schmerzen durch das Gift? Wie wirkt die Erklärung das Verstehen? – Wie wirkt die Erklärung? D.h.: was *bewirkt* sie; & wie *wendet man sie an*?

32[2] **1** Was ist das Verstehen eines Wortes– die *Empfindungen*, die ich beim Hören des Worts habe – oder die *Fähigkeit* es anzuwenden? Was ist die Liebe des A für den B: eine Empfindung die A hat, – oder die Bereitschaft für den B einzustehen, ihm zu helfen, etc.? Fragen wir uns statt dessen: Wie wird das Wort “Verstehen” (oder “Liebe”) tatsächlich angewendet?

32[3] &
33[1] **2** ‘Die Bedeutung des Wortes ist das, was die Erklärung der Bedeutung erklärt.’ D.h.: Willst Du den Gebrauch des Worts “Bedeutung” verstehen, so sieh vor allem, was man “Erklärung der Bedeutung” nennt. Denn dies ist ein Konkretum & führt uns nicht so leicht in die Irre, wie das Wort “Bedeutung” selbst, das geeignet ist uns auf die Jagd nach einem Schatten zu schicken.

33[2] **1** Wie geschieht dies, die Worte “*das ist blau*” einmal als Aussage über den Gegenstand, auf den man zeigt, einmal als Erklärung des Wortes “blau” meinen? Im letzteren Falle meint man also eigentlich: “*das heißt ‘blau’.*” – Kann man also das “ist” einmal als “heißt” meinen & das Wort “blau” als “‘blau’”, & ein andermal das “ist” wirklich als “ist”? Aber es ist ein Unterschied zwischen dem Fall, wenn wir jemand eine Mitteilung machen wollen: “*das ist blau*”, & dem, wenn wir ihm, mit denselben Worten, das Wort “blau” erklären wollen. Worin liegt der Unterschied in solchen Fällen? Es kann auch geschehen, daß jemand aus einer Mitteilung eine Worterklärung zieht.

33[3] &
34[1]

2 Wie kann Einer nach der Erklärung einer Wortbedeutung fragen? – Z.B. so: “Welche Farbe heißt ‘Chromgelb’?”, oder: “Welches ist das dreigestrichene C?”; aber auch so: “Was heißt das Wort ‘nefas’?”. Auf die erste & vielleicht auf die zweite Frage wird man durch ein Zeigen antworten & die Frage hatte das auch vorausgesehen. Die dritte Frage könnte man durch eine Übersetzung beantworten (oder auch durch Beispiele der Anwendung). – Wie aber, wenn ein mathematisch nicht Gebildeter fragte: “Was bedeutet das Wort ‘Integral’?” Da müßte man wohl antworten: das ist ein mathematischer Ausdruck, den ich Dir erst werde erklären können, wenn Du mehr Mathematik verstehen wirst. Ich habe einmal als Kind jemand nach der Bedeutung des Wortes “etwas” gefragt. Die Antwort war: “das verstehst Du noch nicht.” Wie aber hätte man es erklären sollen? Durch eine Definition? oder hätte man sagen sollen, das Wort sei undefinierbar? Wie ich es später verstehen gelernt habe, weiß ich nicht; aber ich habe wohl Phrasen, worin das Wort vorkommt, anwenden gelernt. Ich hörte & beobachtete, wie die Erwachsenen es anwendeten & machte es ihnen nach.

34[2] &
35[1]

1 ‘Die Erklärung der Bedeutung ist doch immer nur eine Andeutung. Am Schluß muß er, kann er doch nur, *erraten*, was ich meine.

(Ich kann ihm – sozusagen – die *Hand* führen, aber nicht den Verstand.’ – Aber Du gebrauchst das Wort “Andeutung” unrichtig. “Andeutung” nennt man etwas, was man vervollständigen kann. Und denkst Du Dir denn zu dieser ‘Andeutung’ eine Vervollständigung, & wie schaut sie aus? Und wenn der Andere die Meinung erraten soll, so kann er wohl *dies*, oder *je-*

nes, raten (er kann ja auch einmal unrichtig erraten). Und wie drückt sich das aus: *was* er errät? Was nimmst Du als Anzeichen dafür? Und kommt es dann in der Verwendung der Sprache nicht nur auf diese Anzeichen an? Welchen Begriff hast Du von seinem Raten & Erraten der Bedeutung? Wie rätst Du selbst eine Bedeutung, *was* errätst Du da?

35[2] &
36[1]

1 Mißverständnis – Unverständnis. Gegen das Mißverständnis hilft Erklärung, gegen das Unverständnis – Abrichtung. – Wenn er sich abrichten läßt. Warum kann man einer Katze nicht das Apportieren beibringen? Versteht sie nicht, was man will? Und worin besteht hier Verstehen & Nichtverstehen? (Ich habe einmal in einem Bauernhof gesehen, wie ein junger Wolfshund mit einem Schwein spielen wollte. Er lief ein kurzes Stück, legte sich hin zum Aufspringen bereit, bellte – (er wollte das Schwein auffordern ihm nachzulaufen). Das Schwein drehte einmal den Kopf nach dem Bellen hin & ging dann seinen Weg fort. Es hatte nichts verstanden.)

36[2]

1 “Das was 1 cm³ Wasser wiegt, hat man ‘1 Gramm’ genannt.” – “Ja was wiegt er denn?” “Was dieser Satz besagt kann ich auch *so* ausdrücken: ·····.” – “Ja was besagt er denn?”

36[3] &
37[1]

2 Man möchte mit dem Gedächtnis & der Assoziation den *Mechanismus des Bedeutens* erklären. –

Aber wir fühlen, daß es uns auf eine Erklärung eines Mechanismus nicht ankommen kann. Denn die ist wieder eine Beschreibung von Phänomenen in der Sprache. Sie sagt, etwa: wenn wir das Wort “rot” hören, so springt die & die Vorstellung hervor. Nun, wenn das eintritt, – was weiter? Wir wollen eben nicht die

Erklärung eines Mechanismus hören, sondern die Erklärung eines Kalküls.

37[2] **1** Wenn ich sage, das Symbol ist das, was diesen Effekt hervorruft, so fragt es sich eben, wie ich von diesem Effekt reden kann, wenn er nicht gegenwärtig ist. Und wie ich weiß, daß es *der ist, den ich gemeint habe*, wenn er eintritt. Es ist darum keine Erklärung, die unsre Schwierigkeiten hebt, zu sagen: "sehr einfach, wir vergleichen die Tatsache mit dem Erinnerungsbild", – weil vergleichen eine bestimmte Vergleichsmethode voraussetzt, & wie ist uns die gegeben?

37[3] &
38[1] **2** Wie soll er wissen, welche Farbe er zu wählen hat, wenn er "rot" hört? – Sehr einfach: er soll die Farbe nehmen, deren Bild ihm beim Hören des Wortes einfällt. Aber wie soll er wissen, welche Farbe das ist, "deren Bild ihm einfällt"? Braucht es dafür ein weiteres Kriterium? (Es *gibt* übrigens ein Spiel: die Farbe wählen, welche einem beim Wort ... einfällt.) "'Rot' bedeutet die Farbe, die mir beim Hören des Wortes 'rot' einfällt" ist eine *Definition*. Es erklärt nicht, was das Wesen des Bedeuten ist. (Bezieht sich auf das, was Frege, & gelegentlich Ramsey, vom Wiedererkennen als der Bedingung des Symbolisierens sagte. Was ist denn das Kriterium dessen, daß ich die Farbe richtig wiedererkannt habe? Etwa, soetwas wie das Erlebnis der Freude beim Wiedererkennen?)

38[2] **1** Die psychologischen – trivialen – Erörterungen über Erwartung, Assoziation, u.s.w., lassen immer das eigentlich Merkwürdige aus, & man merkt ihnen an, daß sie herumreden, ohne den springenden Punkt zu berühren.)

- 39[1] **1** 'Warum verlangst Du Erklärungen? Wenn diese gegeben sein werden, wirst Du ja doch wieder vor einem Ende stehen. Sie können Dich nicht weiterführen, als Du jetzt bist.'
- 39[2] **2** Die Wirkung eines Satzes auf das Gemüt ist nicht sein Sinn. D.h.: nicht *so* wird das Wort Sinn gebraucht. Die Untersuchung, ob die Bedeutung eines Zeichens seine Wirkung ist, ist eine grammatische Untersuchung. Wenn wir Einem einen Stoß geben, damit er weggehe & er taumelt zurück, so *nennen* wir das nicht die Bedeutung des Stoßes.
- 39[3] **2** Ist der Sinn der Bitte: "Gib mir einen Apfel", ihre *Wirkung*? Sagen wir, wir haben die Bitte anders gemeint, wenn er mir einen Apfel gibt, & anders, wenn er mir keinen gibt? Baten wir ihn jedesmal um etwas *anderes*; oder war es im *einen* Fall keine Bitte?
- 40[1] **1** Wer einen Satz in seiner Muttersprache liest, sieht die einzelnen Wörter, wie sie einander folgen, jedes in anderer Weise. Wir vergessen ganz, daß "nicht" & "mich" & "sieht", als Laut- oder Schriftbilder, sich nicht *wesentlich* von einander unterscheiden. In einer uns ganz fremden Sprache sehen wir klar die wesentliche Einförmigkeit der Wörter. – Könnte man ganz Analoges nicht auch von den Figuren eines Spiels sagen? Aber auch z.B. von Werkzeugen etwa den Instrumenten eines Zahnarztes; wer ihren Zweck nicht kennt, sieht (nur) längere & kürzere, spitze & stumpfe dicke & dünne Stäbe. Für den, der sie gebraucht, haben sie vor allem jedes seine *Bedeutung*.

40[2] &

41[1]

2 Sofern es (nach James) ein Wenn-Gefühl, ein Oder-Gefühl gibt etc., gibt es für den Schachspieler gewiß (auch) ein Königs-, ein Läufer-Gefühl, etc. Aber sind es diese Gefühle, auf die es beim Schachspiel eigentlich ankommt?

41[3] &
42[1] &
43[1]

2 “Es gilt mit Recht als ein Kriterium des Verstehens des Wortes ‘rot’, daß Einer einen roten Gegenstand auf Befehl aus anders gefärbten herausgreifen kann; dagegen ist das richtige Übersetzen des Wortes ins Englische oder Französische kein Beweis des Verstehens. Darum ist das rote Muster ein primäres Zeichen für rot, dagegen jedes Wort ein sekundäres Zeichen.” Was ist der Beweis des Verstehens: daß man eine Erklärung seiner Bedeutung geben kann, oder, daß man es richtig anwenden kann? (D.h.: was willst Du Beweis des Verständnisses nennen?) Und was ist unser Kriterium dafür, daß Einer das Wort richtig anwenden kann? Vergleiche damit: Von wem sollen wir sagen, er könne multiplizieren – etc.? Ist denn die Hinweisende Erklärung nicht auch noch – *anzuwenden?* – Kann man ein rotes Muster nur auf *eine* Art als Muster für eine Farbe verwenden? Ist es nicht denkbar, daß man vergebens versucht durch den Hinweis auf etwas Rotes Jemandem den Gebrauch des Wortes “rot” beizubringen & es erst gelingt, wenn man ihm bei diesem Wort einen Schlag auf die Nase versetzt – “Ja, aber nur dann, wenn der Schlag bei ihm einen subjektiven roten Gesichtseindruck hervorbringt!” – Ich kann das annehmen, – aber warum soll ich darüber irgend eine Annahme machen? Und wenn ein Befehl lautet: “Stell Dir dort einen roten Fleck vor” – mache ich den Übergang vom Wort “rot” zur Vorstellung erst durch ein Farbmuster? Und wenn ich ein solches Muster bei der Hand habe – bin ich sicherer, daß *das* die richtige Farbe ist, als daß meine Vorstellung, die ich unabhängig vom Muster gebildet habe, die rechte ist? Wenn ich nach Diktat schreibe, oder Geschriebenes lese: mache ich den Übergang vom Laut zum Buchstaben, oder vom Buchstaben zum Laut, durch ein Mus-

ter? – “Ja, aber Du kannst doch nicht den Laut vom Buchstaben ablesen, wenn Du nicht schon *weißt*, daß der & der Laut dem Buchstaben entspricht”. – Überlege: Worin besteht dieses Wissen? “Aber soll das also heißen, daß das Muster – das rote Täfelchen z.B. – ein ebenso *willkürliches* Zeichen ist, wie das Wort ‘rot?’” – Wenn ich mich mit irgend jemand, dessen Sprache ich nicht verstehe, verständigen wollte &, sagen wir, einen roten Gegenstand zu erhalten wünschte, (so) würde ich zur Verständigung unbedingt auf etwas Rotes zeigen. (Dies Zeichen wäre immer das gleiche, die *Wörter* für diese Farbe aber nicht.) Und eine geschriebene Vorlage *Kopieren* ist doch wohl etwas Anderes, als nach Diktat zu schreiben. – *Wahr* ist es, daß es *mancherlei* gibt, was wir ‘Zeichen’ nennen, & *mancherlei* Arten, sie zu verwenden. Unrichtig ist nur die vorschnelle, dumme, Klassifikation, die auf einem Verkennen unserer Aufgabe beruht. (Braithwaite)

43[2] &
44[1] &
45[1]

1 Man kann ein rotes Täfelchen als Muster für das Malen eines *rötlichen* Weiß, oder eines rötlichen Gelb (etc.) verwenden – aber kann man es auch als Muster für das Malen eines Tones von Blaugrün (z.B.) verwenden? – Wie, wenn ich jemand, mit allen äußern Zeichen des genauen Kopierens, einen roten Fleck blaugrün ‘wiedergeben’ sähe? – Ich würde sagen: “Ich weiß nicht, wie er es macht!”, oder auch: “Ich weiß nicht *was* er macht.” – Aber angenommen, er ‘kopierte’ nun diesen Ton von Rot bei verschiedenen Gelegenheiten in eben diesem Blaugrün, & etwa andere Töne von Rot regelmäßig in andern blaugrünen Tönen – soll ich nun sagen, er kopiere, oder er kopiere nicht? – Nein, wie Du willst. Was heißt es aber, daß ich nicht weiß ‘was er macht’? Sehe ich denn nicht, was er macht? Aber ich sehe nicht *in ihn hinein*. – Nur dieses Gleichnis nicht! Wenn ich ihn rot in rot kopieren sehe, was weiß ich denn *da*? Weiß ich, *wie* ich es mache? Freilich, man sagt: ich male eben die *gleiche* Farbe. – Aber wie, wenn *er* sagt: “& ich male die Quint zu dieser Farbe”? Sehe ich einen besonderen Vorgang der Vermittlung, wenn *ich* die ‘gleiche’ Farbe male? Nimm an, ich kenne diesen Menschen als einen ehrlichen Menschen; er gibt, wie ich es beschrieben habe, ein Rot durch ein Blaugrün wieder – aber nun *nicht* den gleichen Ton immer durch den gleichen, sondern einmal durch einen, einmal durch einen andern Ton. Soll ich sagen: “ich weiß nicht, was er macht”? – Er macht, was ich sehe – aber *ich* würde es nie *tun*; ich weiß nicht, warum er es tut; seine Handlungsweise ‘ist mir unverständlich’.

- 45[2] **1** Wenn ich französische Vokabeln durchgehe, um zu sehen, ob ich sie verstehe; ist es mir nicht ein Beweis dafür, daß ich 'rouge' verstehe, wenn ich es durch "rot" übersetzen kann? – "Ja; aber nur, weil Du das deutsche Wort schon anwenden kannst." – Aber gilt das nicht auch vom roten Muster, wenn ich, um mein Verständnis zu zeigen, darauf weise?
- 46[1] **1** Ist denn das 'primäre Zeichen' unmißdeutbar?
- 46[2] **2** Wir sagen manchmal: "Ja, wenn das Wort *das* bedeutet (bedeuten soll), dann ist der Satz wahr." – Worauf sehen, was meinen, wir hier mit dem Wort "*das*"?
- 46[3] &
47[1] **2** Der Begriff vom 'sekundären Zeichen' ist doch dieser: Sekundär ist ein Zeichen dann, wenn, um mich nach ihm zu richten, ich eine Art von Tabelle brauche, die es mit einem andern (primären) Zeichen verbindet, & über dieses kann ich mich erst nach dem sekundären richten. Die Tabelle garantiert die Gleichheit aller Übergänge, die ich mir mache, nicht, denn sie zwingt mich ja nicht, sie immer in gleicher Weise zu gebrauchen. Sie ist da, wie ein Feld, durch das Wege führen, aber ich kann ja auch querfeldein gehen. Welcher Art ist denn meine Aussage über die Tabelle: sie zwingt mich nicht, sie so & so zu gebrauchen? Diese Erklärung führt mir eine Verwendung der Tabelle *vor Augen*, – an die ich vielleicht nicht gedacht hatte. Ich könnte sagen: "Sieh Deine Theorie doch *so* an – bist Du jetzt noch immer von ihr befriedigt?"

- 47[2] **1** Die Grammatik – könnte man sagen – das sind die Geschäftsbücher der Sprache; aus denen alles zu ersehen sein muß, was die *Transaktionen* mittels unsrer Sprache betrifft; – & nicht (bloß) irgendwelche Gefühle über die Bedeutung der Worte.
- 47[3] **2** Wie gebrauchst Du das Wort, was machst Du damit, – das wird mich lehren, wie Du es verstehst. (Gilt besonders für die ‘Deutungen’ mathematischer Theoreme.)
- 47[4] **3** Eine Interpretation eines Satzes ist seine Umgebung in der Grammatik.
- 48[1] **1** Rede mir nicht von Interpretationen, Illustrationen, Anwendungen von Sätzen, deren genaue *Stellung* zu diesen Sätzen Du nicht erklärst & zu erklären nicht der Mühe wert achtest, weil sie doch nicht eigentlich zur Sache gehörten – obwohl doch eben sie es sind, die Deinen Sätzen Interesse für Dich geben.
- 48[2] **2** Was ist ein Satz? Wodurch ist dieser Begriff bestimmt? – Wie wird dieses Wort, “Satz”, in der nicht-philosophischen Sprache gebraucht? ‘Satz’, im Gegensatz wozu?
- 48[3] **3** Wenn wir sagen: “Satz ist jedes Zeichen, womit wir etwas *meinen*”, so ist die Frage: *was* meinen wir – & wann meinen wir es? Während der Satz ausgesprochen wird? usw., usw..
- 48[4] & **4** Wenn ich frage: “was ist die allgemeine Form des Satzes?” –
49[1] so kann man dawider fragen: *haben* wir denn einen allgemeinen Begriff vom Satz? den wir nun noch exakt fassen wollen.

49[2] **1** Was tut der, der eine neue Sprache konstruiert (erfindet)? Nach welchem Prinzip geht er vor? Denn dies Prinzip wird uns zeigen, welches unser Begriff der 'Sprache' ist.

49[3] &
50[1] **2** Diese Frage ist fundamental: Wie, wenn wir eine neue Erfahrung, etwa einen neuen Geschmack, ein neues Gefühl, kennen lernen: woher weiß ich, daß, was diese Erfahrung beschreiben wird, ein Satz ist? Oder: warum soll ich das jetzt einen Satz nennen? – Nun mit demselben Recht, womit ich vom 'beschreiben' rede, oder von einer neuen 'Erfahrung'. – Aber warum habe ich das Wort "Erfahrung" gebraucht, – im Gegensatz wozu? (Habe ich denn, was geschehen wird, schon bis zu einem Grade damit charakterisiert, daß ich sagte, es sei eine Erfahrung?) Und wenn ich sage: aber die Sprache kann sich doch ausdehnen, so ist die Antwort: Gewiß, aber wenn dieses Wort "ausdehnen" hier einen Sinn hat, so muß ich *jetzt* schon wissen, was ich damit meine, wie ich mir eine Ausdehnung vorstelle. Und was ich jetzt nicht denken kann, das kann ich jetzt auch nicht ausdrücken, & auch nicht andeuten. Ich möchte in solchen Fällen sagen: "Ich kann doch nicht denkend mein (eigenes) Denken transzendieren!" – – Aber was ich in *dem* Sinne 'nicht kann' – wozu soll ich davon reden. ('Beruhige Dich – könnte ich sagen – das Unmögliche wird ja auch nicht geschehen.')

– Sehen wir also nach, *was* wir tun, wie wir unsre Worte gebrauchen!

50[2] **1** Hier haben wir dieses bohrende Problem: wie es denn möglich ist, auch nur auf den Gedanken zu kommen! An die Existenz von Dingen auch nur zu denken, wenn wir immer nur Vorstellungen – ihre Abbilder – sehen.

- 50[3] & 51[1] **2** “Wie konnte ich nur auf den Gedanken kommen!” müßte doch heißen: Was kann denn überhaupt (für Substanz) in diesem Gedanken sein? – Aber, *das* zu sehen, müssen wir sehen, wie wir ihn denn gebrauchen.
- 51[2] & 52[1] **2** “Wie kann es denn Sinn haben von einer mir ganz neuen Art der Sinneswahrnehmung zu reden, die ich vielleicht einmal haben werde. – Wenn Du nicht vom Sinnes**organ** reden willst.” Ich habe solches oft in Diskussionen (mit Ramsey, z.B.) gesagt. Die Antwort war dann von der Art: “Es ist *eben doch* möglich, so etwas zu denken!” (So, wie man sagt: “die Technik leistet heute eben Dinge, die Du Dir gar nicht vorstellen kannst.”) – – Nun, was ist da zu machen? man muß herausfinden, *was* Du dabei denkst. (Daß Du versicherst, diese Phrase ließe sich *denken* – was kann ich damit tun? Darauf kommt es ja (auch) nicht an. Ihr Zweck ist ja nicht (der), Nebel in Deiner Seele aufsteigen zu lassen.) *Was* Du meinst – wie ist es herauszufinden? Wir müssen geduldig prüfen, wie dieser Satz ausgewählt werden soll. Wie *rund um ihn* alles aussieht. – Da wird sich sein Sinn zeigen.
- 52[2] **1** “Wie können mich denn meine (eigenen) Gedanken dorthin führen, wo kein *Weg* für sie geht? Das wäre (ja), als meinte man, eine Lokomotive, wenn sie nur Brennstoff hat, könne beliebig weit fahren, & vergäße, daß sie nicht weiter fahren kann, als die Gleise liegen.”

52[3] **2** “Welchen Begriff habe ich denn von der neuen Sinneserfahrung? Habe ich denn überhaupt einen? Ist nun nicht ‘Sinneserfahrung’ so leer wie ‘Ereignis’? “Da geschah ein Ereignis” – weißt Du jetzt etwas darüber, *was* geschah?” – Aber wenn ich keinen Begriff habe, dann werde ich ja auch nichts mit diesem Wort anfangen können. Und was ich damit anfangen kann, wird ja zeigen, welcher Begriff da ist. Sage also nicht: “Dein Begriff ist leer”, sondern: “Sehen wir nach, was Dein Begriff ist; denn es ist ihm nicht unmittelbar anzusehen, *was* an ihm ist.”

53[1] **1** “Ich kann doch nicht in den Gedanken, durch Worte, eine Voraussicht erschleichen, von etwas, was ich *nicht* kenne.

(*Nihil est in intellectu ...*)

Als könnte ich in den Gedanken gleichsam von hinten kommen, & einen Blick von etwas erhaschen, was ich von vorn nicht ansehen kann.” – Gegen wen richte ich mich denn da? – Wenn ich mich nicht selbst verrenne – dann doch gegen eine falsche, d.i. irreführende, *Auffassung*, gegen falsche, irreführende, Bilder. (Die irreführende Gegenüberstellung: ‘etwas durch Denken erkennen, durch den Verstand erfassen’ – ‘etwas durch Sinneswahrnehmung erfassen’. Der Verstand, als eine Art *Sinn* für das Unsinnliche.)

53[2] &
54[1] **2** Ich könnte sagen: Du hast einen falschen Begriff; – aber aufklären läßt sich die Sache nicht, dadurch daß man gegen Deine Worte wettet; sondern nur dadurch, daß ich versuche, Deine Aufmerksamkeit von gewissen *Worten*, Illustrationen, Vorstellungen, weg, & auf die *Verwendung* der Wörter **hinzulenken**.

54[2] &
55[1]

1 Du redest, als könnte der Gedanke – von dem Du einen nebelhaften Begriff hast – etwas Unerhörtes leisten; & das muß man eben anerkennen – es ist eben der *Gedanke*. Hardy sagt in dem Aufsatz “Mathematical Proof”: “That ‘the finite cannot understand the infinite’ should surely be a theological & not a mathematical war-cry.” Es ist wahr, dies ist ein ungeschickter Ausdruck. Aber was die die ihn verwenden damit sagen wollen, ist: “Es muß hier doch mit rechten Dingen zugehen! Woher dieser Sprung vom Endlichen zum Unendlichen?” Und so ganz unsinnig ist jene Ausdrucksweise auch nicht – nur ist jenes ‘Endliche’, was das Unendliche nicht soll denken können, – nicht ‘der Mensch’, oder ‘der Verstand’, sondern der *Symbolismus*, der Kalkül. Und *wie* dieser das ‘Unendliche’ denkt, dies ist wohl einer Untersuchung wert. Und eine solche Untersuchung ist zu vergleichen der genauen Untersuchung & Klärung der Geschäftsgebarung eines Unternehmens durch einen Das Ziel ist eine übersichtliche vergleichende Darstellung aller Anwendungen, Illustrationen, Auffassungen, des Kalküls. Eine *allseitige* Beleuchtung. (Denn jede einseitige Beleuchtung wirft auch einen Schatten.) Die vollkommene Übersicht über alles, was Unklarheit schaffen kann. Und diese Übersicht muß sich über einen weiten Raum erstrecken, denn die Wurzeln unserer Ideen reichen weit. So eine Untersuchung ist *schwer*. – “Das Endliche kann nicht das Unendliche verstehen” heißt: So kann es nicht zugehen, wie ihr es, in charakteristischer Oberflächlichkeit, darstellt. Der Gedanke kann, gleichsam, *fliegen*, er *braucht* nicht zu gehen. Du verstehst, d.h. übersiehst, Deine Transaktionen nicht, & projizierst, quasi, Dein Unverständnis in die Idee eines Mediums, in dem das Erstaunlichste möglich ist.

- 56[1] **1** Man sagt: "Befindet sich ein Körper hier?" – & die Kriterien sind eben die Sinneswahrnehmungen. Aber *das* ist eine *neue* Bildung, eine Bildung der Philosophie: "Gibt es hinter diesen Sinneswahrnehmungen – die ja die Kriterien der Existenz des Körpers waren – einen Körper?" –
- VB
56[2] **2** Die seltsame Ähnlichkeit einer philosophischen Untersuchung (vielleicht besonders in der Mathematik) mit einer ästhetischen. (Z.B., was an diesem Kleid schlecht ist, wie es gehörte, etc..)
- 56[3] &
57[1] **3** 'Über sich selbst führt uns kein Zeichen hinaus; und auch kein Argument.' – Was soll das heißen; wer glaubt denn, daß es so sei? – Ist es *so*: Im Allgemeinen brauchen wir beim Weiterentwickeln der Benutzung unserer Wörter & Symbole nicht gar zu vorsichtig zu sein; die Technik ihres Gebrauchs dehnt sich ganz von selbst aus & wir merken nicht, daß etwas Neues geschieht. – Dann aber gibt es Fälle, wo der Weg sich plötzlich verengt, wo die schwersten Mißverständnisse auf allen Seiten liegen & Vorsicht nötig wird. Hier kann man nicht mehr (sorglos) einem Schlendrian des Sprachgebrauchs folgen – sondern muß sich bei jedem Schritt fragen: ist das noch das alte Spiel, hat sich die Umgebung dieses Ausdrucks nun nicht *wesentlich* verändert? Schau um Dich! Das Zeichen ist der Wagen mit dem Du fährst; aber geht noch ein *Weg*?

- 57[2] &
58[1] **1** Der, welcher darauf aufmerksam macht, daß ein Wort in verschiedenen Bedeutungen gebraucht wurde, oder, daß bei dem Gebrauch dieses Ausdrucks uns dieses Bild vorschwebt, & der überhaupt Regeln feststellt, denen gemäß Worte gebraucht werden, hat gar nicht die Pflicht übernommen eine Erklärung des Wortes "Regel" (oder "Wort", oder "Sprache" oder "Satz", etc.) zu geben. – Und Regeln, die vom Wort "Regel" handeln, sind nicht Über-Regeln. D.h., es geht in der Philosophie ganz gemächlich zu; wir führen nicht einen (einzigartigen) Monumentalbau auf, *die* rechte *Sprache*, sondern wir wollen nur Mißverständnisse beseitigen.
- 58[2] **1** Wie unterscheidet man Regeln von Spielen z.B. von dem, was keine Regel ist? Man gebraucht manchmal den Satz: "Das ist eine Regel, *das* nicht". Will man damit sagen, daß das *eine* die Eigenschaft hat, die allen Regeln gemeinsam ist, wodurch sie Regeln sind; und daß diese Eigenschaft dem andern fehlt?
- 58[3] **2** In manchen Ballspielen zieht man einen Strich mitten durchs Spielfeld, um die Parteien zu scheiden; begrenzt das Spiel aber weiter nicht, da es nicht nötig ist.
- 59[1] **1** Über die Sprache sind nicht mehr Bedenken berechtigt, als ein Schachspieler über das Schachspiel hat, nämlich keine.
- 59[2] **2** Es scheint, ich mache es mir in der Philosophie immer leichter & leichter; aber die Schwierigkeit ist, es sich leichter machen, & dabei gewissenhaft sein.

- 59[3] **3** Was ist ein Satz? – Vor allem gibt es in unsern Sprachen einen Satz**klang**. (Daher die Unsinngedichte Lewis Carroll's.) Und wenn wir an verschiedenen Stellen sagen: das & das zu sagen, habe keinen Sinn, so ist, was keinen Sinn hat, nie eine beliebige Zusammenstellung von Wörtern oder Silben, sondern etwas, was einen Sinn zu haben *scheint*, was wie ein Satz oder Teil eines Satzes *lingt*.
- 59[4] &
60[1] **4** Denke Dir eine neue Sprache so konstruiert: die Wörter & die Grammatik sind die der deutschen Sprache, aber die Wörter im Satz stehen in der umgekehrten Reihenfolge. Ein Satz dieser Sprache klingt also wie ein deutscher Satz, wenn man bei seinem letzten Wort anfängt & zum ersten hin liest. Die Ausdrucksmöglichkeiten haben also die selbe Multiplizität, wie im Deutschen. Aber was wir als Satzklang kennen, ist dahin.
- 60[2] &
61[1] **1** Betrachte die Ausdrucksform: "Ich habe so viele Taschentücher, als $x^3+2x-3=0$ ergibt", oder "Die Zahl meiner Anzüge ist $n^2+2n+2=0$ ". Hat dieser Satz Sinn? Es ist ihm unmittelbar nicht anzukennen. Man sieht an diesem Beispiel, wie etwas auf den ersten Blick ganz wie ein Satz aussehen kann, den wir wohl verstehen, was doch in Wirklichkeit Unsinn ist & nur nach Analogie sinnvoller Sätze gebildet.
- 61[2] **1** Dies gibt ein herrliches Beispiel dafür, was es heißt, einen Satz verstehen (meinen).

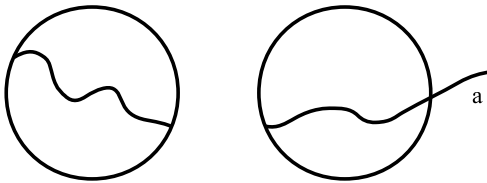
- 61[3] & 62[1] **2** Wie mach ich's denn, um ein Wort immer sinnvoll anzuwenden; schau ich immer in der Grammatik nach? Nein; daß ich etwas meine – was ich meine, hindert mich (daran) Unsinn zu sagen. Ich rede vom 'Teilen eines Apfels' aber nicht vom 'Teilen der Farbe Rot', weil ich beim 'Teilen eines Apfels' (mir) etwas denken, etwas vorstellen, etwas wollen kann; beim Ausdruck 'Teilen einer Farbe' nicht. – Richtiger wäre es zu sagen, daß ich bei den Worten "Teilen eines Apfels" etwas denke, mir etwas vorstelle, etwas will, bei den Worten "Teilen der Farbe Rot" nicht. Aber das doch nur, weil diesen Worten in unsrer Sprache kein Sinn gegeben wurde, d.h., weil man sie tatsächlich nicht in einem Sprachspiel anwendet.
- 62[2] **1** 'Daß ich etwas mit den Worten meine, hindert mich, Unsinn zu sagen', heißt wohl: ich stelle mir etwas bei ihnen vor, will etwas mit ihnen, treibe etwas mit ihnen, gebrauche sie zu einem Zweck, & das schließt eben den Unsinn aus.
- 62[3] **2 = 61'2 + 62'1** 'Wie mach ich's denn, um ein Wort immer richtig, d.h., sinnvoll anzuwenden; schau ich immer in der Grammatik nach? Nein; daß ich etwas meine – was ich meine, hindert mich, Unsinn zu sagen.' – Wie mach ich's denn, etwas mit den Worten meinen? Ich stelle mir etwas vor, will etwas mit ihnen, treibe etwas mit ihnen; gebrauche sie zu einem Zweck.

62[4] &
63[1] **3** Wann sagen wir denn, ein Wortausdruck sei Unsinn? Ungefähr ist es so: Wenn in einem Sprachspiel eine gewisse Form des Wortausdrucks verwendet wird & es besteht die Versuchung einen (irgendwie ähnlichen) Satz nach Analogie der Sätze des Sprachspiels zu bilden & der nun zu allerhand Problemen, Zweifeln, falschen Schlüssen, Anlaß gibt, weil seine Berechtigung durch seinen Satzklang (gleichsam, durch seine Uniform) unzweifelhaft erscheint, & das, was ihn von den nützlichen Sätzen unterscheidet, nicht in die Augen fällt; – wenn wir nun diesen Wortausdruck als eine das Denken störende Bildung von (den) anderen trennen, sozusagen abzäunen wollen, so sagen wir, sie sei unsinnig. Wie es aber im Einzelnen wirklich zugeht kann nur diese ganze Untersuchung auf Schritt & Tritt zeigen.

63[2] &
64[1] **1 = 61'2** “Der Satz ‘Ich teile rot’ ist unsinnig, *rot* kann man nicht teilen.” – Dem Satz “ich teile rot” könnte ich doch einen Sinn geben (er möge etwa dasselbe sagen wie “ich teile einen roten Körper”). Wie, wenn ich fragte: welches Wort, welcher Fehler, macht den Satz zum Unsinn? Warum soll es gerade das Wort “rot” sein? Da sieht man, daß wir bei diesem Satz, auch in seiner unsinnigen Gestalt an ein ganz bestimmtes System von Sätzen denken. Daher sagt man auch: “rot kann man nicht teilen”, gibt also eine Antwort; während man auf eine beliebige Wortzusammenstellung nicht antworten würde. “Rot kann man nicht teilen” heißt also: Erinnerere Dich daran, daß Du in dem Sprachspiel, zu dem der Satz seiner Erscheinung nach zu gehören scheint, mit ihm nichts anzufangen weißt.

64[2] **1** Was machen wir nun, wenn wir der Wortgruppe “ich teile Rot” einen Sinn geben? – Ja wir könnten doch ganz verschiedenes aus ihr machen. Einen Satz der Arithmetik, einen Ausruf, einen Erfahrungssatz, usw. usw..

64[3] &
65[1] **2** Welcher Art sind die Regeln, welche sagen, daß die & die Zusammenstellungen von Wörtern keinen Sinn haben? Sind sie analog denjenigen Regeln, welche sagen, daß es keine Spielstellung im Schach ist, wenn zwei Figuren zugleich auf einem Feld stehen; oder wenn eine Figur auf der Grenze zweier Felder steht? Denk’ an eine Darstellung einer Reise um die Erde; durch eine Linie, die in den Projektionen der beiden Hemisphären eingezeichnet ist. Ich sage nun: ein



Linienstück, das in so einer Darstellung über den Grenzkreis einer Hemisphäre hinausschaut wie a, *hat keinen Sinn*. Man könnte auch sagen: nichts ist darüber ausgemacht worden.

- 65[2] &
66[1] **1** Was heißt es denn: "entdecken, daß ein Satz keinen Sinn hat"? Und was heißt das: "wenn ich etwas damit meine, muß es doch Sinn haben"? Das erste heißt doch: sich durch die Erscheinung eines Satzes nicht irren lassen & seine Anwendung im Sprachspiel, untersuchen. Und: "wenn ich etwas damit meine" – heißt das etwas *Ähnliches* wie: "wenn ich mir etwas dabei vorstelle"? – Nun, wenn das der ganze Zweck des Satzes ist, daß er in Dir eine Vorstellung weckt, so kann man sagen, er hat Sinn. Aber für gewöhnlich ist das nicht Alles, was man vom Satz verlangt. Oft aber führt von der *Vorstellung* ein Weg zur weiteren Verwendung.
- 66[2] **1** Wenn man es für selbstverständlich hält, daß der Mensch sich an seiner Phantasie vergnügt, so bedenke man, daß diese Phantasie nicht wie ein gemaltes Bild oder ein plastisches Modell sondern ein komplexes Gebilde ist aus heterogenen Bestandteilen; – Zeichen & Bildern. Man wird dann das Operieren mit Schrift- & Lautzeichen nicht (mehr) in schroffen Gegensatz stellen, zu dem Operieren mit 'Vorstellungsbildern' der Ereignisse.
- 66[3] **2** ~~Die Häßlichkeit eines Menschen kann uns im Bild, aber auch in den Worten der Beschreibung abstoßen.~~
- 67[1] **1** "Meine Erwartung ist so gemacht, daß, was immer kommt, mit ihr übereinstimmen muß, oder nicht."
- 67[2] **2** "Der Satz ist als Richter hingestellt & wir fühlen uns vor ihm verantwortlich."

- 67[3] **3** 'Lege einen Maßstab an einen Körper an; er sagt nicht, daß der Körper so lang ist. Vielmehr ist er an sich – ich möchte sagen – tot & leistet nichts von dem, was der Gedanke leistet.' Es ist als hätten wir uns eingebildet, das Wesentliche am lebenden Menschen sei die äußere Gestalt, & hätten nun einen Holzblock von dieser Gestalt hergestellt & sähen mit Beschämung den toten Klotz, der auch keine Ähnlichkeit mit dem Leben hat.
- 67[4] &
68[1] **4** Man könnte sagen: "Die Erwartung ist kein Bild, sie bedient sich nur eines Bildes". Ich erwarte etwa, daß meine Uhr jetzt auf 7 zeigen wird & drücke dies durch ein Bild der Zeigerstellung aus. Dieses Bild kann ich nun mit der wirklichen Stellung vergleichen; die Erwartung aber nicht.
- 68[2] **1** Mein Gedanke ist hier: wenn Einer die Erwartung selbst sehen könnte, daß er sehen müßte, was erwartet wird. (So aber daß es nicht noch einer Projektionsmethode, Vergleichsmethode, bedürfte um von dem was er sieht zu der Tatsache zu kommen, die erwartet wird.) (Aber so ist es ja auch: wer den Ausdruck der Erwartung sieht, sieht 'was erwartet wird'.)
- 68[3] &
69[1] **2** Erkläre Einem, daß die Zeigerstellung, die Du aufgezeichnet hast, ausdrücken soll, daß die Zeiger dieser Uhr dort jetzt so stehen! Du gibst ihm weitere Zeichen. — Die Unbeholfenheit, mit der das Zeichen, wie ein Stummer, durch allerlei suggestive Gebärden sich verständlich zu machen sucht — sie verschwindet, wenn wir erkennen, daß es auf's *System* des Ausdrucks ankommt, dem das Zeichen angehört. Man möchte sagen: nur der *Gedanke* kann es *sagen*, das Zeichen nicht.
- 69[2] **1** Jedes Symbol scheint als solches etwas offen zu lassen.

- 69[3] **2** 'Der Plan ist als Plan etwas Unbefriedigtes. (Wie der Wunsch, die Erwartung, die Vermutung, u.s.f..)' Ich möchte manchmal mein Gefühl, dem Plan gegenüber, als eine Innervation bezeichnen. Aber auch die Innervation an sich ist nicht unbefriedigt, ergänzungsbedürftig.
- 69[4] &
70[1] **1** In wiefern kann man den Wunsch als solchen, die Erwartung, 'unbefriedigt' nennen? Was ist das Urbild der Unbefriedigung? Ist es der leere Hohlraum? Und würde man von einem leeren Raum sagen, er sei unbefriedigt? Wäre *das* nicht auch eine Metapher? Ist es nicht ein gewisses Gefühl, das wir 'Unbefriedigung' nennen? Etwa den Hunger. Aber der Hunger enthält nicht das Bild dessen was ihn befriedigt.
- 70[2] **1** Vom Hohlzylinder zu sagen er wäre 'unbefriedigt', was sollte das heißen! – Aber ich kann mir denken daß man sich *statt* des Ausdrucks "der leere Hohlzylinder" des Ausdrucks bedient "der unbefriedigte Hohlzylinder", & daß man den Vollzylinder, der in ihn paßt "seine Befriedigung" *nennt*.
- 70[3] &
71[1] **2** Der Wunsch scheint schon zu wissen, was ihn erfüllen wird, oder würde; der Satz, der Gedanke, was ihn wahr macht, auch wenn er gar nicht da ist! Woher dieses *Bestimmen*, dessen, was noch nicht da ist? dieses despotische Verfügen?

Und woher diese seltsame Sinnestäuschung? – Wir sagen, der Satz sagt etwas; der Wunsch wünscht, der Befehl befiehlt, etwas. Aber wie benützen wir denn diese Aussagen, wann benützen wir sie, in welchem weiteren Zusammenhang? *Was* ist es, was ein Satz sagt; was setzen wir statt des "etwas" ein? Dieser Satz sagt: daß ... – & nun folgt ein weiterer Satz. "Der Satz sagt

etwas", darauf ist die Ergänzung entweder die Frage "Was?" & ein weiterer Satz – oder, der Ausdruck "sagt etwas" ist gar keine Variable, heißt nicht: sagt *dies*, oder *jenes*.

71[2] **1** 'Der Befehl befiehlt seine Befolgung'. Ja, also kennt er seine Befolgung schon ehe sie *da* ist! – Aber der Satz ist ja nur ein grammatischer über die Worte "Befehl" & "Befolgung". Er sagt: Wenn ein Befehl lautet: "Tue das & das", dann nennt man "das & das tun" das Befolgen dieses Befehls. (Ähnlich ist der Satz: "Der Hund hat 'Beine', der Hase 'Läufe'.")

71[3] &
72[1] **2** Wir sagen: "Der Befehl befiehlt *dies*" & tun es; aber auch: "der Befehl befiehlt *dies*: ich soll das & das tun." Wir übersetzen ihn einmal in einen Satz, einmal in eine Demonstration, & einmal in die Tat.

72[2] **1** Ja er befiehlt ja schon – möchte ich sagen – daß ich das tun soll! Aber was ist denn das *das*? Ich werde von der Form: "Er befiehlt *das*" hypnotisiert.

- 72[3] &
73[1] **2** Man könnte auch so sagen: Dieser Befehl befiehlt *dies* (man tut es) – – aber hat er dies nicht schon früher befohlen? (Er hat doch früher nichts anders befohlen!) Also hat er diese Tat befohlen, ehe es sie (noch) *gab*. Inwiefern hat er aber früher dies befohlen? – ist denn Befehlen eine Tätigkeit die der Befehl auch früher ausübte? Und wie hat er sie ausgeübt? “Der Befehl befiehlt das & das” enthält ja die Zeit gar nicht, sowenig wie “2 + 2 ist 4”. “Ich habe auch früher *dies* gemeint” enthält wohl die Zeit. – Wie kann man meinen, was noch nicht geschehen ist? Worin bestand aber damals: *dies* zu meinen? Was nennen wir also jetzt: ‘*dies*, was jetzt geschieht, gemeint zu haben’. Worin besteht die Identität: *dasselbe* jetzt *tun*, was ich früher *meinte*. Worin besteht es: *dieselbe* Speise jetzt zubereiten, die ich später esse?
- 73[2] **1** Ja, ich meine doch jetzt schon das, was ich später ausführe. – Ja, manchmal meine ich jetzt *dasselbe*; *manchmal etwas anderes*! In welchen Fällen sagen wir das eine, in welchen Fällen das andere? In welchen Fällen sage ich, daß ich etwas *anderes* getan habe, als was ich *meinte* – & in welchen *dasselbe*. Und wenn der Befehl *nicht* befolgt wird – wo ist dann der Schatten seiner Befolgung, den Du zu sehen meintest; weil Dir die Form vorschwebte: Er befiehlt *das & das*.
- 73[3] **2** *Wie macht man es denn: das & das befehlen?*
- 73[4] **3** Man sagt: man befiehlt *den Befehl*, & auch: man befiehlt *die Handlung*.
- 74[1] **1** Wir identifizieren den Satz “daß ...” mit der Handlung.

- 74[2] **2** “Er hat *das* getan, was ich ihm befohlen habe” – Warum soll man hier nicht sagen, es sei eine Identität der Handlung & der *Worte*?! Wozu soll ich einen Schatten zwischen die beiden stellen? Wir *haben* ja eine Projektionsmethode. – Nur ist es eine andere Identität: ‘Ich habe das getan, was er getan hat’, & anderseits: ‘Ich habe das getan, was er befohlen hat’.
- 74[3] **3** Regel: “der Wunsch p möge der Fall sein = der Wunsch, der dadurch befriedigt wird, daß p der Fall ist”.
- 74[4] &
75[1] **4** (Und hier meine ich: die Erwartung ist unbefriedigt, weil sie die Erwartung von etwas ist; der Glaube, die Meinung unbefriedigt, weil sie die Meinung ist, daß etwas der Fall ist, etwas Wirkliches, etwas außerhalb dem Vorgang der Meinung.)
- 75[2] **1** Einen Satz verstehen heißt, eine Sprache verstehen. Etwas ist ein Satz nur in einer Sprache.
- 75[3] **2** Was bedeutet es, wenn man sagt: “Ich kann mir das Gegenteil davon nicht vorstellen”, oder: “Wie wäre es denn, wenn’s anders wäre?” – z.B., wenn jemand gesagt hat, daß meine Vorstellungen privat seien, oder, daß nur ich selbst wissen kann, ob ich Schmerzen empfinde, & dergleichen.

75[4] &
76[1] &
77[1]

3 “Ich kann mir nicht vorstellen ...” heißt hier natürlich nicht: Meine Vorstellungskraft reicht nicht hin. – Wir gebrauchen diese Art eine Aussage ad absurdum zu führen, wenn diese Aussage eine grammatikalische ist, die uns eine Aussage über Faktisches vortäuscht. Aber warum sage ich: “ich kann mir das Gegenteil nicht vorstellen”; warum nicht: “ich kann mir *das* (was Du sagst) nicht vorstellen”? Ein Beispiel: “Jeder Stab hat eine Länge” – das heißt etwa: wir nennen etwas (oder, *dies*) ‘die Länge eines Stabes’ (aber nichts ‘die Länge einer Kugel’). Kann ich mir nun vorstellen daß ‘jeder Stab eine Länge hat’? Nun, ich stelle mir eben einen Stab vor – & das ist alles. Nur spielt dieses Bild in Verbindung mit diesem Satz eine ganz andere Rolle, als ein Bild in Verbindung mit dem Satz: “mein Tisch hat die gleiche Länge, wie der Deine”. Denn hier versteh ich, was es heißt, sich ein Bild vom Gegenteil zu machen (& es muß kein Vorstellungsbild sein). Das Bild aber zum grammatikalischen Satz, konnte nur etwa dazu dienen, an ihm zu zeigen, was man “Länge eines Satzes” nennt. Und was sollte davon das entgegengesetzte Bild sein?

77[2]

1 Es scheint als könnte man sagen: “Die Wortsprache läßt unsinnige Wortzusammenstellungen zu, die Sprache der Vorstellung aber nicht unsinnige Vorstellungen.” – Also die Sprache der Zeichnung auch nicht unsinnige Zeichnungen? Denke es wären Zeichnungen, nach denen Körper modelliert werden sollen. Dann hat z.B. die Zeichnung



Sinn, und die Zeichnung



keinen. Wie, wenn ich mir unsinnige Wortzusammenstellungen vorstelle!

- 77[3] **2** Wie zeigt man die Unsinnigkeit eines Satzes, z.B. "Dieser Körper hat Ausdehnung", indem man sagt: "ich kann mir nicht vorstellen, wie es anders wäre"? ~~Wir neigen dazu, jenen Satz als die Feststellung von etwas Selbstverständlichem anzusehen. Wir möchten sagen: "Ja freilich hat er Ausdehnung; aber wie könnte es denn anders sein; also wozu es sagen?"~~
- 78[1] **1** Wir könnten auf den Satz "Dieser Körper hat eine Ausdehnung" antworten: "Unsinn!", neigen aber dazu, zu antworten: "Freilich!". Warum?
- 78[2] **2** "Ich habe tatsächlich nie gesehen, daß ein schwarzer Fleck nach & nach immer heller wird, bis er weiß ist, & dann das Weiß immer rötlicher bis er rot ist; aber ich weiß daß es möglich ist, weil ich es mir vorstellen kann." Wie weiß ich, daß es möglich ist, weil ich es mir vorstellen kann? ("Ich weiß, daß es möglich ist dieses Schloß mit dem Sperrhaken aufzusperren, weil ich solche Schlösser schon so aufgesperrt habe." Vermute ich, in diesem Sinne, daß dieser Farbenübergang möglich sein wird, weil ich ihn mir vorgestellt habe?)
- 78[3] **3** Wenn gesagt wird, ein Satz sei sinnlos – so ist nicht quasi, sein Sinn sinnlos. Sondern der Satz wird aus der Sprache ausgeschaltet.

- 79[1] **1** Ich versuche etwas, kann es aber nicht. – Was heißt es aber: “etwas nicht versuchen können”? “Wir können auch nicht einmal *versuchen*, uns ein rundes Viereck vorzustellen.”
- 79[2] &
80[1] **2** Wenn man auch den Satz als Bild eines möglichen Sachverhalts auffaßt & sagt, er zeige die Möglichkeit des Sachverhalts, so kann doch der Satz bestenfalls tun, was ein gemaltes, oder plastisches Bild, oder ein Film tut, & er kann also jedenfalls nicht hinstellen, was nicht der Fall ist. Also hängt es ganz von unsrer Grammatik ab, was (logisch) möglich genannt wird, & was nicht, nämlich eben was sie zuläßt. Aber das ist doch willkürlich! – In *einem* Sinne, *ja*. Aber nicht mit jeder satzähnlichen Bildung kann ich etwas anfangen, nicht jedes Spiel ist nützlich & wenn ich versucht bin etwas ganz Unnützes als Satz zuzulassen, so geschieht es meistens, weil ich mir seine Anwendung nicht genügend überlegt habe. Wenn ich z.B. von einer ‘unendlich langen Baumreihe’ rede & mich nicht frage, wie es etwa zu verifizieren ist, daß eine Baumreihe unendlich lang ist.

PG I App
IV
80[2] &
81[1] &
82[1]

1 Wenn man die Bezeichnung "Elementarsatz" gebrauchen will wie ich es in der Log. Phil. Abh. getan habe, also wie "atomic proposition" bei Russell, so kann man den Satz "hier steht eine rote Rose" Elementarsatz nennen. D.h. er enthält keine Wahrheitsfunktion & ist nicht durch einen Ausdruck definiert, der eine enthält. Soll aber gesagt werden, der Satz sei nur dann ein Elementarsatz, wenn seine logische Analyse keine Wahrheitsfunktion ans Licht bringt,, so setzt das voraus daß man eine Vorstellung von so einer 'Analyse' habe. Ich habe selbst in frühern Zeiten von der 'vollständigen Analyse' geredet, in dem Gedanken, die Philosophie müßte alle Sätze endgültig zergliedern, um so alle Zusammenhänge klarzustellen & jede Möglichkeit des Mißverständnisses zu beseitigen. Als gäbe es einen Kalkül in dem diese Zergliederung möglich wäre. Mir schwebte dabei etwas vor von der Art der Definition Russells für den bestimmten Artikel. Ähnlich, dachte ich einmal, könnte & sollte man auch etwa den Begriff einer Kugel mit Hilfe von Gesichtsbildern, etc., definieren & so würde ein für allemal der Zusammenhang der Begriffe gezeigt, die Quelle aller Mißverständnisse, etc.. Es lag dem (allen) ein falsch idealisiertes Bild der Sprache & ihrer Verwendung zu Grunde. Freilich kann man in gewissen Fällen durch Definitionen den Zusammenhang der Arten des Gebrauchs von Ausdrücken klarstellen. Und auch im Falle des Zusammenhangs von 'Gesichtsbild' & 'Kugel' kann eine solche Definition helfen. Aber nicht, indem man den Begriff der physikalischen Kugel definiert, wohl aber indem man ein unserm Sprachspiel verwandtes oder vielmehr eine ganze Reihe ihm verwandter Sprachspiele beschreibt & in diesen mögen solche Definitionen vorkommen. Es werden

durch diese Gegenüberstellung grammatische Vorurteile zerstört & es wird uns dadurch ermöglicht die Verwendung eines Worts zu sehen wie sie wirklich ist statt dem Wort eine Verwendung *anzudichten*.

PG I App
IV
82[2]

1 Es kann unter Umständen einen Kalkül geben der Sätze zerlegt & es ist nicht schwer sich so einen vorzustellen. Es ist dann eine Rechenaufgabe, zu finden, ob ein Satz ein Elementarsatz ist, oder nicht. Die Frage, ob ein logisches Produkt (z.B.) in einem Satz versteckt sei, ist ein mathematisches Problem. – Was hier “versteckt” heißt, wird durch die Methode das Versteckte zu suchen definiert (beziehungsweise durch den Mangel einer Methode).

82[3] &
83[1]

2 “Wenn ich sage, ich habe heute Nacht *nicht* geträumt, so muß ich doch wissen, wo nach dem Traum zu suchen wäre (d.h., der Satz ‘ich habe geträumt’ darf, auf die tatsächliche Situation angewendet, falsch, aber nicht unsinnig sein.)” Heißt das also, daß Du doch etwas gespürt hast, sozusagen die Andeutung eines Traums, die Dir die Stelle bewußt macht, an der ein Traum gestanden *wäre*. Oder, wenn ich sage, “ich habe keine Schmerzen im Arm”, heißt das, daß ich einen Schatten eines Schmerzgefühls habe, der die Stelle andeutet, in die der Schmerz eintreten würde? – In wiefern enthält der gegenwärtige, schmerzlose Zustand die Möglichkeit der Schmerzen. Wenn Einer sagt: “Damit das Wort ‘Schmerzen’ Bedeutung habe, ist es notwendig, daß man Schmerzen als solche erkennt, wenn sie auftreten”, so kann man antworten: “Es ist nicht notwendiger, als daß man das Fehlen der Schmerzen erkennt”.

83[2] &
84[1]

1 “Aber muß ich nicht wissen, wie es wäre, wenn ich Schmerzen hätte.” – Man kommt nicht davon weg, daß die Benützung des Satzes darin besteht, daß man sich bei jedem Wort etwas vorstelle. Die Anwendung des Satzes ist *nicht* die, die ein solches Vorstellen fordert. Immer wieder möchte man sich den Sinn eines Satzes, also seine Verwendung (seinen Nutzen) in einem seelischen Zustand des Redenden oder Hörenden konzentriert denken. Man denkt nicht, daß man mit den Worten *rechnet*, operiert, für sie mit der Zeit dies oder jenes Bild substituiert. Sondern ihr Sinn, d.i. aber ihr Zweck, soll in einer Art Bild liegen, das sie im Geist des Sprechers erzeugen. Es ist so als glaube man, daß etwa die schriftliche Anweisung, auf eine Kuh, die mir Einer ausfolgen soll, immer von einer Vorstellung einer Kuh begleitet sein müsse, wenn diese Anweisung nicht ihren Sinn verlieren soll. Damit meine ich natürlich nicht, daß es in manchen Sprachspielen nicht wesentlich sei, daß man an gewissen Punkten den Übergang von den Worten zur Vorstellung mache. – Wenn wir dem Arzt mitteilen wir hätten Schmerzen – in welchen Fällen ist es nützlich, daß er sich einen Schmerz vorstellt? – –Und wie ist es übrigens: sich einen Schmerz vorstellen. Geschieht dies nicht auf sehr mannigfache Weise. (So mannigfach, wie, sich an einen Schmerz erinnern.)

85[1]

1 Das Gefühl ist, als müßte ‘~ p’, um ‘p’ zu verneinen, es erst in gewissem Sinne wahr machen. Man fragt: “*was* ist nicht der Fall”. Dieses muß dargestellt werden. – Aber es *ist* ja durch p dargestellt.

85[2]

2 Man kommt nicht davon weg, daß der Sinn des Satzes den Satz begleitet; bei dem Satz steht.

- 85[3] **3** Ist die Verneinung eines Satzes identisch mit der Disjunktion nicht ausgeschlossener Fälle? Sie ist es in manchen Fällen. (Z.B. in diesem: "Die Permutation der Elemente A, B & C, die er anscrieb, war nicht ACB.")
- 85[4] &
86[1] **4** Verneinen: eine 'geistige Tätigkeit'. Verneine etwas – & beobachte, was Du tust. – Schüttelst Du etwa innerlich den Kopf? Und wenn es so ist – ist dies nun unseres Interesses würdiger, als der etwa, ein '~' vor einem Satz zu schreiben? Kennst Du jetzt das *Wesen* der Negation?
- 86[2] **1** "Wie kann das Wort 'nicht' verneinen?!" "Das Zeichen 'nicht' deutet an, Du sollst, was drauf folgt, negativ auffassen." Man möchte sagen: "Das Zeichen der Verneinung ist nur eine Veranlassung, etwas, möglicherweise sehr Kompliziertes, zu tun." Es ist, als veranlaßte uns das Zeichen der Negation zu etwas; aber wozu? das wird nicht gesagt. Es ist als brauchte es nur angedeutet werden; als wüßten wir es schon. Als wäre eine Erklärung unnötig, da wir die Sache ohnehin schon kennen.
- 86[3] &
87[1] **2** Was ist der Unterschied zwischen diesen beiden Vorgängen: wünschen, daß etwas geschehe & wünschen, das dasselbe *nicht* geschehe? Will man es bildlich darstellen, so wird man mit dem Bild des Ereignisses etwas vornehmen: es durchstreifen, es abzäumen, & dergleichen. Aber das, kommt uns vor, ist eine *rohe* Methode des Ausdrucks. In der Wortsprache gar verwenden wir das Zeichen "nicht"; dies ist wie ein ungeschickter Behelf. Man meint: im *Denken* geschieht es schon anders.
- 87[2] **1** Die Negation, könnte man sagen, ist eine ausschließende, abweisende, Gebärde. Aber die verwenden wir zu *mancherlei*.

87[3] **2** "Ist es die *gleiche* Verneinung, wenn man sagt: 'Eisen schmilzt nicht bei 100° C' &: '2 × 2 ist nicht 5'?" Ist das durch Introspektion festzustellen, während man die beiden Sätze sagt?

87[4] &
88[1] **3** Das Wort scheint uns manchmal seine Bedeutung, wie etwas, einmal in dies Gefäß hineingelegtes, mit sich herumzutragen. Wir sehen es nun in zwei Sätzen verwendet & fragen naiv: enthält es in diesem dasselbe, wie in jenem?

88[2] **1** Ist 'ein Wort verstehen' ein seelischer Zustand? – Die Betrübnis, die Aufregung nennen wir seelische Zustände. Wir sagen: "Er war den ganzen Tag sehr betrübt", "Er war von morgen an in großer Aufregung", "Er hatte seit gestern ununterbrochen Schmerzen". Wir sagen auch: "Ich verstehe dieses Wort seit gestern", wenn es mir etwa gestern erklärt wurde; aber verstand ich es ununterbrochen? Ja man könnte von einer Unterbrechung des Verstehens reden wenn ich es einmal vergessen & dann wieder gelernt hätte; aber kann man fragen: "Um wieviel Uhr hast Du aufgehört es zu verstehen?" wie man fragen kann: "Um wieviel Uhr haben Deine Schmerzen nachgelassen?"?

88[3] &
89[1]

2 "Ich verstehe das Wort 'Ventil' seit gestern." – hast Du das Verstehen die ganze Zeit gespürt? Du konntest das Wort seit gestern anwenden; wie Du auch tausend andere Wörter anwenden kannst – & schon seit langer Zeit. Wenn man das Verstehen des Wortes einen Zustand der Seele nennen will, dann in dem Sinne wie gewisse *Fähigkeiten*. Z.B. die Fähigkeit zu rechnen, eine Sprache zu sprechen, Schach zu spielen, ein Gedicht aufzusagen. Von jedem dieser Sätze kann man sagen er beschreibt einen Zustand der Seele: "ich habe seit gestern Schmerzen" "ich habe ihn seit gestern erwartet" "ich wußte seit gestern, daß er kommen wird" "ich kann seit gestern integrieren"

Wie hat sich das in jedem dieser Fälle abgespielt?

89[2] &
90[1]

1 Was sehen wir als ein Kriterium dafür an, daß wir jetzt Schachspielen können; was dafür, daß wir jetzt dieses Gedicht auswendig wissen? – Was aber ist mein Kriterium dafür, daß ich jetzt Schmerzen habe? Schmerzen, Trauer, Wut u. dergl. will ich "Bewußtseinszustände" nennen; im Gegensatz zum Wissen des Einmaleins, zu der Fähigkeit Schach zu spielen, zu integrieren, die chemischen Symbole & die häufigeren Wörter der deutschen Sprache zu gebrauchen: diese will ich "hypothetische Zustände der Seele" nennen. Man könnte sie auch hypothetische Zustände eines Seelenmodells nennen. Und als Seelenmodell kann auch das Gehirn & Nervensystem fungieren.

- 90[2] &
91[1] **1** Vielleicht möchte man die Worte "bewußte" & "unbewußte" Seelenzustände hier anwenden. Von mir aus, aber nichts ist irreführender als das! Ich kann auch von "bewußten" & "unbewußten" Zahnschmerzen reden; der Satz: "ich habe unbewußte Zahnschmerzen" kann z.B. soviel heißen wie jetzt: "ich habe einen schlechten Zahn & keine Schmerzen". Aber "bewußter Zustand" & "unbewußter Zustand", das assoziiert sich für uns unweigerlich mit dem Bild: ein Ding, welches wir sehen, & ein gleichartiges, welches wir nicht sehen, weil es etwa hinter uns steht. Dieser Vergleich aber ist durchaus irreführend.
- 91[2] **1** 'Einen Berg ersteigen können' kann man einen Zustand meines Körpers nennen. Ich sage: "Ich kann hinauf steigen – ich meine, ich bin stark genug dazu". Es ist aber ein Zustand anderer Art, wenn ich sage: "Ja, ich kann dorthin gehen – ich meine, ich habe Zeit dazu." – ~~"Aber wenn Du sie wirklich machen kannst, dann müssen doch alle Bedingungen eintreffen; dann heißt eben 'Du kannst sie machen' nicht nur, Du habest Zeit, sondern auch, Du habest die Kraft, u.s.f."~~
- 91[3] **2** "Aber was ist es für ein seltsamer Zustand: 'etwas tun können'! Wie weiß er, daß, was er jetzt tut, ist: das andere, was er jetzt nicht tut, tun können?"
- 91[4] &
92[1] **3** Jemand behauptet, er könne etwas bestimmtes tun; er versucht es nun, & es gelingt ihm nicht: Stelle Dir Umstände vor, unter welchen es Sinn hat, zu sagen: "Als ich sagte, ich könne es, da konnte ich's wirklich, nur jetzt kann ich's nicht" – und Umstände, unter welchen dies keinen Sinn hat.

92[2] &

93[1]

1 Auf die Frage: "Kannst Du dieses Gewicht heben?", kann die Antwort lauten: "Ich weiß nicht; es wird sich zeigen". Ebenso auf die Frage: "Kannst Du noch Schach spielen?". Wenn mich aber jemand fragt "Verstehst Du das Wort 'Baum'?" – kann ich sagen "Es wird sich zeigen"? – Die Antwort wäre: "Du mußt doch *wissen* ob Du's verstehst!" Aber denk', es wäre gefragt worden: "Weißt Du wie ein Bauer im Schach zieht?" & er hätte geantwortet: "Es wird sich zeigen" – da wären wir schon eher geneigt, zu sagen: "Du wirst doch wissen, ob Du's weißt, oder nicht!" – Andererseits: er wäre gefragt worden: "Weißt Du, was 'rein' & 'unrein' in den jüdischen Speisevorschriften bedeutet?" – wäre es da Unsinn, zu sagen: "Laß sehen – das & das nennt man rein; aber ob auch *das* rein heißt, weiß ich nicht, etc. etc." Man sagt dann auch: "Bis zu einem gewissen Grade verstehe ich das Wort." Oder die Frage wäre: "Verstehst Du das Wort 'Integral'?" – Aber kannst Du Dir nicht auch Fälle denken, in denen es ganz natürlich wäre, zu sagen: "Ja, bis zu einem gewissen Grade verstehe ich das Wort Baum; aber wie weit, das wird sich zeigen"? Und konnte es nicht auch geschehen daß Du Dir *einbildest* ein Wort zu verstehen (nicht anders als eine Rechnungsart zu verstehen) & nun draufkommst daß Du es nicht verstanden hast? "Ich habe geglaubt ich weiß was 'relative' & 'absolute Bewegung' heißt, aber ich sehe, ich weiß es nicht."

93[2] &

94[1]

1 Ich denke mir dieses Spiel gespielt: Eine Liste von Wörtern verschiedener Art wird angelegt; es sind teils ganz einfache Substantiva, wie "Baum", "Brot", dann z.B. auch "Ding", seltenere wie "Dynamometer", "Kontinuität" u.a. spezielle Farbnamen wie: "sepia", "ultramarin", "kobaltblau"; die Wörter "vielleicht", "etwa", "das"; auch Wörter fremder Sprachen, mehr, oder weniger ausgefallen; & auch sinnlose Lautreihen. Diese Wörter werden mir vorgelesen, ich soll nach jedem sagen, ob ich es verstehe oder nicht; & nachzusehen, was beim Verstehen oder Nichtverstehen in mir vorging. – Auf das Wort "Baum" werde ich, unbedenklich, mit "ja" antworten – ein Bild *mag* mir vorschweben oder nicht; auf eine Lautzusammenstellung die ich noch nie gehört habe ebenso unbedenklich mit nein; bei Wörtern, die einen speziellen Farbton bezeichnen, wird häufig ein Vorstellen der Antwort vorhergehen; bei selteneren Wörtern wie "Dynamometer" ein Überlegen; bei Wörtern wie der Artikel "das" etwa ein Achselzucken; Wörter einer fremden Sprache werde ich *manchmal* ins Deutsche übersetzen; schweben mir Bilder vor so sind es manchmal die der Gegenstände, die das Wort bezeichnet (wieder tausenderlei Fälle), manchmal *andere* Bilder. Dies Spiel könnte man durch eines ergänzen, in dem die Namen von *Tätigkeiten* gesagt werden & bei jeder gefragt: "Kannst Du das?" – Das Subjekt soll dann angeben, welche Gründe es hatte die Frage so oder so zu beantworten.

95[1] **1** Es ist interessant, daß die Bilder, die uns beim Hören & 'Verstehen' eines isolierten Wortes vorschweben, wenn etwa unser Verständnis geprüft wird, meist ganz ausbleiben, wenn wir einen Satz der das Wort enthält mit *Verständnis* lesen. Das Bild, was dieser etwa hervorruft, besteht durchaus nicht aus allen jenen Teilbildern.

95[2] &
96[1] **2** Ich schrieb einmal: "Wenn ich gefragt werde 'Siehst Du dort eine Kugel?', ein andermal 'Siehst Du dort die Halbkugel?', so kann was ich sehe beidemale das Gleiche sein, & wenn ich antworte 'Ja, ich sehe sie', so unterscheide ich doch zwischen den beiden Hypothesen. Wie ich im Schachspiel zwischen einem Bauer & dem König unterscheide, auch wenn der gegenwärtige Zug einer ist, den beide machen könnten & wenn selbst eine Königsfigur als Bauer fungierte." Man ist in der Philosophie immer in der Gefahr, einen Mythos des Symbolismus zu geben, oder der psychischen Vorgänge. Statt einfach zu sagen, was jeder weiß & zugeben muß.

96[2] **1** Man sagt: – "In diesem Augenblick verstand ich, welchen Gesichtsausdruck er meinte – ich sah ihn vor mir." Hier ist also Verstehen ein Bewußtseinszustand, oder Vorgang. Ganz ähnlich: "Als ich dieses Quartett neulich hörte, da *verstand* ich es." Nein; man sagt "Ich hörte ihm mit Verständnis zu", aber nicht "Ich verstand es die ganze Zeit".

- 96[3] **2** "Solange die Temperatur des Stabes nicht unter ... sinkt, kann man ihn schmieden". Es hat also Sinn zu sagen: "ich kann ihn von 5 bis 6 Uhr schmieden". Oder: "Ich kann von 5 bis 6 Schachspielen", d.h. z.B. ich habe von 5 bis 6 Zeit. – "Solange mein Puls nicht unter ... herabsinkt kann ich diese Multiplikation ausführen." Diese Multiplikation braucht 1½ Minuten; wie lange braucht es: sie ausführen *können*? Und wenn Du sie eine Stunde lang rechnen *kannst*, die ganze Zeit *kannst*, fängst Du da immer wieder von frischem damit an?
- 97[1] **1** "Ich verstand sein Mienenspiel." – – Wie lange? – Nun, während ich es sah! Hier kann man sagen: "ich *folgte* ihm mit Verständnis". Worin besteht dies Folgen? *Beschreibe* solche Fälle; dann wirst Du's sehen.
- 97[2] **2** Wann verstehe ich den Satz: "Unser Leben währet siebzig Jahre"? Immer? oder während ich ihn lese? Bei jedem Wort nur dies Wort, oder das Ganze auf einmal am Schluß?
- 97[3] **3** Wie, wenn man fragte: Wann *kannst* Du Schach spielen? Immer? oder während der Partie? Und während jedes Zuges das ganze Schach? – Und wie seltsam, daß Schachspielen können so kurze Zeit braucht & eine Partie so viel länger?

97[4] &
98[1] &
99[1]

4 Es ist eine sehr merkwürdige Tatsache, daß ich mich bei dem Gebrauch der Sprache nicht erinnere, wie ich sie gelernt habe. Ich sage: "das Glas steht im Schrank"; ich weiß nicht wie ich die Bedeutung von "Glas" & "Schrank" gelernt habe. Meine Anwendung der Wörter ist ganz losgelöst von Erklärungen die mir einmal gegeben wurden. Es ist so, als hätte ich die Wörter selbst geprägt. Und hier werden wir wieder zu der Frage geführt: Wenn die grammatischen Regeln die von einem Wort handeln seine Bedeutung bestimmen, muß ich diese Regeln alle im Kopf haben, wenn das Wort für mich etwas bedeuten soll? Oder ist es hier wie in einem Mechanismus: das Rad, das stillsteht, das Rad in *einer* Lage, weiß, gleichsam nicht, welche Bewegung ihm noch erlaubt ist, der Kolben weiß nicht, welches Gesetz seiner Bewegung vorgeschrieben ist; & doch wirkt das Rad & der Kolben nur durch jene Gebundenheit. Soll ich also sagen: Die grammatischen Regeln wirken in der Zeit? (Wie jene Führung.) Also: Das Wort "Glas" wirkt nur in der Art seiner Anwendung. Und es wäre die seltsame Frage denkbar: "Wie kann ich dann gleich wissen, was ich mit "Glas" meine, ich kann doch nicht die ganze Art der Anwendung auf einmal im Kopfe haben?" – Und ist es nicht ähnlich in einem Spiel? Man kann sagen, ich wisse die Regeln des Spiels, 'habe sie im Kopf', wenn ich spiele. Aber ist dieses 'im Kopf haben' nicht wirklich nur eine Hypothese? Habe ich sie nicht nur insofern im Kopf, als ich sie in jedem besondern Fall anwende? – Gewiß, dies Wissen ist nur das hypothetische Reservoir, woraus das wirklich Gesehene Wasser fließt. Das Verständnis der Sprache – quasi des Spiels – scheint wie ein Hintergrund, auf dem der einzelne Satz erst Bedeutung gewinnt.

- 99[2] **1** Wie seltsam: es scheint, als ob zwar eine physische (mechanische) Führung versagen, Unvorhergesehenes zulassen könnte, aber eine Regel nicht! Sie wäre sozusagen die einzig verlässliche Führung. Aber worin besteht es, daß eine Führung eine Bewegung nicht zuläßt, & worin, daß eine Regel sie nicht zuläßt? – Wie weiß man das eine, & wie das andere?
- 100[1] **1** Kann ich (nicht) sagen: Ich meine die Verneinung, welche verdoppelt eine Bejahung gibt? Wenn Du von Rot gesprochen hast, hast Du dann das gemeint, wovon man sagen kann, es sei hell, aber nicht, es sei grün, auch wenn Du an diese Regel nicht gedacht, noch von ihr Gebrauch gemacht hast? Hast Du das *nicht* verwendet, deren drei eine Verneinung geben; auch wenn Du diese Regel nicht verwendet hast? Ist es eine Hypothese, daß es *das* nicht war? Kann es zweifelhaft sein, ob es dasselbe war, & durch Erfahrung bestätigt werden?

100[2] &

101[1]

100 Worin besteht die Absicht, eine Partie Schach zu spielen? Wie unterscheidet sie sich von der Absicht, ein anderes Spiel zu spielen? Schach ist doch durch seine Regeln definiert; wäre eine der Regeln anders, so wäre es ein anderes Spiel. Wie treten also die Regeln des Schach in die Absicht ein Schach zu spielen? Oder wissen wir etwa nicht, welches Spiel zu spielen wir beabsichtigen; zeigt sich uns das erst wenn wir es schon gespielt haben? (Man sagt: "Ich werde doch wissen, was ich spielen wollte!", "Ich werde doch wissen, was ich mir wünsche!", "Ich werde doch wissen, warum ich es getan habe!") Denke an eine Begründung wie: "Ich weiß, daß ich die Absicht hatte, *denn* ich habe mir gedacht: 'jetzt komme ich endlich zum Schachspielen.'" Es würde sich mit dieser Absicht auch vollkommen vertragen, wenn ich beim ersten Zug darauf käme, daß ich alle Regeln schon vergessen habe.

101[2]

1 Es stört uns gleichsam, daß der Gedanke eines Satzes in keinem Moment ganz vorhanden ist. Wir sehen ihn wie einen Gegenstand an, den wir erzeugen, & nie ganz besitzen, denn kaum entsteht ein Teil, so verschwindet ein anderer.

101[3] &
102[1]

2 'Intuitives Denken.' Mozart schreibt in einem Brief, ein Stück stünde in einem Augenblick ganz vor seinem Geist. – Wenn mir nun jemand sagte: "Also ist es eben *doch* möglich, daß ein ganzer Gedanke *auf einmal* erfaßt, gedacht, wird" – also ist es doch möglich, etwas 'intuitives Denken' *zu nennen*. Aber erklärt diese Wortverbindung schon, *was* wir darunter verstehen? Bei Mozarts Worten kann ich mir mancherlei denken: Z.B., daß gewiß *nicht* gemeint ist, er höre das ganze Stück in einem Augenblick vor seinem inneren Ohr, als würden alle Töne des Stücks zugleich angeschlagen oder als würde das Stück in rasender Geschwindigkeit durchgespielt; ich kann noch dies & jenes vermuten, & weiter komme ich nicht.

102[2] &
103[1]

1 Das Verstehen eines Satzes der Sprache ist dem Verstehen eines Themas in der Musik (oder Musikstückes) viel verwandter als man etwa glaubt. Ich meine es aber so: daß das Verstehen des sprachlichen Satzes näher als man denkt dem liegt, was man gewöhnlich Verstehen des Musikstückes nennt. Warum will ich den Wechsel der Stärke & des Tempos gerade auf diesen Rhythmus bringen, warum gerade *diese* Linie zeichnen? Man möchte sagen: "weil ich weiß, was das alles heißt". Aber was heißt es? ich wüßte es nicht zu sagen. Zur 'Erklärung' könnte ich es nur mit etwas anderem *vergleichen*, was denselben Rhythmus (ich meine, dieselbe Linie) hat. (Man kann sagen: "Siehst Du nicht: das ist, als würde eine Schlußfolgerung gezogen", oder: "das ist gleichsam eine Parenthese", etc.. Wie begründet man solche Vergleiche? Es gibt *verschiedenartige* Begründungen.)

- 103[2] & 104[1] **11** "Denken" nennen wir wohl manchmal den Satz mit einem seelischen Vorgang begleiten, aber "Gedanke" nennen wir nicht jene Begleitung. – Sprich einen Satz & denke ihn; sprich ihn mit Verständnis! – Und nun sprich ihn nicht, & tu nur das, womit Du ihn beim verständnisvollen Sprechen begleitet hast! – (Singe dies Lied mit Ausdruck – & nun singe es nicht, aber wiederhole den Ausdruck! – Und man *könnte* auch hier etwas wiederholen: Z.B. Schwingungen des Körpers, langsames & schnelleres Atmen, Vorstellungsbilder. –)
- 104[2] **1** "Er hat diese Worte gesagt, aber dabei nichts gemeint." – "Doch, – ich habe etwas gemeint!" – "Und zwar was denn?" – "Was ich gesagt habe."
- 104[3] **2** "Dieser Satz hat Sinn." – "Welchen?" Vergleiche damit: "Diese Wortreihe ist ein Satz." – "Welcher?"
- 104[4] **3** "Ich habe etwas Bestimmtes gemeint, als ich sagte, ..." – Und hast Du bei jedem Wort etwas anderes gemeint, oder während des ganzen Satzes dasselbe?
- 104[5] **4** Übrigens seltsam, daß eine Wortreihe Unsinn sein kann, wenn man doch bei jedem Wort etwas meint.

- 105[1] **1** Was heißt es, wenn ich sage, daß im Satz: “die Rose ist rot”, das “ist” eine andere Bedeutung hat als im Satz: “2 mal 2 ist 4”. Wenn ich sagen wollte, es heiße, daß verschiedene Regeln von diesen beiden Wörtern gelten, so wäre die Antwort, daß nur von *einem* Wort die Rede ist. Ich kann aber sagen: In dem ersten Satz darfst Du “ist” durch “hat die Eigenschaft” (ε) ersetzen, in dem zweiten “ist” durch “ist gleich” ($=$), aber nicht umgekehrt. Und im weitem Verlauf macht man etwas ganz anderes mit “ ε ” als mit “ $=$ ”.
- 105[2] **2** Kann ich nun das, was die Regeln der Anwendung vom Worte sagen, auch anders beschreiben, nämlich durch die Beschreibung des Vorgangs, der beim Verstehen des Worts stattfindet? Ich meinte früher einmal, die grammatischen Regeln seien die Auseinanderlegung dessen, was ich bei *einem* Gebrauch des Wortes auf einmal erlebe. Sozusagen Folgen, Äußerungen, der Eigenschaften, die ich beim Verstehen auf einmal erlebe.
- 106[1] **1** Man möchte ja sagen: die Verneinung habe die Eigenschaft, verdoppelt eine Bejahung zu ergeben. “Die doppelte Negation gibt eine Bejahung”, das klingt so wie: “Kohle und Sauerstoff geben Kohlensäure”. Aber in Wirklichkeit *gibt* die doppelte Negation nichts, sondern *ist* etwas.

- 106[2] **2** Man kann sagen: Dieser Körper hat die Eigenschaft braun zu sein. Braun hat die Eigenschaft die Farbe dieses Körpers zu sein. 3 hat die Eigenschaft die Zahl meiner Schwestern zu sein (Nicht aber: 3 hat die Eigenschaft die Hälfte von 6 zu sein. Dies gehört zur Grammatik des Zeichens "3".) Die Verneinung hat die Eigenschaft in diesem Satz die Wahrheit zu ergeben.
- 106[3] &
107[1] **3** "Daß 3 Verneinungen wieder eine Verneinung ergeben, muß doch schon in der einen Verneinung, die ich jetzt gebrauchte, liegen." (Die Versuchung einen Mythos zur Erklärung des Bedeutens zu erfinden.)
- 107[2] **1** Nicht: "Die Würfelform hat die Eigenschaft, lauter gleiche Seiten zu besitzen" – aber ein Holzklötz hat etwa diese Eigenschaft, & ist dadurch ein Würfel.
- 107[3] **2** Heißt es etwas: daß drei *solche* Verneinungen eine Verneinung ergeben? (Wie: "drei solche Pferde können diesen Wagen fortbewegen".) Aber im Satz " $\sim p = \sim p$ " ist gar nicht von der Verneinung die Rede. (Von der Verneinung *handelt* etwa der Satz: "es regnet nicht".) Der Satz der Logik ist eine Regel für den Gebrauch des Zeichens " \sim ". Man könnte auch sagen: in ihm *hat* das Zeichen " \sim " keine Bedeutung, sondern *erhält* eine.
- 107[4] &
108[1] **3** Es hat den Anschein, als würde aus der Natur der Negation folgen, daß $p \ p$ ist. (Und *etwas* Richtiges ist daran. Was? *Unsre* Natur hängt mit beiden zusammen.)

108[2] **1** Ich möchte das Bild gebrauchen: daß das Wort "ist", wenn es einmal " = ", einmal "ε" bedeutet, einen verschiedenen Bedeutungskörper hinter sich hat; daß es die gleiche Vorderfläche ist die (jedesmal) einem andern Körper angehört; wie wenn ich ein Dreieck im Vordergrund sehe, das das einermal die Endfläche eines Prismas, das andremal eines Tetraeders ist.

108[3] &
109[1] **2** Oder denken wir uns diesen Fall: Wir hätten vollkommen durchsichtige Glaswürfel, deren eine Seitenfläche rot angestrichen wäre. Wenn wir sie aneinander reihen, so werden wir nur ganz bestimmte Anordnungen roter Quadrate im Raum entstehen können, bedingt durch die Würfelform der Glaskörper. Ich könnte nun die Regel, nach der hier rote Quadrate angeordnet sein können, so geben, daß von den Würfeln in ihr explicite nicht die Rede wäre, aber das Wesen der Würfelform wäre dennoch in dieser Regel enthalten.

109[2] **1** Wenn wir nun aber einen Würfel *sehen* sind uns damit wirklich schon alle Gesetze der möglichen Zusammenstellung gegeben? – Also seine ganze Geometrie? Kann ich die Geometrie des Würfels von einem Würfel ablesen?

109[3] &
110[1]

2 Der Würfel ist dann eine Notation der Regel. – Und hätten wir so eine Regel gefunden, so könnten wir sie wirklich nicht besser notieren, als durch die Zeichnung eines Würfels (& daß es hier eine *Zeichnung* tut, ist sehr bedeutsam). Aber der Würfel oder die Zeichnung des Würfels, sind doch nur Zeichen, wirken doch nur als Zeichen, insofern, als ich sie nun *benütze*, in einem System von Verbindungen mit andern Zeichen. Wenn ich denke, der Würfel enthält schon die ganze Geometrie des Würfels – welcher Würfel? Der Gesichtswürfel, oder ein Eisenwürfel? Oder gibt es einen idealen geometrischen Würfel? – Offenbar schwebt uns der Vorgang vor, wenn wir aus einer Zeichnung, einem Modell, der Vorstellung, Sätze der Geometrie ableiten. Aber welche Rolle spielt dabei das Modell? Doch die des Zeichens, mit bestimmter Verwendungsart. Es ist allerdings (interessant &) merkwürdig, wie wir eine Figur (das Bild des Würfels z.B.) wieder & wieder verwenden, mit immer anderen Zutaten. Und es ist dieses Zeichen (*mit der Identität eines Zeichens*), welches wir für jenen Würfel nehmen, in dem die geometrischen Gesetze bereits liegen.

110[2]

1 Der Satz “Es regnet” sagt doch etwas übers Wetter aus aber nicht über das was ich sage. Wie kann aber dann “Es regnet” dasselbe sagen wie: “Der Satz ‘es regnet’ ist wahr”, da *der* doch etwas über die Worte aussagt? Kann es dasselbe sagen, wenn ich einmal auf die Frage nach dem Wetter antworte: “Es regnet”, ein andermal: “Ich sage Dir wahrheitsgemäß: ‘es regnet’.”

- 111[1] **1** Die *Erklärung* von Zeichen führt uns von diesen Zeichen zu andern. Wenn Du denkst, die Sprache, ihr Wesen, müsse sich notwendig erklären lassen, so denke, daß die Erklärung in einer Sprache gegeben wird.
- 111[2] **2** Denke Dir einen Satz der Wortsprache etwa den: "Ich bin kleiner als Du" durch Zeichen der Gebärdensprache ersetzt. Fühlen wir hier noch immer dasselbe Bedürfnis nach *Erklärung*, – wie bei den Worten?
- 111[3] **3** Die Gebärdensprache ist uns nicht geflissentlich gelehrt worden; & gewiß nicht durch Zeichenerklärungen.
- 111[4] & **4** Ist es so, daß eine Erklärung, eine Tabelle z.B., zuerst so gebraucht werden kann, daß man sie 'nachschrägt', daß man sie dann gleichsam im Kopf nachschragt (sie sich vors innere Auge ruft, oder dergl.); & daß man endlich ohne diese Tabelle arbeitet, also so, als wäre sie nie dagewesen? In diesem letzteren Falle spielt man (also) offenbar ein anderes Spiel; die Tabelle ist aus dem Spiel ausgeschieden. Ich mag einmal auf sie zurückgreifen, aber dann tue ich, was der Erblindete tut, der etwa auf den Tastsinn zurückgreift. Eine Erklärung, eine Tabelle, wird zur Geschichte wenn wir sie nicht mehr benützen.

112[2] &
113[1]

1 Ich muß unterscheiden zwischen den Fällen: wenn ich mich einmal nach einer Tabelle richte, & ein andermal in Übereinstimmung mit der Tabelle (der Regel) handle, ohne die Tabelle zu benutzen. – Die Regel deren Erlernung mich veranlaßte, jetzt so & so zu handeln, ist als Ursache meiner Handlungsweise Geschichte. – Sofern sie aber eine allgemeine Beschreibung unserer Handlungsweise ist, ist sie eine Hypothese. (Die Hypothese z.B., daß diese zwei Leute, die am Schachbrett sitzen, den & den Gesetzen gemäß handeln werden.) Die Spieler können aber die Regel auch im Spiel benützen, indem sie sie vor jedem Zug nachschlagen (dies kann zum Spiel gehören). Hier ist die Benützung der Regel eine Spielhandlung. “Hier liegt aber eine Schwierigkeit; der Spieler welcher ohne Benützung der Regeln spielt, ja der nie ein Verzeichnis der Regeln gesehen hätte, könnte dennoch, wenn es verlangt würde, eines anlegen; & zwar meine ich nicht – behaviouristisch – indem er durch wiederholte Beobachtung feststellt, wie er in diesen Fällen handelt, sondern, indem er, vor einem Zuge stehend, sagt: ‘in diesem Fall zieht man so.’” – Aber wenn dies so ist, – so zeigt es doch nur, daß er unter gewissen Umständen Regeln aussprechen wird; nicht, daß er von ihnen beim Ziehen Gebrauch gemacht hat.

113[2] &

114[1]

1 Es ist möglich, daß Einer die Bedeutung des Wortes “blau” vergißt. Was hat er da vergessen? “Ich weiß nicht mehr, was ‘blau’ heißt.” – Ist das ein bestimmter Geisteszustand? – Aber es gibt unter verschiedenen Umständen verschiedene Geisteszustände, denen dieser Satz entsprechen mag. Überlege: “Der, welcher die Bedeutung des Wortes ‘blau’ vergessen hat & aufgefordert wurde, einen blauen Gegenstand aus anderen auszuwählen, fühlt beim Ansehen dieser Gegenstände, daß die Verbindung zwischen dem Wort ‘blau’ & jenen Farben nicht mehr besteht (unterbrochen ist); und die Verbindung wird wieder hergestellt, wenn wir ihm die Erklärung des Wortes wiederholen.”

114[2]

1 Wie kann man sich zur Probe, ob man das Wort “blau” versteht, ein blaues Vorstellungsbild vor die Seele rufen; denn wie kann mir das Wort “blau” zeigen, welche Farbe aus dem Farbenkasten meiner Vorstellung ich zu wählen habe, & wie kann mir die Farbe, die kommt, zeigen, daß *sie* die richtige ist? *Wähle* ich denn also eine Vorstellung, die zum Worte “blau” paßt? – Und kann nicht die unrechte Vorstellung kommen? *Und wie zeigt sich das?*

115[1]

1 Was ist das Kriterium dafür, daß ich das Wort "blau" verstehe: daß mir dabei diese Farbe vorschwebt (daß ich instinktiv meinen Blick auf *sie* richte u. dergl.); oder, daß die andern Menschen mit meiner Benützung des Wortes einverstanden sind? ~~Angenommen, beim Worte "mn" fiel mir regelmäßig irgend eine Farbe ein (nach dem normalen Gebrauch der Wörter: 'nicht immer dieselbe'); könnte ich nicht sagen: "'mn' nenne ich die Farbe, die mir bei dem Worte einfällt"?~~

Aber warum rede ich von Vorstellungen?! Auf den Befehl, etwas Blaues zu zeigen, zeige ich auf einen Gegenstand von bestimmter Färbung, & wenn die nun – nach irgendwelchen andern Kriterien beurteilt – beim Wort "blau" immer die gleiche ist, so ist es eben dafür keine *Erklärung*, zu sagen, es schwebte mir beim Hören des Wortes ein *Bild* vor & nach *ihm* richte ich mich.

115[2] &

116[1]

1 Angenommen, ich nenne morgen "blau", was ich immer so genannt habe – d.h. so sage *ich*; aber alle Andern die ich treffe sagen: "das ist ja rot!" – wer hat dann Recht? Wenn ich mich vergewissere, daß ich ein Wort verstehe, indem ich mir ein Bild in die Vorstellung rufe, oder auf einen Gegenstand zeige, so ist dies doch nur insofern ein Kriterium des *richtigen* Verständnisses, als es mir nur die Verständigung mit Andern ermöglicht.

116[2] &
117[1] &
118[1]

1 Aber könnte man hier nicht zwischen subjektivem Verstehen des Wortes & objektivem Verstehen unterscheiden? Ich lese etwa von einem blauen Topf & es springt in mir sogleich mit Bestimmtheit ein Bild in der Vorstellung hervor. (Als wäre auf einen Knopf gedrückt worden & ein Täfelchen mit dem Bild darauf in Verbindung mit dem Knopf.) Beim Wort "Puhu" springt so ein Bild nicht hervor. Dies ist *ein* Unterschied. Ob ich aber die Worte "blauer Topf" *richtig* verstanden habe, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Gebrauch, ist damit noch nicht gesagt. Das Wort subjektiv verstehen hieße also – beiläufig gesprochen: es ist in Verbindung mit einem Bild. Es im objektiven Sinne verstehen hieße: es ist in Verbindung mit dem *rechten* Bild. – Man könnte also auch sagen: Die Sprache soweit Einer sie nur subjektiv versteht ist zwar kein Mittel der Verständigung mit Andern, aber ein Werkzeug zum *privaten* Gebrauch des Einzelnen. Die Frage aber ist: ob wir dieses Aussprechen von Lautverbindungen, Schreiben von Linienzügen u. dergl., nun auch 'Sprache', & ob wir es noch ein 'Werkzeug' nennen würden. Denn er müßte nun mit sich selbst Sprachspiele spielen – & das kann er *wohl*: denke Dir nun einen Robinson Crusoe, der für seinen privaten Gebrauch eine Sprache (Zeichen) verwendet; denke Du sähest ihm dabei (ohne daß er es wüßte) zu; Du sähest also, wie er bei mannigfachen Gelegenheiten Striche in Hölzer ritzt, Laute ausstößt: würdest Du dies unter *allen* Umständen 'Benützen von Zeichen' nennen? Doch nur wenn *Du* dabei eine bestimmte Regelmäßigkeit beobachten würdest. Wir beobachten einen Menschen der bei verschiedener Gelegenheit – ohne Gesetzmäßigkeit – irgendwelche Laute ausstößt – nun sagen wir: "Das mag eine rein-private Sprache

sein; er wird sich wohl jedesmal beim gleichen Laut dasselbe vorstellen.“ –

- 118[2] **1** “Wenn Du einmal weißt, *was* das Wort bezeichnet, verstehst Du es, kennst seine ganze Anwendung.”
- 118[3] **2** Denke Dir, ein Mensch gebrauchte “gelb” zur Bezeichnung jedes gelben Gegenstandes (also etwa wie wir “etwas Gelbes”). Er würde dann die hinweisende Erklärung immer richtig geben & sein Gebrauch des Wortes wäre doch nicht der unsere.
- 118[4] **3** Die Bedeutung eines Wortes vergessen – sich wieder an sie erinnern. Was für Abarten gibt es da? An was erinnert man sich, was fällt einem da ein, wenn man sich wieder daran erinnert, was das englische Wort “perhaps” bedeutet? – Wie geht so etwas vor sich: ich sage, “jetzt weiß ich zum erstenmal was die Worte bedeuten: ‘der blaue Äther’”?
- 119[1] **1** Ist es richtig zu sagen: “Das Wort ‘rot’ ist allein kein Zeichen, sondern braucht ein Supplement im Farbengedächtnis”?
- 119[2] **2** Wenn der Kranke läutet, so komme ich zu ihm. Befolge ich den Befehl des Läutens, indem ich mir zuerst ein Bild von der Bewegung mache, die er von mir verlangt. Ich kann aber wohl sagen: “Tu jetzt was Du Deiner Erinnerung nach gestern bei dieser Gelegenheit getan hast” – & wenn er sich daran erinnert, kann er den Befehl befolgen. Wenn nicht, so ist es, als hätte ich befohlen: “Tu was auf diesem Zettel aufgeschrieben steht!” – & der Zettel ist leer. Oder es steht auf ihm: “Kaufe n Pflaumen & $n^2+2n+2=0$ ”.

- 119[3] &
120[1] **3** Ist mein Gedächtnis unbedingt verlässlicher, als eine Aufzeichnung, mein Farbgedächtnis z.B., als ein Farbmuster? Bei verschiedenen Gelegenheiten werde ich das eine durch das andere kontrollieren; u. u.. Das Gedächtnis ist nicht immer die letzte Instanz. Könnte ich nicht, unter Umständen, sagen: "Mein Gedächtnis dunkelt immer etwas nach"?
- 120[2] **1** Wie kann ich es *rechtfertigen*, daß ich mir auf diese Worte hin diese Vorstellung mache? Hat mir jemand die Vorstellung der blauen Farbe gezeigt & gesagt, daß *sie* es sei? Was heißt denn hier: "*diese* Vorstellung"? kann ich denn auf sie zeigen? Kann ich etwa *in mir* auf sie zeigen, wenn sie *meine* Vorstellung ist? Wenn ich mir einen blauen Kreis & einen Pfeil vorstelle, der auf ihn zeigt – zeigt der Pfeil auf meine Vorstellung? Könnte ich mir *so* private hinweisende Definitionen geben? (Denke immer an den *Gebrauch* der Zeichen!) (Dies alles hängt mit dem Problem zusammen: ob, & wie, ich denn wissen kann, ob, & was, der Andre fühlt, sieht, etc..)
- 121[1] **1** Ich sehe jemand & erinnere mich an ihn. Schwebt mir da immer (oder auch nur *oft*) ein 'Erinnerungsbild' des Menschen vor?
- 121[2] **2** Ist also die Gebärdensprache keiner Erklärung fähig? – Gewiß; z.B. durch Worte.

121[3] **3** Denke an das laute Lesen des Geschriebenen, oder an das Niederschreiben des Gesprochenen. Wir *könnten* uns eine Art Tabelle (hier einen Mechanismus) denken, nach der man sich bei der Übertragung richten könnte. Aber wir richten uns nach keiner. Kein Akt des Gedächtnisses, nichts, vermittelt zwischen dem geschriebenen Zeichen & dem Laut.

121[4] &
122[1] **4** Es ist *ein* Spiel, mittels eines Farbmuster Gegenstände aus andern auswählen, ein anderes, dies mittels eines Erinnerungsbildes einer Farbe tun, & ein anderes, unmittelbar nach einem Wort handeln. "Aber die Farbe kann mich bei der Wahl *führen*, & das Wort nicht!" – Aber würdest Du nicht sagen, Du wirst beim Lesen vom Geschriebenen geführt; beim Schreiben vom Diktat? Ja, ich will nicht sagen, dieser Fall sei von gleicher Art wie der vorige; aber es besteht eine Analogie, & eine Unähnlichkeit. Auch ein Muster führt mich, wie *ich* mich von ihm führen lasse. – Stelle Dir verschiedene Grenzfälle vor, in denen es schwer zu sagen ist, ob man dies "von den Zeichen geführt werden" nennen soll, oder nicht.

122[2] **1** Wie alles Metaphysische, ist die 'Harmonie zwischen Denken & Wirklichkeit' in der Grammatik der Sprache aufzufinden.

PG I App
IV
122[3] &
123[1]

2 Was kann uns glauben machen, es bestehe eine Art Übereinstimmung zwischen Gedanken & Wirklichkeit? – Statt “Übereinstimmung” könnte man (hier) ruhig setzen: “Bildhaftigkeit”. Ist aber die Bildhaftigkeit eine Übereinstimmung? in der Log. Phil. Abh. habe ich so etwas gesagt, wie: sie sei eine Übereinstimmung der Form. ~~Das aber ist ein Irrtum. Alles kann ein Bild von allem sein – wenn wir den Begriff des Bilds entsprechend ausdehnen. Was ich sagte, kommt nun darauf hinaus: jede Projektion, nach welcher Methode immer, müsse etwas mit dem Projizierten gemein haben. Das heißt, ich dehne den Begriff des ‘gemeinsam habens’ aus & mache ihn dem allgemeinen Begriff des Projizierens äquivalent. Es drängt sich mir also eine bestimmte Art der Verallgemeinerung auf, eine Form der Darstellung, ein bestimmter Aspekt.~~

PG I App
IV
123[2]

1 Vor allem ist “Bild” hier zweideutig (gebraucht). Man will sagen: ein Befehl sei ein Bild der Handlung die nach ihm ausgeführt wurde; aber auch, ein Bild der Handlung, die nach ihm ausgeführt werden *soll*.

PG I App
IV
124[1] &
125[1]

1 Man kann sagen: eine Werkzeichnung *dient als Bild* des Gegenstandes, den der Arbeiter nach ihr anfertigen soll. Und man könnte hier “Projektionsmethode” die Art & Weise nennen, wie der Arbeiter so eine Zeichnung in die Arbeit umzusetzen hat. Man könnte sich nun so ausdrücken: die Projektionsmethode vermittele zwischen der Zeichnung & dem Objekt, sie reiche von der Zeichnung zum Werkstück. Man vergleicht damit die Projektionsmethode mit Projektionslinien, die von einer Figur zu einer anderen reichen. – Wenn aber die Projektionsmethode eine Brücke ist, dann ist sie eine, die nicht geschlagen ist, ehe die Anwendung nicht gemacht ist. – Der Vergleich aber führt zur Idee, daß das Bild *mitsamt* den Projektionsstrahlen nun nicht noch verschiedene Arten der *Anwendung* zuläßt, sondern daß dadurch das Abgebildete, auch wenn es tatsächlich nicht vorhanden, ätherisch bestimmt ist, so bestimmt nämlich, als *wäre* es vorhanden. (Es ist ‘auf ja & nein bestimmt’.) “Bild” kann man dann die Werkzeichnung *mit* der Methode ihrer Anwendung nennen. Und unter dieser Methode stellt man sich nun etwas vor, was sich an die Werkzeichnung anschließt, auch wenn sie nicht verwendet wird. (Man kann eine Anwendung ‘*beschreiben*’, auch wenn es sie nicht gibt.)

PG I App
IV
125[2] &
126[1]

1 Ich frage nun: “Wie könnte denn die Werkzeichnung als Darstellung verwendet werden, wenn nicht schon eine Übereinstimmung, mit dem, was gemacht werden soll, da ist?” – Aber was heißt das? Nun, etwa dies: Wie könnte ich nach Noten Klavier spielen, wenn sie nicht schon irgend eine Beziehung zu Handbewegungen gewisser Art hätten? Und diese Beziehung besteht freilich *manchmal* in einer gewissen Übereinstimmung (Ähnlichkeit), manchmal aber nicht in einer Übereinstimmung, sondern nur darin, daß wir die Zeichen so & so anwenden gelernt haben. Um aber diese Fälle alle gleich zu machen – denn *dazu* reizt es uns – dient die Verwechslung zwischen Projektionsstrahlen, die das Bild mit dem Gegenstand verbinden, & der Projektionsmethode. Man kann sagen: die Projektionsstrahlen rechne ich noch zum Bild – aber nicht die Projektionsmethode. Man könnte freilich auch sagen: Eine *Beschreibung* der Projektionsmethode rechne ich noch zum Bild. Ich stelle mir also vor, die Verschiedenheit zwischen Satz & Wirklichkeit werde durch die Projektionsstrahlen ausgeglichen, die zum Bild, zum Gedanken, gehören, & die keinen Raum mehr für eine Methode der Anwendung lassen. Es gibt (vielmehr) nur noch Übereinstimmung & Nichtübereinstimmung.

126[2]

1 “Die Möglichkeit der Übereinstimmung bedingt schon *eine* Übereinstimmung.” – Denke, jemand sagte: “Schachspielen können ist eine Art Schach-spielen”.

- 126[3] & 127[1] **2** “Ein falscher Satz stellt die Wirklichkeit nur *falsch* dar, aber doch die *Wirklichkeit*.” Eine falsche Beschreibung meines Zimmers beschreibt immerhin etwas mit meinem Zimmer Vergleichbares. Das kommt darauf hinaus: Zwei verschiedene Längen haben immerhin mit einander gemein, daß sie Längen sind; zwei Formen, daß sie Formen sind; etc.. – Wenn das nicht völliger Unsinn sein soll, so wäre es etwa eine grammatische Feststellung über die Ähnlichkeit der Anwendung der Ausdrücke gewisser Klassen.
- 127[2] **1** “Das gemalte Bildnis stimmt, abgesehen von der Ähnlichkeit, mit dem Menschen dadurch überein, daß es Farben aufweist.” Dies kann man eine Übereinstimmung nennen & diese fehlt zwischen einem Menschen & einer Kohlenzeichnung.
- 127[3] **2** “Rot & Grün stimmen darin überein, daß sie Farben sind.” – Hier kann man sagen: “Wie wäre es wenn sie nicht übereinstimmten?”
- 127[4] & 128[1] **3** Diese Bemerkung ist wichtig, weil wir das Seltsame am Denken, die Folge grammatischer Mißverständnisse, immer durch seinen seelischen, ungreifbaren, Charakter erklären möchten.

- 128[2] **1** Man möchte Gründe & Gründe & Gründe angeben. In dem Gefühl: wo ein Grund ist, ist alles in Ordnung. Ist kein Grund vorhanden, so ist die Sache irrational, & daher für uns nicht interessant. (Der Gebrauch von "irrational" ähnlich dem des Wortes "fallen" im Satz: "Wenn die Erde nicht irgendwie gehalten wäre, müßte sie fallen".) Wir möchten nicht einfach beschreiben, was geschieht, sondern wir möchten immer (nur) erklären.
- 128[3] **2** "Das Ideale wäre es, wenn die Kette der Gründe ins Unendliche reichte." – Ja, was ist denn die Funktion, der Zweck, eines Grundes?
- 128[4] &
129[1] **3** Wie, wenn wir jemanden fragen: "wie weißt Du, daß Deine Beschreibung wiedergibt was Du siehst?" & er antwortet: "ich *meine* das mit diesen Worten". – Es handelt sich etwa um eine Landschaft. Was ist dieses 'das'? Was macht eine Reihe von Worten zur Beschreibung dessen, was ich vor mir sehe? Daß ich mit ihnen *meine*, was ich vor mir sehe? *Wie macht man das?* – Angenommen, ich sagte: "a b c d", & meinte damit: das Wetter ist schön– ich hatte nämlich beim Aussprechen jener Zeichen, das Erlebnis, welches ich sonst nur hätte, wenn ich, "a" jahraus, jahrein in der Bedeutung von "das", "b" in der Bedeutung von "Wetter", u.s.w., gebraucht hätte – sagt dann "a b c d": das Wetter ist schön?
- 129[2] &
130[1] **1** Kann ich denn nicht mit Worten meinen was ich will? – Schau auf die Tür Deines Zimmers, sage dabei eine Reihe beliebiger Lautverbindungen, & *meine* damit eine Beschreibung dieser Tür! –

130[2] **1** Denke, ich sagte: "a b c d" & meine damit: das Wetter ist schön – nämlich, ich habe beim Aussprechen jener Zeichen das gleiche Erlebnis, welches man sonst nur hätte, wenn man "a" jahraus, jahrein in der Bedeutung von "das" gebraucht hätte, "b" in der Bedeutung von "Wetter", u.s.w.. – Heißt nun "a b c d": das Wetter ist schön?

130[3] &
131[1] **2** Und doch gibt es Unterschiede im Erleben eines Satzes. Mache diesen Versuch: Im Gespräch mit jemandem, der, sagen wir, Deutsch, aber, wie Du *weiß*, nicht Englisch versteht, – sagst Du ihm auf einmal einen *englischen* Satz. Ihr redet etwa von einer Tour, die ihr machen wollt, & nun sagst Du ihm den Satz, Du wollest nicht gehen, wenn es regnet, in der fremden Sprache, die Du beherrschst, er aber nicht. – Da würdest Du merken, daß der englische Satz gleichsam in Dir leerläuft, daß Du ihn in diesem Gespräch nicht 'meinen' kannst; wie Du es tätest, wenn Du ihn in einem englischen Gespräch gebrauchtest.

131[2] &
132[1]

1 Denke, jemand zeigte mit der Gebärde des Zahnschmerzes auf seine Wange & sagte dabei: "abrakadabra! " – Wir fragen: "Was meinst Du?" & er antwortet: "Ich meinte damit: 'Zahnschmerzen'." – Du denkst Dir sofort: wie kann man denn das – was heißt es denn, mit diesem Wort 'Zahnschmerzen *meinen*'? Und doch hättest Du, in anderem Zusammenhang, behauptet, daß die Tätigkeit, das & das zu *meinen*, gerade das Wichtigste beim Gebrauch der Sprache sei. Aber wie, – kann ich denn nicht sagen: "Mit 'abrakadabra' meine ich Zahnschmerzen"? Freilich; aber das ist eine Definition, nicht eine Beschreibung dessen, was in mir beim Aussprechen des Wortes vorgeht. Und man kann auch sagen: "Als ich 'der Führer' sagte, meinte ich Adolf Hitler" & ich nehme an, als ich jene Worte sagte, hatte mir tatsächlich ein Bild des Menschen vorgeschwebt; & *dennoch* sagt der Satz: "als ich sagte ... meinte ich ..." nicht: dies oder jenes ging in mir beim Aussprechen der Worte vor. "Mit dem Worte ... meinte ich ..." heißt nicht dasselbe wie: bei jenem Wort dachte ich an ... Man kann wohl beim Aussprechen des Wortes "abracadabra" an Schmerzen denken; aber das drückt man nicht mit den Worten aus: "ich habe mit dem Wort ... gemeint". Diese Aussage ist vielmehr immer ein Ausdruck einer *Regel*.

- 132[2] **1** Man könnte im Gebrauch eines Worts eine ‘Oberflächen-grammatik’ von einer ‘eingehenden Grammatik’ unterscheiden. Das, was sich uns am Gebrauch eines Worts unmittelbar einprägt, ist seine Verwendungsweise im *Satzbau*, der Teil seines Gebrauches – könnte man sagen – den man mit dem *Ohr* erfassen kann. – Und nun vergleiche die Tatsachen der eingehenden Grammatik des Wortes “meinen” (etwa), mit dem, was seine Oberflächengrammatik uns sollte erwarten lassen. Kein Wunder, wenn man es schwer findet sich auszukennen.
- 133[1] **1** Die Grammatik sagt nicht, wie die Sprache gebaut sein muß, um ihren Zweck zu erfüllen, um so & und so auf Menschen zu wirken. Sie beschreibt nur, aber erklärt in keiner Weise, den Gebrauch der Zeichen.
- 133[2] **2** Der Begriff des Lebewesens hat die gleiche Unbestimmtheit, wie der der Sprache.
- 133[3] **3** “Der Zweck der Sprache ist, Gedanken auszudrücken.” – So ist es wohl der Zweck jedes Satzes, einen Gedanken auszudrücken; – welchen Gedanken drückt also z.B. der Satz: “Es regnet” aus? – – Nicht: “Ohne Sprache könnten wir uns nicht mit einander verständigen”. Wohl aber: ohne Sprache können wir Menschen nicht so & so beeinflussen, können wir nicht Straßen & Maschinen bauen; etc.. Und auch: Ohne den Gebrauch der Rede & der Schrift könnten sich Menschen nicht verständigen.
- 134[1] **1** Vergleiche: Ein Spiel erfinden – eine Sprache erfinden – eine Maschine erfinden.

134[2] **2** Sind die Regeln eines Spiels willkürlich? – Ich könnte sie “willkürlich” nennen zum Unterschied, etwa, von den Regeln etwa des Fingersatzes, wenn hervorgehoben werden soll, daß das so oder so der Spielhandlungen nicht unmittelbar zweckdienlich oder zweckwidrig ist. Obwohl eine Regel ein Spiel interessant, langweilig oder lustig machen kann.

134[3] &
135[1] **3** Man kann die Regeln der Grammatik “willkürlich” nennen, wenn damit gesagt sein soll, der *Zweck* der Grammatik sei nur der der Sprache. Und es sei Unsinn etwa zu sagen: die Sprache müsse Substantiva, Eigenschaftswörter, Verben & Zahlwörter enthalten, weil es Dinge, Eigenschaften Tätigkeiten & Zahlen gebe, u. dergl.. Als sei der Fall vergleichbar dem: Die Astronomie muß von 4 Jupitermonden sprechen weil es 4 Jupitermonde gibt.

135[2] &
136[1]

4 Denken wir uns ein Tagebuch mit Hilfe einer Zahl, von einander unabhängiger, Satzzeichen geführt. Jede Seite trägt ein Datum & ist, gleichsam wie ein Stundenplan, in 24 Abschnitte eingeteilt; & nun heißt "A" in unserer Sprache: ich gehe schlafen; "B": ich stehe auf; "C": ich esse; etc.. Wie weiß er, daß es immer dasselbe ist, was er mit "A" notiert? Er befragt sein Gedächtnis. Aber das führt uns nicht weiter. Die Aussage des Gedächtnisses gesellt sich dann eben zu dem Zeichen. (Denke, statt des Gedächtnisses diene ihm ein Würfel, & er würfle (nun), was er zu schreiben hat.) ~~Wozu kann so ein Tagebuch ihm dienen? Etwa als Erinnerungsvergnügen. Er liest es später durch & begleitet das Lesen mit Vorstellungen; & manchmal erinnert er sich, daß es wirklich so war.~~ Da fragt es sich doch: Mit welchem Recht, habe ich oben gesagt: "A" heiße in unsrer Sprache: ich gehe schlafen, etc. etc.? Nur das machte es ja möglich diese Zeichen "Tagebucheintragungen" zu nennen! Also frage Dich: woraus könnte ich schließen, daß diese Zeichen das & das heißen? Angenommen, diese Zeichen wären seine ganze Sprache & unsre Deutung beruhe darauf, daß er ein Zeichen regelmäßig bei gewissen Gelegenheiten einträgt. – Wozu kann ihm nun das Tagebuch dienen? – Wir vermuten etwa, dazu, um sich, wenn er es wieder liest, in der Erinnerung zu ergeben. – Soll ich also sagen, eine Tagebuchseite teile ihm dann etwas mit? Und worin besteht es, daß sie ihm etwas mitteilt? In dem Erinnerungserlebnis, welches er beim Lesen hat. – Aber wenn er dieses gleiche Erlebnis beim Betrachten einer Reihe von Bäumen hätte, – würden wir sagen, sie teilten ihm etwas mit?

- 136[2] &
137[1] **1** Bei 'Erinnerungserlebnis' denkt man (natürlich) vor allem an so etwas wie – Erinnerungsbild. Nun gibt es freilich Erinnerungsbilder, – ich kann mir leicht welche vor die Seele rufen. Aber wie rufe ich es mir vor die Seele, in welcher Umgebung von Gedanken? Und wenn ich es nun isoliert betrachte, festhalte, ist *es* selbst die Erinnerung? Ich sage etwa: "Ich sehe mich mit einem Freunde da & da spazierengehen." Aber – wie weiß ich, daß *ich's* bin & mein Freund? Sind die Portraits so gut getroffen? Natürlich nicht. Aber ich *sage*, daß *ich's* bin mit meinem Freund; ich mache diesen Übergang vom Bild (von der Vorstellung) zu Worten, oder von diesem Bild zu gewissen andern Bildern; etc..
- 137[2] &
138[1] **1** Und, wenn ich sage: "Ich sehe ein Erinnerungsbild vor mir" – wie weißt Du, was ich erlebe? Du kannst ja – wie man sagt – nicht in mich hineinschauen (das kann nur ich). Also mache ich mir wohl hauptsächlich, nur selbst eine Mitteilung, oder soll ich sagen: ich mache nur mir selbst eine eigentliche Mitteilung, nicht dem Andern. Aber wie teilt es *mir* etwas mit, bei, oder nach, einem Erlebnis Laute auszustoßen (etwa den Satz: "ich habe ein Erinnerungserlebnis")?
- 138[2] **1** Oder hätte ich gar zu mir selber, statt "Ich habe ein Erinnerungserlebnis" sagen sollen: "Ich habe *das*"? (Oder gar nur: "*Das*.")
- 138[3] **2** Was nennt man denn gewöhnlich eine "Mitteilung"? Da mußt Du an Mitteilungsspiele denken.

138[4] **3** Teile ich mir etwas mit, wenn ich, auf dieses Papier sehend, sage: "Dieses Papier ist weiß"? Und was heißt es eigentlich: "etwas zu sich selbst sagen"? Sagt man alles zu sich selbst, was man ausspricht, wenn niemand sonst zugegen ist?

138[5] &
139[1] Aber kann man sich nicht ermahnen, sich selbst befehlen, ja sich selbst fragen & antworten? Oh ja – man kann auch gegen sich selbst Schach spielen, ja vielleicht sogar sich selbst Geld abgewinnen – wenn man nämlich etwas so nennt. Denn das "kann man" in diesen Sätzen heißt doch: "Tut man nicht das & das & nennt man es nicht so & so?" Und wenn ich in ein Zimmer komme, wo ich erwartet hatte Andere zu treffen & es ist niemand da, – sage ich da nicht vielleicht zu mir selbst: "Ich bin ganz allein." – Warum sollte ich das nicht eine "Mitteilung" nennen? Und wenn es mir seltsam vorkommt dies eine Mitteilung zu nennen – ist es nicht, weil ich es nicht als Mitteilung *verwende*? Ich komme in ein Haus, denke, es werden Leute drin sein, aber es ist leer; ich schaue mich darin um, & sehe, es ist unbewohnt; ich sage zu mir: "Es ist leer. Ich kann hier machen, was ich will" – & nun gehe ich daran, das & das zu tun. Dies ist schon eher eine Mitteilung.

139[2] &
140[1] **1** "Ich nehme an, es schwebe ihm ein Bild vor." – – Könnte ich auch annehmen, es schwebe diesem Ofen ein Bild vor? Und warum scheint dies unmöglich? Ist denn also die menschliche Gestalt dazu nötig? –

- 140[2] **1** Was ist diese Annahme? – Worte, & ein Bild. Aber was mache ich mit diesen Worten & diesem Bild? (Und das Bild ist sehr roh: ich denke dabei nämlich an den menschlichen Kopf, & an das Bild in nebelhafter Weise in ihm.)
- 140[3] **2** “Aber diese Annahme hat doch gewiß einen guten Sinn!” – Ja; diese Worte & dies Bild haben unter normalen Umständen eine uns geläufige Anwendung. – Nehmen wir aber einen Fall an, in welchem diese Anwendung wegfällt, so werden wir uns nun gleichsam zum ersten Male der Nacktheit der Worte & des Bildes bewußt.
- 140[4] **3** Seine Anwendung – könnte man sagen – ist eine zeitliche Einhüllung des Zeichens.

141[1] &

142[1]

1 “Aber wenn ich annehme, er habe, etwa, Schmerzen, so nehme ich einfach an, er habe dasselbe, was ich so oft gehabt habe!” – Das führt uns nicht weiter. Die Frage ist ja eben: wie *appliziere* ich diese meine Erfahrung auf den Fall des Andern? Es ist, als sagtest Du: “Du weißt doch, was es heißt: es ist hier 5 Uhr – dann weißt Du auch, was es heißt, es sei auf der Sonne 5 Uhr; es heißt eben, es sei dort *eben so viel* Uhr wie hier, wenn es hier 5 Uhr ist.” Die Erklärung mittels der *Gleichheit* funktioniert hier nicht, weil ich zwar weiß, daß man 5 Uhr hier “die gleiche Zeit” nennen kann, wie 5 Uhr dort, aber eben nicht weiß, in welchem Falle man von Zeitgleichheit hier & dort spricht. Eben *so* ist es keine Erklärung zu sagen: die Annahme, er habe Schmerzen sei eben die Annahme er habe das Gleiche wie ich. Denn *dieser* Teil der Grammatik ist mir wohl klar, daß man nämlich sagen werde, der Ofen habe das gleiche Erlebnis wie ich, wenn man sagt, er habe Schmerzen & ich habe Schmerzen.

142[2]

1 Was uns hier irreleitet ist der Gebrauch des Wortes “haben”, & die scheinbare Analogie unseres Falles mit dem: “Er hat einen Fleck auf der Nase” – “Ich habe einen Fleck auf der Nase”. Hier ist nämlich die Applikation auf den Andern viel simpler & keine Gefahr des Irregehens.

142[3] &

143[1]

2 Wir möchten doch immer sagen: "Erinnerungsbild ist Erinnerungsbild! ob *er* es hat, oder ich es habe; & wie immer ich erfahre, ob er eines hat, oder nicht." – Damit könnte ich mich einverstanden erklären. – Und wenn Du mich fragst: "Weißt Du denn nicht, was ich meine, wenn ich sage, er habe ein Erinnerungsbild?" – so kann ich antworten: "Ich kann mir bei diesen Worten etwas vorstellen; – aber weiter geht der Nutzen dieser Worte in diesem speziellen Fall nicht." Und ich kann mir auch etwas bei den Worten vorstellen: "es war gerade 5 Uhr Nachmittag auf der Sonne" – nämlich etwa eine Pendeluhr die 5 Uhr zeigt. – Noch besser wäre vielleicht das Beispiel der Anwendung von "oben" & "unten" auf die Erdkugel. Hier haben wir alle eine *ganz deutliche* Vorstellung, was "oben" & "unten" bedeutet. Ich sehe doch, daß ich oben bin, die Erde ist doch unter mir! (Lächle ja nicht über dieses Beispiel. Es wird uns zwar schon in der Volksschule beigebracht, daß es dumm sei, so etwas zu sagen. Aber es ist eben viel leichter, ein Problem zuzuschütten. als (es) zu lösen.) Und erst eine Überlegung zeigt uns, daß wir das gewöhnliche Spiel mit "oben" & "unten" hier nicht spielen können, daß wir es hier umändern müssen, wenn wir diese Worte anwenden wollen. (Daß wir also z.B. von den Antipoden als den Menschen "unter" unserem Erdteil reden können, es aber nun auch für richtig anerkennen, wenn sie auf uns den gleichen Ausdruck anwenden.)

144[1]

1 Du sagst: "Es hat doch Sinn – ich weiß doch was es bedeutet!" – & hängst Dich an die gewohnten Worte & an ein Bild.

144[2] **2** Es ist als täten wir dem Andern (ein) Unrecht, wenn wir ihm nicht die Möglichkeit des gleichen Erlebnisses zubilligten, wie wir es gehabt haben. Aber wir können es ihm ja ruhig zubilligen, ja das primitivste Bild für ihn gelten lassen – wenn wir nur dann nicht draufkommen, daß wir die Funktion unsrer Sprache mißverstanden habe.

144[3] &
145[1] **3** Es scheint hier so klar: daß, 'das Wort *verstehen*' Eins ist, & 'es *anwenden können*', ein Anderes. Und dies kommt wieder daher, daß wir gewohnt sind die hinweisende Erklärung als endgültige Antwort der Frage "Verstehst Du das Wort ...?" anzunehmen. Denn es scheint, als könnten wir uns auf die Frage: "Verstehst Du was 'Erinnerungsbild' (oder 'Schmerz' etc.) bedeutet", sogleich selbst die hinweisende Erklärung geben, indem wir uns (so) ein Bild vor die Seele rufen.

145[2] **1** Denke an die verschiedene Anwendung dieser beiden 'hinweisenden Erklärungen': a) Jemand fragt: "Wer von diesen Leuten ist L.W.?" – Darauf zeigt Einer auf sich & sagt: "ich bin L.W.".

1. Jemand fragt mich: "Was heißt '*ich*'?" Ich zeige auf mich & sage: "Das ist *ich*."

145[3] &
146[1]

3 Es scheint also, ich könne mir eine Art hinweisender Erklärung des Wortes 'Schmerz' (z.B.) geben, wie ich mir eine solche Erklärung des Wortes 'Ziegenbock' geben könnte. Nur sind die Fälle doch nicht ganz parallel. Ich kann sagen: "Oh ja, ich weiß was 'Ziegenbock' bedeutet" & mir dabei das Bild eines Ziegenbocks vors innere Auge rufen, aber ich kann auch auf einen wirklichen Gegenstand zeigen; & wenn ich dabei etwa auf eine Kuh zeige, wird man mir sagen, ich wisse *nicht*, was das Wort bedeutet.

146[2] &
147[1]

1 "Ich versteh' genau, was es heißt, er stelle sich jetzt einen roten Kreis vor, ob ich auch nie drauf kommen mag, ob es sich so verhält." – Ist es ein Bewußtseinszustand, wenn Du das genau verstehst? Du meinst gewiß: Du stellst Dir etwas bei diesen Worten vor. Du siehst den Menschen, stellst Dir einen roten Kreis vor, etwas vor, & etwas über ihm schwebend – & wenn nicht das, dann etwas ähnliches. Wir wissen ja, daß es spezifische Bilder solcher Zustände oder Vorgänge in der Seele des Andern gibt. Im Gemälde sieht man den Träumenden schlafend liegen & in einer Art Gewölk über ihm das 'Traumbild' schweben. Im alten stummen Film wurde eine Erinnerung durch ein bläuliches – gleichsam nächtiges – Bild dargestellt, das meist klein war & *rund* & von Dunkelheit umgeben. – Man frage sich, ob so wirklich eine Erinnerung aussieht – – und dennoch verstand Jeder, was dies Bild bedeutete (sonst wäre es auch niemandem eingefallen diese Darstellung zu verwenden). Wir haben eben – entsprechend den Ausdrucksformen unsrer Sprache – primitive Bilder von den Vorgängen in der Seele des Andern.

147[2] &

148[1]

1 Nun ist *verstehen* sehr häufig: sich ein Bild machen können. Und die Worte: "ich kann mir davon ein deutliches Bild machen" – gelten ja als gleichbedeutend mit: "ich verstehe". Dort nämlich, wo die richtige Übertragung der Worte in das Bild die übrige richtige Verwendung der Worte verbürgt. Man möchte hier von einem *Akt* des Verstehens, Erfassens, reden & dieser wäre dann das Übersetzen der Worte in ein Bild. Vergleichst Du aber einen solchen Fall mit dem: "Ich verstehe, was es heißt, er stelle sich einen roten Kreis vor", – so mag es zwar richtig sein, daß Du Dir dabei ein Bild von dem machst was er sich vorstellt: also – z.B. – von einem roten Kreise, – aber das Bild des "*Vorschwebens*" der Vorstellung ist für das Verständnis, d.h. für den weiteren Gebrauch der Worte, ganz ohne Belang. Hier – könnte man sagen – *stammelt* Dein Bild.

148[2]

1 Wenn Du also sagst, Du verstehst genau, was jene Aussage heißt, so kann man antworten: Du verstündest sie, wie jeder, der Deutsch versteht, sie unter *normalen* Umständen versteht. Daß Dir aber bei jener Aussage ein Bild vorschwebt, welcher Art immer (ein Bild davon, wie dem Andern ein Bild vorschwebt), das garantiert Dein Verstehen der Worte durchaus nicht.

148[3] &
149[1] &
150[1] &
151[1]

2 Hier nun kommt es vor, daß unser Denken uns einen merkwürdigen Streich spielt. Wir wollen nämlich das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten zitieren & sagen: "Entweder es hat ihm ein solches Bild vorgeschwebt, oder nicht – ein Drittes gibt es nicht!" – Dieses seltsame Argument gebraucht auch Weyl in der Diskussion über das Vorkommen einer gewissen Ziffer in der unendlichen Entwicklung einer Irrationalzahl. – 'In der unendlichen Entwicklung von π kommen einmal fünf 7 nacheinander, oder nicht'. D.h.: Gott sieht es; aber wir wissen es nicht. Was bedeutet denn das? – Wir gebrauchen ein Bild; das Bild einer sichtbaren Reihe, die der Eine übersieht, der Andre nicht. Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten sagt hier: Es muß entweder *so* ausschauen, oder *so*. Er sagt also eigentlich – & das ist ja selbstverständlich – gar nichts, sondern gibt uns ein Bild – & das Problem soll nun sein, ob die Wirklichkeit mit dem Bild übereinstimme, oder nicht. Und dies Bild *scheint* nun, was wir zu tun, wie & wonach wir zu suchen haben zu bestimmen, – tut es aber nicht, weil wir eben nicht wissen, wie es appliziert werden soll. Wenn wir hier sagen "es gibt kein Drittes", oder "es gibt doch kein Drittes", so drückt sich darin aus, daß wir den Blick von diesem Bild nicht wenden können das ausschaut, als müßte in ihm schon das Problem & seine Lösung liegen, während wir doch *fühlen*, daß es nicht der Fall ist. Ebenso, wenn man sagt: "Entweder hat er diese Empfindung, oder er hat sie nicht" – so schwebt uns dabei vor allem ein Bild vor, das schon den Sinn der Aussagen *unmißverständlich* zu bestimmen scheint. "Du weißt jetzt, worum es sich handelt" – möchte man sagen. Und gerade das weiß er damit noch nicht. (Überhaupt wäre der 'Satz vom ausgeschlossenen Dritten' am ehesten so zu

verwenden: Wir geben z.B. jemandem eine Zeichnung & sagen: "Geh dort hin & schau nach ob es *so* ausschaut, oder nicht." Der Zusatz "ein Drittes gibt es nicht", könnte dann heißen: *ich wünsche* nur einen dieser beiden Berichte & keinen dritten.)

151[2] &
152[1]

1 Denk' Dir diesen Vorgang: Eine Kette von Menschen ist aufgestellt, darunter ich, jeder hält die Nachbarn bei der Hand, & ich will annehmen, wir stünden mit ausgestreckten Armen. Nun wird, sagen wir ein heißer Luftstrahl auf uns geblasen vom Ersten angefangen über Brust & Arm zum zweiten, u.s.w. bis zum Letzten. So kann man nun sagen, ein Schmerz wandre durch alle diese Leute hindurch. Aber ich könnte auch sagen: Es gibt hier *zweierlei* Phänomene: erstens, der Luftstrahl & das Benehmen der Leute – hier geht gleichsam eine Welle durch die ganze Kette; zweitens aber ist da eine Schmerzempfindung die anfängt wenn der Strahl zu mir kommt, durch mich hindurch wandert & *aufhört*, wenn der Strahl zum Nächsten übergeht. – "Aber dieses Phänomen hört doch nicht auf; es geht nur zum Nächsten über!" – "Das Phänomen, wovon *ich* rede, hört auf!" – Wer hat hier recht? – Der welcher sagt, die Gerade schneide den Kreis noch immer, aber in zwei imaginären Punkten, oder der, der sagt sie höre auf, ihn zu schneiden? – Du kannst es *so* & *so* ausdrücken. Und eine gewisse Einstellung Deines Blicks wird Dich zu *der*, eine andere Einstellung zu einer anderen Ausdrucksweise geneigt machen; ja, Dir die eine oder andere Ausdrucksform' unwiderstehlich aufzudrängen.

152[2] &
153[1] **1** Ich erlebe, daß ein Schmerz von einem Ort zum andern (nämlich in meinem Körper) wandert; & ich könnte mir auch vorstellen daß er auf gleiche Weise weiter wanderte, in den Körper des Andern: indem nämlich die Region 'meiner' Schmerzempfindsamkeit sich ausdehnte, oder, das, was man sonst zu meines Nachbarn Körper rechnet, nun, *in dieser Beziehung*, zu meinem gehörte (oder: *auch* zu meinem gehörte). Aber erlebe ich nun nicht nur *Schmerz*, erlebe ich auch, daß *ich* ihn *habe*? – Aber was heißt diese Frage?? Ich teile doch eben einem Andern mein Erlebnis mit mit den Worten "*ich habe Schmerzen*". Was ist es also, was sich gegen diese Ausdrucksweise in mir auflehnt & sagt, daß hier von einem Subjekt, das *hat*, nicht die Rede ist?

153[2] &
154[1] **1** Nun, es bietet sich mir eine Ausdrucksweise an, in der "Schmerz" nur dort steht, wo ich normalerweise "mein Schmerz" sage. Und wenn ich eine solche Ausdrucksweise adoptiere, so hat es ja wirklich keinen Sinn von "meinem Schmerz" zu reden. Merkwürdig ist es, daß man hier nun geneigt ist, zu sagen: "*Eigentlich* müßte es ja heißen: ' ...' ". – Der Eine sagt also: "*Eigentlich* schneidet ja die Gerade den Kreis noch immer, ...", der Andere: "*Eigentlich* schneidet sie ihn natürlich nicht mehr." – Ebenso: "Eigentlich denkt man auch im Schlaf, – nur unbewußt' – "Eigentlich ist das ja kein Denken, sondern ...".

154[2] **1** Und das zeigt Dir wieder, wie man das Wort "Schmerz" (z.B.) durch den *gleichen* Hinweis erklären, aber dann in verschiedener Weise gebrauchen kann.

154[3] **2** Ich fragte: "Was ist es, was sich gegen diese Ausdrucksweise auflehnt?" – Aber vor allem: Für gewöhnlich lehnt sich ja in mir (gar) nichts gegen diese Ausdrucksweise auf! Also nur unter ganz besonderen Umständen – wenn mein Blick in ganz besonderer Weise gerichtet ist. Wenn ich nämlich philosophiere & mich in eine Art der Anschauung verbohre.

154[4] &
155[1] **3** Wenn ich nun das Wort "Schmerz" ganz für das in Anspruch nähme, was ich bis dahin "meinen Schmerz" genannt habe, & was Andere "den Schmerz des L.W." genannt haben, so geschähe den Andern damit kein Unrecht, solange nur eine Notation vorgesehen wäre, in der der Ausfall des Wortes "Schmerz" in anderen Verbindungen irgendwie ersetzt wird. Die Andern werden dann dennoch bedauert, vom Arzt behandelt, etc.. Es wäre natürlich auch *kein* Einwand gegen diese Ausdrucksweise, zu sagen: "Aber die Andern haben ja genau dasselbe, was Du hast!". Aber was hätte ich dann von dieser neuen Ausdrucksart? Nichts. Aber der Solipsist *will* ja auch keine praktischen Vorteile, wenn er seine Anschauung vertritt!

155[2] &
156[1] &
157[1]

1 Ich möchte sagen: “Wenn ich sage, ‘ich habe Schmerzen’, weise ich nicht auf eine Person, die die Schmerzen hat, da ich in gewissem Sinne gar nicht weiß, *wer* sie hat.” Und das läßt sich rechtfertigen. Denn vor allem: ich sagte ja nicht, die & die Person hat Schmerzen, sondern: “Ich habe ...”. Nun damit nenne ich ja keine Person. So wenig, wie, wenn ich vor Schmerzen *stöhne*. Obwohl der Andre aus dem Stöhnen ersieht, wer Schmerz fühlt. Was heißt es denn: wissen *wer* Schmerzen fühlt? Es heißt, z.B., wissen, welcher Mensch in diesem Zimmer Schmerzen fühlt: also, der dort sitzt, oder, der in dieser Ecke steht, der Lange mit den blonden Haaren dort, oder der Dicke, etc. etc. – Worauf will ich hinaus? Darauf, daß es sehr verschiedene Kriterien der ‘*Identität*’ der Person gibt. Nun, welches ist es, das mich bestimmt, zu sagen, ‘*ich*’ habe Schmerzen? Gar keins. Denn wenn ich mich selbst nicht sehe (etc.) – mit geschlossenen Augen etwa – (so) kann ich mir ja vorstellen, daß ich Gestalt & Ort geändert habe. Wenn ich also die Augen wieder aufschlage, daß ich um mich her alles verändert finde; daß dort ein Mensch sitzt, der so ausschaut wie ich früher, wenn ich mich im Spiegel sah, daß mein Körper so aussieht, wie der des N.N. & daß ich dort stehe, wo ich ihn vor wenigen Sekunden stehen sah. Bin ich nun noch L.W.? D.h., wenn ich Schmerzen habe & nun statt, “Ich habe ...”, sagen wollte “L.W. hat ...”, & wenn man nun nicht mir zu Hilfe käme sondern jenen Andern dort, – hätten die Andern Unrecht so zu handeln, gehen sie *nicht* nach den Regeln des Sprachspiels vor?

157[2] **1** Aber wie weiß ich, daß ich's bin?! – Daß ich *was* bin? Daß ich *ich* bin, heißt doch nichts. Daß ich der Mensch bin, der diese *Geschichte* hat, – nun das *sage* ich – daran erinnere ich mich. Wenn aber nun die Andern das nicht annehmen, so kann ja der Fall ganz so liegen, wie wenn ich mir jetzt plötzlich 'einbildete', ein Anderer gewesen zu sein, d.h. ganz anders ausgesehen zu haben & eine andere *Geschichte* zu haben, als die welche ich nach der Aussage aller Andern habe.

157[3] &
158[1] **2** "Aber Du willst doch jedenfalls, wenn Du sagst: "Ich habe ...", die Aufmerksamkeit der Andern auf eine bestimmte Person lenken." – Die Antwort könnte sein: Nein; ich will sie nur auf *mich* lenken. –

158[2] **1** "Aber Du willst doch durch die Worte 'Ich habe ...' jedenfalls zwischen *Dir* & *dem Andern* unterscheiden." D.h. also: ich will nicht sagen, der Andre habe Schmerzen, *sondern ich*. – – Ich will die Worte sagen, die ich *sage*, & nicht andere. Aber das Wort "ich", obgleich es an derselben Stelle im Satz steht, wie "er", funktioniert anders. Weiß ich denn, wer redet, wenn ich weiß, daß ich rede? – – –

158[3] &
159[1] &
160[1]

2 “Wenn ich Schmerzen haben kann, kann sie der Andre auch haben. Sowie ich sie haben kann, kann sie der Andre haben.” – Aber dieses ‘Argument’ ist einfach eine Bewegung, ein Rundgang, in unsrer Wortsprache. Man könnte auch sagen: das Argument bewegt sich in den Bildern, die uns nur allzu geläufig & wohlvertraut sind & berührt das Problem nicht, da dieses in der Anwendung jener Bilder liegt. Während wir nämlich in einer Klasse von Fällen uns bemühen, ein Bild zu finden, & ist dieses gefunden, die Anwendung sich gleichsam von selbst macht, so haben wir hier bereits ein Bild, das sich uns auf Schritt & Tritt aufdrängt uns aber nicht aus der Schwierigkeit hilft, die nun erst anfängt. Frage ich z.B.: “wie soll ich es mir vorstellen, daß *dieser* Mechanismus in *dieses* Gehäuse geht?”, so kann als Antwort, etwa, eine Zeichnung im verkleinerten Maßstab dienen. Man kann mir dann sagen: “Siehst Du, *so* geht er hinein”; oder vielleicht auch: “Warum wundert es Dich? So wie Du es *hier* siehst, so geht es auch dort.” Das letztere erklärt freilich nichts mehr, sondern fordert Dich nur auf, nun die Anwendung von dem Bild, das ich Dir gegeben habe, zu machen.

160[2]

1 Aber *unser* Problem ist nicht: “Wie soll ich es mir *vorstellen*, daß der Andre die & die Vorstellung hat?” – – Eher noch: Wie kann ich es mir noch auf *andere* als die gewöhnliche Weise vorstellen; welches *andere* Bild kann ich noch dafür verwenden? – um mich nämlich davor zu schützen, die Anwendung des gewöhnlichen Bildes mißzuverstehen. – Oder auch: Wie kann ich das gewöhnliche Bild noch auf andere als die gewöhnliche Weise anwenden? – damit nämlich sichtbar werde, daß es da noch verschiedene Anwendungen geben könnte.

- 160[3] &
161[1] **2** Darum ist es wichtig, sich, z.B., den Fall vorzustellen, ich könnte nicht nur in meinem, sondern auch im Körper des Andern Schmerz empfinden. Und würde mir nun erklärt: "der Andre hat Schmerzen" heiÙe: er habe jetzt, was ich früher hatte, so könnte ich dies so auffassen: Mein Schmerz habe nun seinen Ort verändert, er sei aus diesem Körper in den andern gegangen. Wenn man mir also sagte: "Du weißt, wie es ist, wenn *Du* Schmerz fühlst – gehe nun von Dir zum Andern über!", so könnte ich verschiedenerlei Übergänge machen, & das zeigt, daß man nicht sagen kann: "*Das* bezeichnet man mit "Schmerz" & Du weißt, was "ich habe", "du hast", bedeutet, etc. – so weißt Du, was es heißt: "er hat Schmerzen"". (Zwei irreführende Bilder.)
- 161[2] **1** Ich sehe einen roten Fleck & sage: "Das bin doch *ich*, der dies sieht. –" – Aber, vor allem, was bedeutet hier "dies"? (Und es bedeutet nicht: 'was ich damit *meine*.') Lasse ich aber die Bedeutung des "dies" in der Schweben, wo ist dann der Sinn des Satzes?
- 162[1] **1** Man muß lernen, den Ausdruck "*ich habe* Schmerzen" als einen ebenso übertragenen ansehen, wie: "die Gerade schneidet den Kreis in zwei imaginären Punkten".
- 162[2] **2** Alle Schwierigkeiten kommen hier daher, daß wir uns Bilder machen, die uns eine andere Verwendung der Worte als die tatsächliche erwarten lassen. Hier ist ein fortwährender Widerstreit.

- 162[3] &
163[1] **3** Ein Bild wird heraufbeschworen, das *eindeutig* den Sinn zu bestimmen scheint. Die wirkliche Verwendung scheint etwas Verunreinigtes der gegenüber, die das *Bild* uns zeigt. Es geht hier wieder, wie in der Mengenlehre: die Ausdrucksform scheint für einen Gott zugeschnitten zu sein, der weiß, was wir nicht wissen können, er sieht die ganzen unendlichen Reihen & sieht in das Bewußtsein des Menschen hinein. Für uns freilich sind diese Ausdrucksformen quasi ein Ornat, das wir wohl anlegen, mit dem wir aber nicht viel anfangen können, da uns die reale Macht fehlt, die dieser Kleidung Sinn & Zweck geben würde. In der wirklichen Verwendung der Ausdrücke machen wir gleichsam Umwege, gehen durch Nebengassen; während wir wohl die gerade breite Straße vor uns sehen, sie aber nie benützen können, weil sie permanent gesperrt ist.
- 163[2] **1** Läuft es nicht alles drauf hinaus, daß die Worte: "ich habe Schmerzen" einem Stöhnen oder Schrei entsprechen? Daß, wenn ich aus Mitleid stöhne, man daraus nicht entnimmt, wer der Leidende ist, sondern dafür ein Zeichen (oder dergl.) nötig ist, während der Schrei des Leidenden uns zu ihm führt.
- 163[3] **2** Ich könnte über Schmerzen klagen, & nicht wissen, *wer* sie hat.

163[4] &
164[1]

3 “Aber Du weißt doch jedenfalls, daß *Du* sie hast & nicht der Andre.” – Ich weiß durchaus nicht, ob nicht der Andre sie hat. Und wenn ich sage “ich habe Schmerzen”, so *klage* ich einfach; & den der klagt *nennt* man “den, der die Schmerzen hat”. Der Klagende ist es, von dem man sagt: *er habe* die Schmerzen; daher kann man von der Klage nicht sagen, *sie sage aus*, welche Person die Schmerzen habe.

164[2] &
165[1]

1 “Aber Du gebrauchst doch ‘*ich* habe’ im Gegensatz zu ‘*er* hat.’” – Nun, ich sage in diesem Fall “*ich*”, & sage nicht “*er*”. Und “*ich*” steht allerdings an der gleichen Stelle im Gefüge des Satzes, an der in andern Fällen “*er*” steht. Aber es ist nicht, als zeigte *der* Zeiger jetzt auf *mich* (d.h. hier: auf meinen Körper), der sonst auf einen Andern zeigt. (Denn nicht darin besteht es, daß *ich* Schmerzen habe, daß sie jetzt in *meinem* Körper sind.) Denn ich bin ja eben versucht zu sagen: vom Andern wisse ich, daß er Schmerzen habe, weil ich sein Benehmen beobachte, von mir – weil ich sie *fühle*. Aber das ist eben sinnlos, da “*ich* fühle Schmerzen” das gleiche heißt, wie: “*ich* habe sie”. Es scheint hier so, als hülfe mir in einem Fall der *eine* Sinn, im andern Fall der andre den Besitzer des Schmerzes finden; wie ich etwa einen Gegenstand mit den Augen suchen kann, aber auch mit den Ohren. Und man kann wohl sagen, daß mich in einem Fall der Gesichtssinn an den *Ort* der Schmerzen leitet im andern Fall der Sinn des Schmerzgefühls; aber mein Schmerzgefühl leitet mich nicht zum *Besitzer* des Schmerzes. Wenn jeder dieser Leute ‘weiß’, daß er Schmerzen hat, – weiß denn jeder etwas anderes? Weiß nicht jeder dasselbe, nämlich: “*ich habe* Schmerzen”? – Anders verhält es sich mit dem Satz: “*er* hat Schmerzen” – denn “*er*” bezieht sich auf einen Namen, eine Beschreibung, oder (eine) hinweisende Gebärde; ohne eine solche Beziehung ist der Ausdruck ohne Sinn. “*Ich*” & “*er*” dienen in unserer Sprache nicht gleichartigen Zwecken.

165[2]

1 Man könnte sich denken, daß jemand stöhnte: “Irgendjemand hat Schmerzen – ich weiß nicht wer!” – worauf man ihm, dem Stöhnenden zu Hilfe eilte.

- 165[3] &
166[1] **2** Oder denke Dir: Einer stieße (plötzlich) Klagelaute aus & sagt, indem er auf einen Andern zeigt: "Er hat Schmerzen, er hat Schmerzen!" Dieser aber gibt keinerlei Schmerzenszeichen. Angenommen nun, man fände, daß kalte Umschläge, diesem aufgelegt, den Klagenden beruhigen, so läge es nahe, zu sagen, er hatte Schmerzen im Körper des Andern gehabt. Man könnte den Klagenden in diesem Falle *lehren*, statt "er hat Schmerzen", "ich habe in ihm Schmerzen" zu rufen.
- 166[2] **1** Wenn Mehrere Einem zurufen: "Komm zu mir!" – wollen sie Verschiedenes, oder will jeder dasselbe?
- 166[3] **2** "Aber Du sagst doch jedenfalls, daß *Du* Schmerzen hast!" – Ich wollte nicht behaupten, daß *ich* etwas habe; ich wollte nur klagen, & man hat mich die Klage gelehrt: "ich habe Schmerzen". Denn wenn ich *behauptete* "ich habe ...", so behauptete ich eine Beziehung eines Gegenstandes zu meinem Körper. Hier aber *klagt* mein Körper zwar, aber die Klage sagt nichts über ihn, es sei denn, daß sie sagt, der Schmerz sei *in ihm*.
- 167[1] **1** Die Klage sagt nicht, wer klagt.
- 167[2] **2** Wie, wenn man lernte, als Klage die Worte zu gebrauchen: "Ich klage!". Klagt man dann nicht bloß, sondern sagt auch, *wer* klagt?
- 167[3] **3** Denke, es werde jemand gelehrt auf Personen zu zeigen & zu sagen: "*Da* ist der N", "*Da* ist der M", etc. & auch: "*Da* bin *ich*". Wird ihn dies letztere nun in der gleichen Weise gelehrt? Freilich, auch hier zeigt er auf einen Menschen, aber was man ihn lehrte war, bei *diesen* Worten den Arm zu beugen.

167[4] &
168[1]

4 “Ich fühle nicht, daß *ich* etwas habe, ich fühle nur Schmerzen.” “Ich will nicht sagen, daß jetzt etwas *bei mir* ist; daß ein Etwas jetzt in besonderer Beziehung zu *meinem* Körper steht.” “Ich will nicht sagen, daß ein Etwas, das ich ‘Schmerz’ nenne, seinen Aufenthaltsort (jetzt) bei *mir* genommen hat.” – Aber schließlich könnte man doch statt der Klage “ich habe Schmerzen”, die gebrauchen: “ein Etwas ... hat seinen Aufenthalt ...”. – Also heißt: “ich will das nicht sagen”: ich verwende diese Worte nicht *so*, sondern *so*. Ich mache also auf einen grammatischen Unterschied aufmerksam. Ich könnte auch sagen: “Laß Dich nicht von der *bildlichen Redeweise* ‘ich habe Schmerzen’ irreführen.”

168[2]

1 “Ich weiß, daß *ich* Schmerzen habe, weil ich sie *fühle*.” kommt uns vor wie: “Ich weiß daß *ich* den Plumpsack habe, weil ich ihn *fühle* (nicht weil ich ihn sehe)”.

168[3] &
169[1]

2 “Du weißt doch insofern, wer den Schmerz hat, als Du weißt, daß *Du* ihn hast” – scheint etwa zu sagen: “Du weißt doch jedenfalls, daß der Schmerz jetzt bei *Dir* ist” – so wie man sagt: “Ich weiß jetzt, wo der Plumpsack ist, – weil nämlich *ich* ihn habe.” – Das heißt aber doch: “jetzt bin ich nicht mehr im Zweifel darüber, wer ihn, hat – weil ich ihn nämlich habe”. Aber kann man auch sagen: “Jetzt bin ich nicht mehr im Zweifel darüber, wer Schmerzen hat, weil ich sie habe”? Bin ich über die Andern jetzt weniger im Zweifel, & war ich über mich früher im Zweifel?

169[2] **1** “Du zweifelst doch nicht, ob Du sie oder der Andere sie hat!” – Der Satz “Ich weiß nicht ob ich, oder der Andre Schmerzen hat” wäre ein logisches Produkt dessen ein Faktor wäre: “ich weiß nicht, ob ich Schmerzen habe, oder nicht”; & dies ist kein sinnvoller deutscher Satz.

169[3] &
170[1] **2** Denke Dir: Mehrere Leute stehen in einem Kreis, darunter auch ich. Irgend einer von uns, einmal der, einmal jener, wird mit den Polen einer Elektrisiermaschine in Berührung gebracht, ohne daß wir es sehen können. Ich trachte zu erkennen, welcher von uns jetzt (gerade) elektrisiert wird. Einmal sage ich: “Jetzt weiß ich, wer mit der Induktionsspule in Verbindung steht; *ich* bin’s nämlich.” In diesem Sinne könnte ich auch sagen: “Jetzt weiß ich, wer die Schläge spürt; *ich* nämlich.” Dies wäre eine etwas seltsame Ausdrucksweise. Wenn ich die Schläge aber auch an einem Ort außerhalb meines Körpers fühlen kann, so daß mit der Äußerung, daß ich sie fühle, auch nicht gesagt ist, welchen Körper der Kontakt berührt, dann scheint die Ausdrucksweise “Jetzt weiß ich, wer ...” gänzlich inadäquat.

170[2] **1** Zu “Ich weiß, ...” gibt es ein “Siehst Du, es *ist* so”.

170[3] **2** Eine Äußerung der Empfindung kann man vergleichen dem Blatt, das ein Kartenspieler erhält. Es ist eine Ausgangsstellung des Spiels, aber noch kein Ergebnis desselben.

170[4] **3** Wenn Du sagst: “ich weiß, daß ich Schmerzen habe”, so könnte Einer Dir antworten: “Zeig sie, wenn Du sie hast. Kannst Du nichts zeigen, dann weißt Du auch nichts.”

- 170[5] & 171[1] **4** Denke man sagte vor jedem Satz die Worte "Ich sage:"; & ihr Zweck wäre, die Aufmerksamkeit des Andern auf sich zu ziehen. Oder man räuspert sich vor jedem Satz, zu demselben Zweck, & der Andre hat sich nach dem Geräusch hin zu drehen. Ist dann jeder Satz eine Aussage über den Redenden?
- 171[2] **1** Wenn man das Fühlen des Schmerzes vergleicht mit einem Beobachten, so ist der Schmerz das Beobachtete & man beobachtet nun nicht außerdem noch, *wer* ihn fühlt, d.h., *wer* ihn beobachtet.
- 171[3] **2** "Manchmal beobachte ich Schmerzen, wenn Andre sie haben, manchmal *fühle* ich Schmerzen." – Aber nicht: "manchmal fühle ich Schmerzen in mir" – es sei denn im Gegensatz zu Fällen, in denen ich Schmerzen in den Körpern Anderer fühle.
- 171[4] & 172[1] **3** Wenn ich als Einleitung sage: "Ich sage:", sage ich ihm erst, *wer* redet? – Wenn ich aber sage: "Ich rede undeutlich", so teile ich ihm mit, wer dies tut. Der Satz ist eine Behauptung, ein Ausdruck der Meinung, oder des Wissens. Die Einleitung "Ich rede:" ist es *nicht*.
- 172[2] **1** Der Gruß: "Ich grüße Dich!" – die Reaktion auf ihn ist nicht die, auf eine Behauptung. Daher können die Worte "Ich grüße Dich" & "grüß Dich Gott" auf das Gleiche hinauskommen.

- 172[3] &
173[1] **2** Der Gruß sagt nichts von einer Person aus. Nun sagt er aber doch: "ich grüße Dich", also sagt er etwas von einer Person aus, soweit der Wortlaut dies bestimmt. Man kann aber sagen: diese Worte werden hier nicht als eine solche Aussage, oder Behauptung *behandelt*; sondern als Gruß. Sie werden z.B. nicht als Behauptung *geprüft* oder *bestätigt*. Ebenso der Ausdruck des Dankes: "Ich danke Dir!" So wird der Gruß "How do you do?" nicht als Frage behandelt. Die Worte: "Ich hasse Dich" können einfach die Äußerung des Hasses sein; aber, unter Umständen, auch eine Behauptung, über deren Richtigkeit gestritten werden kann.
- 173[2] **1** Ich zeige, & sage: "Dort rötet sich der Himmel!" – kann man fragen: "Bist Du sicher, daß er sich *dort* rötet"? Man könnte sagen, der Satz: "Mir erscheint dort eine Flamme" – ist keine Aussage über einen Ort. Sondern die Äußerung eines Gesichtseindrucks. Ebenso: "Ich sehe dort *dieses* Bild" (welches ich nun durch eine Zeichnung wiedergebe).
- 173[3] &
174[1] **2** "Ich weiß jetzt, wer die Schläge fühlt; *der* dort." "Ich weiß jetzt, wer die Schläge fühlt; *ich*." – Man könnte erwidern: "Soll ich das als Äußerung der Empfindung nehmen, oder hast Du etwas an Dir *beobachtet*?" Ist das das Empfindungssignal (entsprechend etwa einem Zucken des Gesichts) – dann weiß ich, was ich damit anzufangen habe; & ich kümmere mich um den Wortlaut nicht, der eine andere Verwendung nahe zu legen scheint.

174[2] **1** Denke, einer schaut im Kreis herum & sagt ein & das andre Mal: "Jetzt weiß ich, wer die Schläge fühlt: *der* dort." Und nun zuckt er einmal selbst zusammen. – War sein Zucken eine Aussage, wie jene andern? D.h. hat er dieses Zeichen auf Grund desselben Vor-Spiels gegeben, wie jene; wenn er sagt, er fühle die Schläge, sucht er noch nach einer Bestätigung seiner Aussage? Fragt ihn der Andre, wie er weiß, daß ...?

174[3] &
175[1] **2** Das "ich habe" in "ich habe Schmerzen" ist das Charakteristikum des Empfindungssignals. Das heißt eben: es bedeutet hier etwas anderes, als in den *Behauptungen* "ich habe ...": Wo die Beziehung von etwas zu meinem Körper ausgesagt wird. – Das Empfindungssignal ist eine Äußerung meines Körpers; aber es *nennt* mich, d.h. ihn, nicht, insofern es auch nichts von ihm aussagt.

175[2] **1** Die Klage nennt den Klagenden nicht. Obschon sie die Aufmerksamkeit auf ihn lenkt.

175[3] **2** Die Klage "Ich habe Schmerzen" ist eine Aussage über mich im *übertragenen* Sinne. Sie wird aber nicht als Aussage über mich, d.h. über meinen Körper, angewendet.

- 175[4] &
176[1] **2** Ich möchte sagen: Der Hinweis auf *mich* in der Äußerung der Empfindung läuft, gleichsam, leer. – Aber er läuft in sofern *nicht* leer, als die Worte “ich habe” in dem Satz eine Funktion haben; sie unterscheiden den Fall von dem, in welchem (statt ihrer) “er hat” steht. – Ich fühle, der Hinweis läuft leer, wenn die Schmerzäußerung auszusagen scheint: “ich äußere Schmerz”. – Wie kann denn die *Klage* sagen, daß ich klage?! Nun, sie kann es – – & sie kann es insofern nicht, als man die Mitteilung, daß man klagt, nicht machen kann, als bis die Klage ausgestoßen ist, & daß man die *Mitteilung*, man habe geklagt, nicht “Klage” nennt.
- 176[2] **1** Die Äußerung der Empfindung eine *Behauptung* zu nennen ist *dadurch* irreführend, daß mit dem Wort “Behauptung” die ‘Prüfung der Behauptung’, die ‘Bestätigung der Behauptung’, die ‘Entkräftung der Behauptung’ im Sprachspiel verbunden ist.
- 176[3] **2** “Ich weiß doch, daß *ich Schmerzen* habe!” – Du *sagst* jedenfalls, daß Du es weißt, – & das genügt mir; aber die Frage ist: Wie bist Du zu dieser Aussage gekommen, was geschieht mit ihr, wozu *dient* sie?
- 177[1] **1** Wozu dient etwa die Aussage: “Ich *habe* doch etwas, wenn ich Schmerzen habe”?

177[2] **2** Wir verwechseln immer wieder Aussagen der Art: "Ich bin geneigt dies *so* – nicht *so* zu nennen" – mit der Mitteilung, daß etwas sich hier *so*, & nicht *so* verhält. Alle metaphysischen (unzeitlichen) Aussagen könnte man in der Form machen: "*Ich bin geneigt, ...*". "Ich bin geneigt eine Aussage über das, was geschehen *wird*, nicht 'Satz' zu nennen", "ich bin geneigt Farbe & Größe & Lage 'Gegenstände' zu nennen", "ich bin geneigt die Zahl 3 einen objektiven, nicht wirklichen Gegenstand zu nennen".

177[3] &
178[1] **3** Wie könnte man entscheiden: ob Du ein Etwas hast, wenn Du Schmerz fühlst? Gut, Du möchtest das sagen – aber ist dies das Kriterium dafür, daß es *so* ist? Du kannst ein Zahnrad auch als Briefbeschwerer gebrauchen. Dann würden wir etwa sagen: es funktioniert hier nicht als Zahnrad.

178[2] **1** Man kann sagen: Du '*weißt*' nur, worüber Du Dich vergewissern kannst. Du *kannst* Dich z.B. vergewissern, ob diese Deine Empfindung "Bremseln" heißt. "Das *heißt* doch 'bremseln'?", kann man sagen, indem man dem Gefragten einen elektrischen Schlag gibt.

178[3] **3** Man könnte dem, der seine Empfindung in den Worten äußert: "Ich weiß Einen, der ..., nämlich *ich*" – sagen: Du verwendest da die Worte "ich weiß" in seltsamer Weise. Diesen Ausdruck hast Du (sonst) in einer ganz andern Sprachtechnik gebrauchen gelernt. Es gab in diesem Spiel ein 'Sich-überzeugen' 'Bezweifeln', 'größere & geringere Sicherheit', 'Bestätigung'.

- 178[4] & 179[1] **3** Statt: "man kann nicht", sage: "es gibt in diesem Spiel nicht": Statt "man kann im Damespiel nicht rochieren" – "es gibt im Damespiel kein Rochieren"; statt "ich kann meine Empfindung nicht vorzeigen" – "es gibt in der Verwendung von 'ich habe die Empfindung ...' kein Vorzeigen dessen, was 'man hat'"; statt "man kann nicht alle Kardinalzahlen aufzählen" – "es gibt hier kein Aufzählen aller Glieder, wenn auch ein Aufzählen von Gliedern".
- 179[2] **1** Der Satz "Empfindungen sind privat" ist von der Art: Patience spielt man allein.
- 179[3] **2** "Jetzt habe *ich* die Schmerzen" – So weißt Du also, daß Du jetzt das hast, was früher *er* hatte – aber wie weißt Du daß es *dasselbe* ist? Frage: *Was ist hier die Methode der Vergleichung?* Anschließend daran: In welchem Sinne sagt man hier, man *habe etwas*.
- 179[4] & 180[1] **3** "Ich wähle den Mund nicht, der die Äußerung macht." – Die Person von der gesagt wird: sie *habe* die Erinnerung, den Schmerz, den Gesichtseindruck, ist die, deren Mund die Äußerung tut. – Ich entscheide mich nicht so: "Ich merke einen Schmerz; ich merke, daß *ich* ihn habe; so muß *ich* ihn auch äußern."
- 180[2] **1** Der Gebrauch der *Äußerung* wird Dich nicht gelehrt, indem ein Phänomen Dir vor die Sinne geführt, & mit diesen Worten dargestellt wird. Wie lernt man den Gebrauch der Worte: "ich stelle mir ... vor"?

180[3] &

181[1]

2 Kann ich zweifeln ob *ich* es war, der, wie ich mich erinnere, gestern im Lesezimmer der Bibliothek gesessen ist, oder ob es ein Anderer war? – Gewiß: indem ich zweifle, ob ich gestern dort gesessen bin &, ob ein Anderer dort gesessen ist. – Aber kannst Du denn zweifeln, ob die Erinnerung, die Du hast Dich, oder einen Andern darstellt (wie Du zweifelst, ob diese Gestalt auf der Photographie Du bist, oder ein Anderer)? Nun, es kann ein Bild in meiner Erinnerung auftauchen, ich sehe uns beide am Tisch sitzen, weiß aber nicht mehr, bin *ich* an diesem Platz gesessen & Du am andern, oder war es umgekehrt. Oder aber: Ich sehe mich in der Erinnerung an diesem Tisch sitzen. Aber das Bild, was vor mir auftaucht ist nicht das eines Menschen – etwa im Profil – an einem Tisch sitzend, sondern das Bild, was der sieht, der selbst an dem Tisch sitzt. Gebe ich dann diesem Bild, gleichsam, den Titel: “ich, an diesem Tisch sitzend”, so nicht darum, weil ich eine Gestalt auf dem Bild für mich halte. Aber so geht es ja normalerweise überhaupt nicht vor sich, daß meine Erinnerung mir ein Bild zeigt, & ich nach der Porträtähnlichkeit beurteile, wen es darstellt. Sondern mit dem Bild, oder auch ohne ein solches, kommen mir die Worte: “ich erinnere mich, dort & dort gewesen zu sein.” Meine Worte sind eine Äußerung der Erinnerung, sie sind selbst das Erinnerungsphänomen & nicht bloß die Beschreibung eines Erinnerungsbildes. Zweifeln, ob ich es bin, den meine Erinnerung mir zeigt, heißt in diesem Fall zweifeln, ob das wirklich die Äußerung meiner Erinnerung ist. Man sagt auch: “Erinnerst Du Dich wirklich daran, daß ..., oder nur *daran*, daß ...?” Wie, aber wenn Einer fragte: “Bist Du sicher, daß Du Dich daran erin-

nerst, daß es gestern schön war, & nicht, daß es geregnet hat?"

–

182[1]

1 “Ich’ in meinem Munde bezeichnet *mich*.” – Bezeichnet denn dieses Wort in *meinem* Munde etwas Besonderes? Ich wollte wohl sagen: “Ich’ bezeichnet immer den Menschen, der es ausspricht”. Aber was heißt das, es bezeichne ihn? Gibt es denn da nur *eine* Möglichkeit?

182[2] &
183[1]

2 Es ist möglich, nicht zu wissen, ob dieser Fuß, den ich hier vor mir sehe meiner oder der eines Andern ist. Man könnte dann sagen: "Drücke ihn, wenn ich es fühle, so ist es *mein* Fuß." Ich könnte erklären: "Zu meinem Körper gehört jeder Teil, in dem ich Empfindungen haben kann." Eine andere Definition wäre: "Mein Fuß ist der, welcher mit meinem Körper zusammenhängt". Dementsprechend könnte ich sagen: "Nimm die Decke von unsern Beinen, dann werde ich sehen, ob das *mein* Fuß ist." (Ich nehme etwa an, der Fuß wäre gelähmt.) "Welcher ist denn aber 'Dein Körper'?" – "Das nenne ich meinen Körper", dabei mache ich eine *reflexive* zeigende Gebärde. Das ist der Fuß der zu diesen Schmerzäußerungen gehört. Ich meine damit nicht: 'das', was so & so aussieht; so daß ich also ein andermal nicht-reflexiv zeigen könnte & sagen: "Mein Körper ist jetzt *dort*, nicht mehr *hier*, wie früher." Ich hätte auch sagen können: "*Hier* ist mein Körper", & das hätte nicht geheißen: "mein Körper ist jetzt hier", sondern: "der Körper, der hier ist, heißt 'mein Körper'". Man könnte sagen: "*mein* ..." kann *possessiv*, oder *reflexiv* definiert sein. "Das ist mein Fuß" kann heißen: das ist der Fuß, der zu meinem Mund gehört; 'mein Mund' aber ist der Mund, der diese Worte ausspricht. Das heißt: so werden die Worte "mein Mund" im Sprachspiel verwendet. Daß man nämlich nicht sagt: "Laß sehen, welches ist *Dein* Mund, ist es dieser, oder der?"

183[2] &
184[1]

1 Überlege: Wie können diese Fragen angewendet, & wie entschieden werden: 1) "Sind diese Bücher *meine* Bücher?" 2) "Ist dieser Fuß *mein* Fuß?" 3) "Ist dieser Körper *mein* Körper?" 4) "Ist dieser Mund *mein* Mund?" 5) "Ist diese Empfindung **meine** Empfindung?"

Zu 3): Dabei könnte man auf ein Bild im Spiegel weisen. Aber die Frage könnte auch angewendet werden, wie № 2. Unter gewissen Umständen aber könnte man einen Körper *betasten*, & die Frage stellen unter anderen Umständen bedeutet sie das gleiche wie: "Sieht *so* mein Körper aus?"

Zu 5) Welche ist denn *diese* Empfindung; d.h.: wie verwendet man denn hier das hinweisende Fürwort? Doch anders als z.B. im ersten Beispiel! Verirrungen entstehen hier wieder dadurch, daß man sich einbildet, auf eine Empfindung zu zeigen, indem man seine Aufmerksamkeit auf sie richtet.

184[2] &
185[1]

1 "Das ist mein Körper." – Wohl, & wer bist denn *Du*? – "Das bin ich." In beiden Erklärungen macht er dieselbe hinweisende Gebärde. – Aber soll das heißen, daß "ich" das gleiche heißt, wie "mein Körper"? Kann ich sagen: mein *Körper* liebe, denke nach, stelle sich etwas vor, etc.? – Nun warum nicht? Diese Redeweise ist ja noch nicht 'besetzt'. – Aber wäre es denn *wahr*, das zu sagen? – Es wäre wahr, wenn der entsprechende Satz in der jetzt gebräuchlichen Redeweise wahr wäre. Aber es ist doch nicht mein *Körper*, der liebt, oder sich freut! – D.h.: Er 'freut sich' nicht in demselben Sinne, wie er 'zuckt' oder 'wächst'; aber *ich* 'freue mich' auch nicht in demselben Sinne, wie *ich* 'zucke' oder 'wachse'. Und es ist allerdings wahr, daß durch die Ausdrucksform: "mein Körper freut sich" – eine *Äußerung* der Erscheinung nach noch (viel) ähnlicher würde der *Behauptung* auf Grund einer Beobachtung (wie: "ich habe einen Ausschlag").

- 185[2] **1** 'Mein' ist das, was ich *habe*; & *das* (mit einer reflexiven Geste) bin ich. Willst Du also wissen, ob etwas mein ist, so sieh' nach, wer es besitzt. Willst Du, z.B., wissen, ob dies Haus mein Haus ist, so sieh nach, wer es gekauft hat, wer darin wohnt, etc. Wie aber, wenn ich sage: "Sieh nach, ob dieses Gesicht *mein* Gesicht ist"?
- 185[3] **2** Aber ist "*Das* bin ich" (mit der reflexiven Geste) überhaupt eine Erklärung? – Wenn es einen Andern den Gebrauch von "ich" lehren kann, dann ist es eine Erklärung.
- 185[4] & Man kann auf eine philosophische Frage immer antworten:
186[1] "Wie sie nun gestellt ist, ist sie unlösbar. – Wir müssen sehen, wie sie zu stellen wäre, um eine Antwort zuzulassen. Wird sie so gestellt sein, so wird ihre Beantwortung *keine* Schwierigkeit machen."
- 186[2] **1** Es gibt nicht *eine* Methode der Philosophie, wohl aber gibt es Methoden, gleichsam verschiedene Therapien.
- 186[3] "Ich habe Schmerzen" verhält sich zu "Er hat Schmerzen" ähnlich, wie ein Stöhnen zu der Aussage, daß einer stöhnt.

- 186[4] & 187[1] **3** "Ich denke an meine Schmerzen." – Wie macht man das? Ich denke etwa: "es wird bald vergehen". Aber geht hier nicht doch ein inneres Zeigen vor sich, wodurch ich "es" mit dem Schmerz verbinde? – "Du wirst doch nicht leugnen, ich *meine* etwas mit diesem Wort in meinem Innern!" – Ich will gar nichts leugnen; z.B. das nicht, daß Du bei dem Wort "es" eine gewisse Bewegung machst, Deine Aufmerksamkeit von gewissen Dingen abziehst u.s.w.; aber in wiefern hilft das dem *Gedanken*? Welche Verbindung besteht zwischen der Funktion des Gedankenausdrucks & dem Konzentrieren der Aufmerksamkeit auf den Schmerz beim Aussprechen des Wortes "es"?
- 187[2] **1** Denke, Du habest Schmerzen & hörst zugleich, wie jemand nebenan Klavier spielt. Du sagst: "es wird bald aufhören". Es ist doch wohl ein Unterschied, ob Du den Schmerz meinst, oder das Klavierspiel! – Freilich; aber worin besteht dieser Unterschied? Ich gebe zu: es wird in vielen Fällen der Meinung eine Richtung der Aufmerksamkeit entsprechen, so wie auch oft ein Blick, eine Geste, oder ein Schließen der Augen, das man ein 'Nach-innen-blicken' nennen könnte.
- 187[3] & 188[1] **2** "Ich habe die ganze Zeit nur an meinen Schmerz gedacht", sagt man allerdings, wenn man seine Aufmerksamkeit auf nichts anderes gerichtet hatte.
- 188[2] **1** Denke es simuliert Einer Schmerzen & sagt nun: "es wird bald aufhören" – kann man nicht von ihm sagen, er meine den Schmerz, & doch konzentriert er seine Aufmerksamkeit auf keinen Schmerz. – Und wie, wenn ich endlich sage: "er hat schon aufgehört"?

- 188[3] & 189[1] **2** (Aber kann man nicht auch lügen, indem man sagt: “es wird bald aufhören” & den Schmerz meint & auf die Frage “was hast Du gemeint?” antwortet: “den Lärm im Nebenzimmer”? In Fällen solcher Art sagt man etwa: “Ich wollte antworten: ..., habe mir’s aber überlegt & geantwortet: ...”.
- 189[2] **1** Man kann *von* einem Gegenstand sprechen, indem man beim Sprechen auf ihn zeigt. Das Zeigen ist hier ein Teil des Sprachspiels. Nun glaubt man, man spreche dadurch *von* einer Empfindung, daß man seine Aufmerksamkeit beim Sprechen auf sie richtet. Aber wo ist die Analogie? Sie liegt offenbar darin, daß Schauen & Horchen als ein Zeigen dienen kann. Aber auch auf den Gegenstand *zeigen*, von dem man spricht, kann ja für das Sprachspiel, für den Gedanken, unter Umständen ganz unwesentlich sein.
- 189[3] & 190[1] **2** Und auf was zeige ich denn durch die innere Tätigkeit des Horchens? Auf den Laut der mir zu Ohren kommt & auf die Stille, wenn ich *nichts* höre? Das Horchen *sucht* gleichsam einen Gehörseindruck & kann daher auf ihn nicht zeigen, sondern nur auf den *Ort*, wo es ihn sucht.
- 190[2] **1** Wenn die rezeptive Einstellung ein ‘Hinweisen’ (auf etwas) genannt wird, – dann nicht auf das, was wir durch diese Einstellung gewinnen.

190[3] &
191[1]

2 Denke, ich horchte aufmerksam auf ein Geräusch, das immer leiser wird. Ich sage endlich: "es wird bald ganz aufhören". Worin bestand es, daß ich mit "es" das Geräusch meinte? Und wie müßte ich es anstellen, in dieser Situation etwas anderes zu meinen? – Was geht mich denn dieses 'Meinen' an? Denke doch an die praktische Verwendung des Gedankens, der Sprache! Von welcher Bedeutung könnte die Frage sein, ob ich mit diesem Wort bereits das & das gemeint habe, oder nicht?? Ich sage: "es wird bald aufhören" – nun, wozu mache ich diesen Lärm überhaupt? Was nützt er? Worin liegt sein Interesse? Hätte denn diese Lautreihe irgend ein Interesse für uns, wenn sie, ohne (das) Glied einer *Sprache* zu sein, in diesem *einen* Fall, mit welcher psychischen Begleitung immer, ausgestoßen worden wäre?

191[2]

1 Wenn ich in der Beschreibung eines Experiments sage: das & das habe *eine halbe Stunde lang* zu geschehen, so muß bekannt sein, wonach das Verfließen einer halben Stunde zu beurteilen ist. Und wenn ich sage, es gehöre zu einem Gedanken, daß diese geistige Einstellung das Wort ... begleite, so muß bekannt sein, wie das zu beurteilen ist. Die geistige Einstellung '*begleitet*' das Wort nicht in demselben Sinne, wie eine Gebärde es begleitet. (Ähnlich, wie Einer *allein* reisen kann & doch von meinen Wünschen begleitet, & wie ein Raum leer sein kann & doch von Licht durchflossen.)

192[1] **1** Denke, Du telephoniertest jemandem & sagst ihm: "dieser Tisch ist zu hoch", wobei Du mit dem Finger auf den Tisch zeigst – welche Rolle spielt hier dies Zeigen? Kann ich sagen: ich *meine* den betreffenden Tisch, indem ich auf ihn zeige? Wozu dieses Zeigen, & wozu diese Worte & was sonst sie begleiten mag?!

192[2] "Meinen", könnte man sagen, ist kein Tätigkeitswort.

192[3] & 193[1] Das innere Hinblicken auf die Empfindung, welche Verbindung soll es denn zwischen Wort & Empfindung herstellen; wozu soll denn diese Verbindung dienen? Wurde ich denn *das* gelehrt, als ich diesen Satz gebrauchen, diesen Gedanken denken lernte? (Der Gedanke ist ja etwas, was ich lernte – eine Spielhandlung.) Wir lernen allerdings auch dies, unsre Aufmerksamkeit auf Dinge, oder auf Empfindungen, richten: Wir lernen *beobachten* & die Beobachtung beschreiben. Aber wie wird in diesem Falle meine 'innere Tätigkeit' kontrolliert? Wonach wird beurteilt, ob ich wirklich achtgegeben habe?

193[2] **1** Sagt man z.B.: "Ich habe jetzt eigentlich nicht meinen Schmerz gemeint, ich habe nicht genügend auf ihn achtgegeben"? Frage ich mich: "Was habe ich denn jetzt mit diesem Wort gemeint? Meine Aufmerksamkeit war zwischen meinem Schmerz & dem Lärm geteilt – –."

193[3] **2** Das Richten der Aufmerksamkeit greift in den Mechanismus der Gedanken nicht *so* ein, wie man versucht ist, anzunehmen.

- 193[4] & 194[1] **3** Wenn ich frage: "Was meinst Du mit ...?", so frage ich nach einer *bestimmten Verbindung*. Aber nicht jede Verbindung interessiert mich, & z.B. im allgemeinen nicht die, die darin besteht, daß der Sprecher sich das & das beim Aussprechen des Wortes vorgestellt hat.
- 194[2] **1** Warum sollte man diesen Wortausdruck begleitet von diesem seelischen Akt den Gedanken nennen? Haben wir denn gelernt, *das* diesen Gedanken nennen? Haben wir denn gelernt, die Aussage "ich meine ..." *so* zu gebrauchen? Deuten wir nicht vielmehr nur *nachträglich* das Verbum als Bezeichnung für diesen Akt?!
- 194[3] **2** Mit der Antwort: "Ich habe gemeint" schlägt (er) eine Verbindung, & *berichtet* nicht auf Grund einer Introspektion, daß die & die Verbindung besteht.
- 194[4] & 195[1] **3** Ich habe meinen Schmerz gemeint = Ich habe es mit Hinblick auf meinen Schmerz gesagt. Und doch benützen wir "meinen" *nicht* zur Bezeichnung eines solchen seelischen Aktes. Die Bedeutung des Wortes "meinen" geht quasi an diesem Akt *vorbei*. Wenn man das & das *meint*, tut man Gewisses. Aber das Verbum "meinen" bedeutet nicht: dies tun.
- 195[2] **1** Vergleiche mit "meinen" die französische Ausdrucksweise: "vouloir dire". Diese könnte uns verleiten, darüber nachzudenken, wie man denn eines sagen *wolle*, während man etwas anderes sagt.

195[3] &
196[1] **2** “Es wird bald aufhören”. – Du wirst mir doch nicht sagen, daß, wer das sagt, *dabei* nicht schon meint, was er meint! – Kann Einer, der nicht Deutsch kann, durch sie begleitende seelische Vorgänge, diese Lautreihe so meinen? Oder denke, daß sie gar nicht der Satz einer Sprache wäre! –

196[2] &
197[1] **1** Ich horche auf ein Geräusch & sage: “Welche wunderbare Melodie!” Der Andere: “Ich höre keine Melodie.” – Ich: “Ich meine nicht, was wir da hören, sondern das Lied ...” (von dem wir etwa früher geredet hatten). Das zeigt nur, kann man sagen, daß *meinen* nicht *hören* ist, – sondern ein anderer spezifischer Vorgang. – Also teilt, wer sagt: “ich habe das Lied ... gemeint” dem Andern mit, daß der besondere Vorgang, den man “meinen” nennt (& der allerdings niemandem so ganz bekannt zu sein scheint) in ihm (dem Sprecher) in bezug auf dieses Lied stattgefunden hat. Aber warum teilt er ihm das mit? Ist es für den Andern von Interesse? – Ich würde so nicht fragen, wenn sie dabei gewesen wären ein psychologisches Experiment zu machen. – Sie sprechen auch nicht weiter von dem Vorgang des Meinens sondern von jener Melodie. Wenn meine Worte “ich habe ... gemeint” eine Mitteilung über diesen, recht unklaren, seelischen Vorgang waren, so scheint sie jedenfalls für das Gespräch ziemlich irrelevant gewesen zu sein. So irrelevant etwa wie in einer Schachpartie die Mitteilung, daß ich jetzt gerade die eigentümliche Empfindung des Bedrohens des fremden Königs gehabt habe.

- 197[2] &
198[1] **1** Die Wahrheit ist: Wenn mir Einer mit den Worten, "ich habe das Lied ... gemeint", eine Mitteilung über ein besonderes Erlebnis machen will, so werde ich ihm antworten müssen: "Ich weiß noch nicht, was Du meinst. Beschreib' Dein Erlebnis genauer: Ich kann mir jetzt noch alles Mögliche vorstellen." Das ist offenbar nicht der Gebrauch, den wir für gewöhnlich von dem Worte "meinen" machen.
- 198[2] **1** Introspektion könnte uns doch wenigstens dahin führen, daß wir sehen, es gebe jedenfalls mehrere Abarten seelischer Vorgänge, die man 'Vorgänge des Meinens' nennen könnte. – Und dann könnte es uns doch wundern, daß die Frage: "Sag mir, *wie* hast Du das Lied gemeint – *so ...*, oder *so ...*?" uns unverständlich erscheinen würde. (Ist dieser Fall vergleichbar dem: Es mag interessant sein zu wissen, was ich dem N.N. geschrieben habe; aber wer würde mich z.B. fragen "Wie hast Du das 'L' am Anfang dieses Briefs geschrieben?")
- 198[3] **2** "Der Ausdruck, "den Schmerz meinen", heißt nicht nur nicht dasselbe wie der, "auf den Schmerz achten", sondern der Gebrauch des einen ist dem Gebrauch des andern ganz unähnlich.

- 198[4] &
199[1] **1** "Es wird bald aufhören." – – "Hast Du den Schmerz gemeint?" – "Ja." – "Dann werde ich Dir kein schmerzstillendes Pulver mehr geben." Was interessiert den, der fragt: "Hast Du ... gemeint?"? Doch nicht, was im Andern während des Aussprechens der Worte "Es wird ..." vorgeht. – Unter andern Umständen hätte er auch fragen können: "Sag mir, was ist in Dir vorgegangen, als Du das Wort ... aussprachst?" Aber die Antwort darauf wäre nie: "ich habe ... gemeint"! Sondern sie wäre viel weniger einfach & viel weniger klar.
- 199[2] &
200[1] **1** Denke, zwei Leute machen ein Experiment; der eine hat eine Quecksilbersäule zu beobachten; er sagt zum Andern: "es steigt", oder "es steigt noch immer", oder "jetzt fällt es"; er meint dabei das Quecksilber. Wie geht das vor sich? Er beobachtet & spricht. – Gesetzt, er sagt dabei wieder einmal "es steigt", & er meint nun etwas anderes – etwa, sein Selbstbewußtsein. Wie kann er das anfangen? D.h.: was würden wir unter solchen Umständen "sein Selbstbewußtsein meinen" nennen? – Etwa dies: Er sagte zu sich selbst: "Mein Selbstbewußtsein war bedenklich gesunken, aber jetzt steigt es" & die letzten Worte sprach er laut aus.
- 200[2] **1** "Hat er nun die Quecksilbersäule dadurch gemeint, daß er sie beobachtete?" Daß er sie gemeint hat, lag in dem ganzen Spiel, das gespielt wurde.
- 200[3] **2** Das Konzentrieren der Aufmerksamkeit auf meine Empfindung entspricht, im Sprachspiel, einem Beobachten, nicht einem Zeigen.

- 200[4] **3** Man könnte auch fragen: Hat also der Satz, "Das Geräusch wird immer leiser", einen sich fortwährend ändernden Sinn, weil das Geräusch sich ändert? – Und das zeigt, daß es nicht ohne weiters klar ist, *worauf* ich 'innerlich bei diesen Worten zeige'.
- 200[5] &
201[1] **4** "Was ging da vor, als Du mit diesem Wort ... meintest?"
"Was ging da vor, als in dieser Rechnung 'z' tang α bedeutete?"
- 201[2] **1** Andererseits: "Als Du vorhin fluchtest, hast Du es wirklich gemeint?" heißt etwa soviel wie: "Warst Du dabei wirklich ärgerlich?" Und die Antwort kann auf Grund einer Introspektion gegeben werden & ist oft von der Art: "Ich habe es nicht *sehr* ernst gemeint", "Ich habe es halb im Scherz gemeint", etc.; hier gibt es Gradunterschiede. Und man sagt allerdings auch: "Ich habe bei diesem Wort halb & halb an *ihn* gedacht".
- 201[3] **2** "Ich meine mit diesem Wort ..." möchte man vergleichen mit "Mir schwebt bei diesem Wort ... vor". Aber man gibt dem Wort "meinen" damit eine falsche grammatische Deutung.
- 201[4] &
202[1] **3** Untersuche diesen Fall: "Als Du vorhin sagtest: 'es wird bald aufhören' – hast Du Deinen Schmerz gemeint, oder den Lärm?" – "Ich weiß nicht mehr, was ich gemeint habe."
- 202[2] **1** Lernt er den Gebrauch von "ich habe ...", indem man ihm sagt: wenn *diese* Person Schmerzen hat, dann mußt Du sagen "ich habe ..."? – Warum nicht? Es kommt nur darauf an, wie die Worte "diese Person" zu gebrauchen sind, wonach ihre Identität zu bestimmen ist.

202[3] **2** Jeder solche Grund [Ersetzen einer Ausdrucksweise durch eine andere] ist zweideutig.

202[4] &
203[1] **3** Es kann Einer doch sagen: “*Das* sehe ich jetzt rot, aber gestern hab ich es grün gesehen”, & unter Umständen, z.B. wenn wir eine physiologische Erklärung dafür haben, werden wir diese Aussage gelten lassen. – Wenn aber Einer immer wieder solche Aussagen machte, er erinnere sich das gestern anders gesehen zu haben, ohne daß sonst etwas für solche Aussagen spräche, da würden wir endlich von dem Ausdruck “er erinnert sich ...” übergehen zum Ausdruck: “er *sagt*, er erinnert sich ...”. Und wir würden etwa hinzusetzen: “aber was das eigentlich heißt, weiß ich nicht”.

Wenn nun jemand erwiderte: “Nun, er hat eben die Erlebnisse, die wir ‘Erinnerungserlebnisse’ nennen” – so wären wir hier plötzlich geneigt, das als eine irrelevante Bemerkung beiseite zu schieben; wir wüßten mit der Idee des innern Erlebnisses nun nichts anzufangen, & sind geneigt, sie fallen zu lassen. Es wird hier plötzlich müßig von ‘einem bestimmten Erlebnis’ zu sprechen.

203[2] &
204[1]

1 Nimm einmal ein Erlebnis, was Du "Erinnerungserlebnis" nennen würdest – Um Dir vor die Seele zu rufen, was Du so nennst, erinnerst Du Dich etwa eines Geschehnisses vom vergangenen Tag. Ja, nun weißt Du also, was "Erinnerungserlebnis" heißt. Aber weißt Du es denn gewiß – ist es nicht möglich, daß Dir morgen ein ganz anderes inneres Erlebnis einfällt, wenn Du versuchst, Dir vor die Seele zu rufen, was mit diesem Wort benannt wird? Du wirst Dir dieses Erlebnis also besehen, & beschreiben, worin es besteht. Da wirst Du sehen, daß es verschiedenerlei 'Erinnerungserlebnisse' gibt & ihre Beschreibung wird etwa darin bestehen, daß Du die Worte angibst, die man in diesem Fall zu sagen geneigt ist, die Gebärde, Miene, die man macht, das Bild, was uns vorschwebt. – Nimm nun irgend ein solches Erlebnis & frage Dich, ob Du es unter *allen* Umständen "Erinnerungserlebnis" nennen würdest. Ich erinnere mich, N. in seinem Zimmer gesehen zu haben, ich sehe ihn vor mir, an seinem Schreibtisch sitzen: Ist dies Erinnerungsbild von anderer Art, als irgend ein Bild meiner Phantasie? Könnten die Lautreihen: "ich erinnere mich ..." in einer andern Sprache nicht etwas ganz Anderes bedeuten?

204[2] &
205[1]

1 Würden wir es Sprachspiel nennen, wenn jener Mensch beim Betrachten der Zeichen seines Tagebuchs beliebige Zeichnungen entwürfe? – Aber würde das kein seelisches Erlebnis bedeuten? Und warum soll *das* nicht Sprache sein, wohl aber, was mit einer andern Art von Erlebnissen verknüpft ist? Wenn jenes Zeichnen nun erinnerungsbetont wäre (was immer das heißen mag) wie wird es dadurch für uns wichtiger?

205[2]

1 Der Zahnarzt fragt: "Haben Sie hier Schmerzen?" Der Patient: "Ich *habe* gar nichts – Au weh!"

205[3] &
206[1] &
207[1]

2 “Es gibt doch eine subjektive Regelmäßigkeit, eine Regelmäßigkeit, die nur für *mich* existiert.” – D.h.: wir verwenden das Wort “Regelmäßigkeit” manchmal so: jemand stelle sich eine Regelmäßigkeit vor; er sehe etwas regelmäßig; etwas scheine ihm regelmäßig usf.. Aber das heißt nun nicht: er hat ein Objekt vor sich, – das keiner von uns kennt & er “Regelmäßigkeit” nennt. Spielt er außer dem Spiel, was ich sehe noch eins mit sich selbst, wovon ich *nichts* weiß, so weiß ich auch nicht, ob es ein ‘Spiel’ zu nennen ist. Spricht er außer der öffentlichen Sprache mit sich selbst noch eine private, von der ich *nichts* weiß, warum sage ich, es sei eine Sprache? D.h.: Wir gebrauchen das *Bild* vom ‘privaten Objekt’, welches nur er & kein Anderer sehen kann. Es ist ein Bild – werde Dir klar darüber! Und nun liegt es im Wesen dieses Bildes, daß wir noch weitere Annahmen über dies Objekt, & was er damit tut, machen; es genügt uns nicht zu sagen: Er hat ein privates Etwas & tut etwas damit. Er beschreibt uns z.B. einen Traum & wir sagen: er sieht ein Bild *vor sich* & beschreibt es uns. Aber dann meinen wir doch mit dem ‘Bild’, was wir gewöhnlich so nennen, wenn auch Mehrere das Bild sehen können. Aber vielleicht sagst Du: “Nein, ich meine kein materielles Bild, sondern nur den Gesichtseindruck eines solchen Bildes.” – Aber dann hätte es ja wieder keinen Sinn statt dieses Ausdrucks den Ausdruck “Bild, welches nur er sehen kann” zu gebrauchen. Das Vorstellungsbild ist das Bild, das beschrieben wird, wenn man die Vorstellung beschreibt. Nein, wir gebrauchen hier das Gleichnis (Bild) eines ‘materiellen’ Bildes, etwas desjenigen, welches wir nach seiner Beschreibung herstellen könnten.

207[2] **1** Freilich, wenn das Wasser im Topf kocht, so steigt der Dampf aus dem Topf & auch das Bild des Dampfes aus dem Bild des Topfes. Aber wie, wenn man sagen wollte, im Bild des Topfes müsse auch etwas kochen?

207[3] &
208[1] **2** Sagen wir nun aber: "wir wissen natürlich nicht eigentlich, wie sein Bild aussieht", so machen wir dadurch unsre Annahme wieder zu nichte & man kann fragen: Wenn Du also gar nicht weißt, *was* er vor sich hat, mit welchem Rechte nennst Du es "Bild"? Wenn es z.B. eine Fläche mit (ganz) beliebigen Farbflecken wäre, hättest Du dann noch ein Recht, zu sagen: er *beschriebe* uns diesen Komplex mit seinen Worten? Wenn Du sagst, er sähe ein privates Bild vor sich, so mußt Du nun von außen *hinein* arbeiten. (D.h.,) Du mußt innen etwas annehmen: *zur Erklärung – richtiger, zur Darstellung – des Äußern*; tust Du das nicht, so verliert Deine Annahme *jeden* Sinn. Freilich, Du siehst sie nicht als Annahme, es kommt uns vor, *die Sprache* sagt es. "Er hat ein privates Objekt. Weiter wissen wir aber nichts darüber." – Aber was wissen wir denn, wenn wir *das* wissen? –

208[2] &
209[1] **1** Die Ausdrucksweise unserer Sprache legt das Bild nahe, oder macht Gebrauch von dem Bild, des Objekts, welches nur mir allein zugehört. – Bedenke, daß man den gleichen Übergang von einem Bild der Sprache zum andern *zu verschiedenen Zwecken* machen kann. (Man will z.B. mit ihm von *einer* Hypothese zu einer andern übergehn; oder man will die gleiche Hypothese anders ausdrücken.)

209[2] **1** Was wäre dagegen zu sagen, daß das “u” ein doppeltes i ist (‘die Punkte läßt man aus’), & daß eben so ein Doppel-i anders ausgesprochen wird, als das einfache? Sagt man nun eigentlich etwas vom “u” aus, wenn man sagt, es sei ein Doppel-i, ohne (damit) etwas über die Geschichte des Buchstaben “u”, oder seine Aussprache behaupten zu wollen?

209[3] &
210[1] **2** Wenn Du sagst, er sähe ein privates Bild vor sich, das er beschreibe, so hast Du immerhin eine Annahme gemacht über das, was er vor sich hat. Und das heißt, daß Du es näher beschreiben kannst, oder beschreibst. Gibst Du zu, daß Du gar keine Ahnung hast, von welcher Art, was er vor sich hat, sein könnte, – was verführt Dich dann dennoch, zu sagen, er habe etwas vor sich? Ist das nicht, als sagtest Du von Einem: Er *hat* etwas – aber ob es Geld, oder eine Schuld, oder eine leere Kasse ist, weiß ich nicht.

210[2] **1** Ist es nicht so, daß Du Dir zuerst von dem, was er vor sich hat eine bestimmte Vorstellung machst, – sie dann für grundlos erklärst, – aber nun dennoch (daran) festhältst, er habe etwas vor sich?

210[3] &
211[1] &
212[1] &
213[1]

2 Woher die Idee, daß Einer ein privates Bild vor sich hat? – “Nun, daher, daß ich eines habe!” – Aber hast Du denn ein *Bild* vor Dir? Das sagst Du ja nur! Und es ist so wenig & so viel Grund, diese Wendung in Deinem Fall zu gebrauchen, wie in dem des Andern. “Aber ich stelle mir doch z.B. etwas lebhaft vor, sehe es also vor mir & der Andre, der neben mir steht, sieht es nicht, also gehört es mir allein zu.” – Aber es ist ja (nur) eine Metapher, zu sagen, Du sähest etwas “vor Dir”, oder “in Dir”, das Gleichnis vom ‘innern Auge’. Und wenn sich der Andre dasselbe vorstellt, warum sollst Du nicht sagen, er habe *dasselbe* vor sich? – “Er kann doch nicht die identischen Schmerzen haben, die ich habe!” – Warum nicht? Was ist das Kriterium der Identität? Und wie ist es: Kann er sie nur nicht mit Dir zugleich haben, wohl aber, wenn Du sie abgelegt hast; oder kann er *das* überhaupt nie haben? (Seltsam, was man sich doch für Vorstellungen macht!)

“Aber wenn ich mir etwas vorstelle, oder auch wirkliche Gegenstände sähe, so *habe* ich doch etwas, was mein Nachbar nicht hat.” – Ich verstehe Dich. Du willst um Dich schauen & sagen: “Nur *ich* habe doch *dieses*.” – Aber wozu diese Worte? sie taugen zu *nichts*. – Ja, kannst Du nicht auch sagen: “Es ist hier von einem ‘*Sehen*’ (& daher auch von einem ‘*Haben*’) & von einem Subjekt, also auch vom Ich, nicht die Rede”? Könnte ich Dir nicht sagen: Das, wovon Du redest & sagst, nur Du habest es – inwiefern *hast* Du es denn? Besitzt Du es? Du *siehst* es nicht einmal. Ja müßtest Du nicht davon sagen: niemand *habe* es? Es ist ja auch klar: wenn Du *logisch* ausschließt, daß ein Anderer etwas hat, so verliert es auch seinen Sinn zu sagen, *Du* habest es. Aber was ist dann das, wovon Du redest? Ich sagte ja: ich wisse

in meinem Innern, wovon Du redest. Aber das hieß (nun) nicht, ich könne den Gegenstand zeigen, von dem Du gesprochen hast; aber ich weiß, wie Du diesen Gegenstand aufzufassen, zu sehen, wie Du ihn sozusagen durch Blick und Gesten zu bezeichnen meintest. Ich weiß, in welcher Weise man in diesem Fall vor sich & um sich schaut, & anderes. – Ich glaube, man kann sagen: Du redest (wenn Du z.B. im Zimmer sitzt) von dem 'visuellen Zimmer'. Das, was keinen Besitzer hat, ist das 'visuelle Zimmer'. Ich kann es sowenig besitzen, als ich darin herumgehen, oder es anschauen, oder darauf zeigen kann. Es gehört in *sofern* nicht mir an, als es niemand anderm angehören kann; oder: es gehört *insofern* nicht mir an, als ich (ja) darauf die gleiche Ausdrucksform verwenden will, wie (z.B.) auf das materielle Zimmer selbst, in dem ich sitze. Dieses kann doch beschrieben werden, ohne daß dabei von einem Besitzen des Zimmers die Rede wäre. Und es ist doch auch ganz gut möglich, daß das Zimmer keinen Besitzer hat. Dann aber *kann* das visuelle Zimmer keinen Besitzer haben. "Denn es hat keinen Herrn außer sich & keinen in sich" – könnte man sagen. Denk' Dir doch ein Landschaftsbild, eine Phantasielandschaft, & in ihr ein Haus – & jemand fragte: "wem gehört das Haus?" (Es könnte übrigens die Antwort sein: "Dem Bauer, der auf der Bank vor dem Haustor sitzt". – Aber dieser Bauer kann sein Haus dann, z.B., nicht betreten.)

213[2] &
214[1]

1 – “Ich sage zwar: ‘ich habe jetzt die & die Vorstellung’, aber die Worte ‘ich habe’ sind nur ein Zeichen für den *Andern*; die Vorstellungswelt ist *ganz* in der Beschreibung der Vorstellung dargestellt.” – Du meinst, “Ich habe” ist mehr wie: “Jetzt Achtung!”. Du bist geneigt, zu sagen, es sollte eigentlich anders ausgedrückt werden. Etwa einfach, indem man mit der Hand ein Zeichen gibt & dann beschreibt. – Wenn man, wie hier, mit den Ausdrücken unsrer gewöhnlichen Sprache (die doch ihre Schuldigkeit tun) nicht einverstanden ist, so sitzt uns ein Bild im Kopf, das mit dem der gewöhnlichen Ausdrucksweise streitet. Während wir versucht sind, zu sagen, unsre Ausdrucksweise beschreibe die Tatsachen nicht so, wie sie wirklich sind. – Als ob (z.B.) der Satz “er hat Schmerzen” noch auf andre Weise falsch sein könnte, als dadurch, daß dieser Mensch *nicht* Schmerzen hat. Man will also etwa sagen: “er *hat* eigentlich nicht Schmerzen” – ohne damit sagen zu wollen, daß er nicht Schmerzen habe. Als sage die Ausdrucksform etwas Falsches, obwohl der Satz, zur Not, etwas Richtiges behauptet. Denn *so* sehen ja die Streitigkeiten zwischen Idealisten, Solipsisten & Realisten aus. Die einen greifen die normale Sprache an, als griffen sie eine Behauptung an; die andern verteidigen sie, als konstatierten sie offenbare Fakten, die jeder vernünftige Mensch anerkennt.

215[1]

Es ist richtig, wenn auch paradox zu sagen: “‘Ich’ bezeichnet keine Person”.

215[2] **1** Wenn ich den Gebrauch des Wortes "Ich" beschreiben will –, genügt es, wenn ich beschreibe, wie die Personen A, B, C, usw. das Wort verwenden – oder muß ich auch sagen, wie *ich* es verwende? Wird also in der Beschreibung des Sprachspiels das Wort "ich" auch in *dieser* Weise vorkommen? – "Ja, willst Du denn sagen, daß Du, L.W., eine besondere Verwendung für dieses Wort hast?" – Nein; aber ich wollte auch nicht sagen: "ich, L.W.", sondern bloß "*ich*". – – Diesen Streich kann uns dieses Wort spielen.

215[3] &
216[1] **2** "Wenn ich Schmerzen habe, so sind doch da einfach *Schmerzen*, & von einer Person ist überhaupt nicht die Rede." – Du möchtest also einfach sagen: "Schmerzen!" – dies *beschreibt* – würdest Du sagen – das ganze Faktum. Aber, erstens, ist das eine Beschreibung? & zweitens, wozu ist sie nütze? Du *vergleichst* offenbar die Situation der, in welcher Du eine Beschreibung zu geben hast. Die Vorstellung ist eine Welt, die beschrieben werden soll; wie (etwa) die Erde in einem Geographiebuch beschrieben wird. Die Beschreibung könnte auch von einem Grammophon gesprochen werden. – Inwiefern ist der Ausdruck des Schmerzes aber eine Beschreibung einer Welt; & *wozu ist diese Beschreibung nütze?*

- 216[2] &
217[1] **1** Denke Dir zwei Beschreibungen. In einer heißt es: an dem & dem Ort der Erde steht ein Haus, das so & so aussieht, so eingerichtet ist, etc. In der andern: "Es war einmal ein reicher Mann, der lebte in einem Haus ..." (nun folgt die Beschreibung). Oder ich sage: "Denken wir uns ein Haus, welches ...". Die Verwendung jeder dieser Beschreibungen ist eine andere. (Wie, wenn Einer sagte: die Beschreibung des Hauses ist eigentlich alles worauf es ankommt; das Übrige sei ein Wink für den, der sie hört?) Es ist eine falsche Vergleichung, die uns irreführt.
- 217[2] **1** Oder eigentlich, hundert irreführende Vergleichungen scheinen sich hier zu treffen: Man nimmt für eine hinweisende Erklärung, was keine ist; & für Beschreibung, was keine Beschreibung ist; & für einen Eigennamen, was keiner ist; & für ein Wissen, was kein Wissen ist.
- 217[3] **2** Vorsichtig, wie auf brüchigem Eis muß man vorwärts gehen; überall nach der Verwendung fragen, nirgends dem Schein des Ausdrucks trauen. Denn jeder der geläufigen Ausdrücke legt eine andere als die tatsächliche Verwendung nahe.
- 217[4] &
218[1] **3** Hundert irreleitende Bilder kommen hier zusammen, & *das* macht die Schwierigkeit der philosophischen Situation aus. Wohin wir treten, wankt wieder der Boden. Die 'großen', schwierigen Probleme der Philosophie sind es nicht etwa dadurch, daß hier ein unerhört subtiler & geheimnisvoller Sachverhalt ist, den wir erforschen sollen, sondern dadurch, daß sich an *dieser* Stelle eine große Menge von irreführenden Ausdrucksformen kreuzen.

218[2] **1** Warum sagte ich: das "ich habe" sei nur für den Andern? – Das heißt doch: nicht für mich, der die eigene Vorstellung beschreibt. Und das soll doch heißen: ich brauche diesen Hinweis nicht – also wohl: ich wisse, daß es *meine* Vorstellung ist. – – Ich sehe es für allzu selbstverständlich an, daß diese 'Beschreibung' (irgend) etwas für mich bedeutet. Inwiefern ist sie nicht bloß ein Lärm, der eine Vorstellung begleitet? D.h.: was kann denn *ich* mit ihr machen?

218[3] &
219[1] **2** "Was kann er mehr wissen, als, wie es sich verhält? Und das erfährt er durch die Beschreibung der Vorstellung." Hier wird diese Beschreibung aufgefaßt, als die Beschreibung eines Universums, einer Welt. Tatsächlich, erhält er eine Beschreibung, so kann er mit ihr noch sehr verschiedenerlei anfangen. Das "ich habe" läßt sich (etwa) (mit) einem Orientierungspfeil auf einer Landkarte vergleichen. Und der gehört doch auch zur Landkarte. (Obschon man sagen könnte: nicht zur Karte, als *Bild*.)

- 219[2] &
220[1] **1** Es ist wohl wahr, daß er mit der Beschreibung meines Gesichtsbilds eine vollständige Beschreibung erhält, – denn das “ich habe” fügt ja der *Beschreibung* nichts hinzu. Aber wir wollen sagen: “Was kann er *mehr* haben, als eine vollständige Beschreibung!” – & wir vergessen, daß, was wir “Beschreibung” nennen, verschiedene Stellen im Sprachspiel einnehmen kann. Wir verwundern uns nicht darüber, daß die Beschreibung einer Landschaft andere Anwendungsmöglichkeiten erhält, wenn wir ihr einen Hinweis beifügen: diese Landschaft liege dort & dort; so & so gelange man dorthin. – Die Beschreibung des Gesichtsbildes aber ist in einem andern Fall, denn sie beschreibt – möchten wir sagen – eine Welt; & zwar, weil das Gesichtsbild an nichts grenzt.
- 220[2] **2** Wir können zu keiner Lösung der philosophischen Schwierigkeit kommen, ehe wir nicht das Blut, sozusagen, von den Sätzen, die uns gefangen halten, abziehen; indem wir unsre Aufmerksamkeit darauf richten, woher wir denn diese Darstellungsart genommen haben; also auf das, was uns zum Modell für sie gedient hatte.
- 220[3] **2** Auf eine neue Möglichkeit kommen, wie etwas hat geschehen können, ist auch eine *Entdeckung*. Und darum meint man oft, man habe den wirklichen Sachverhalt entdeckt, wenn man nur eine neue Möglichkeit gefunden hat, wie es sich hätte verhalten können. (Darwins Theorie.)
- 221[1] **1** Du denkst, Du mußt doch wohl ein Kleid weben: weil Du vor einem (wenngleich leeren) Webstuhl sitzt & die Bewegungen des Webens machst.

- 221[2] **2** Man könnte auch sagen: der Besitzer des visuellen Zimmers müßte doch wesensgleich mit ihm sein; aber er befindet sich nicht in ihm, noch gibt es ein Außen.
- 221[3] **3** "Das visuelle Zimmer hat keinen Besitzer" heißt soviel als: es hat keinen Nachbar.
- 221[4] **4** Was der, der gleichsam das 'visuelle Zimmer' *entdeckt* zu haben schien, – was der gefunden hatte, war eine neue Ausdrucksform, ein neuer Vergleich; & man könnte auch sagen, eine neue Empfindung.
- 222[1] **1** Denke Dir, jemand, der auf die Sonne schaut, hätte plötzlich die *Empfindung*, daß nicht sie sich bewegt, – daß *wir* an ihr vorüberziehen. Nun will er sagen, er habe einen neuen Bewegungszustand gesehen, in dem wir uns befinden; & denke, er macht nun Gebärden, welche zeigen sollen welche Bewegung er meint, & daß es nicht die der Sonne ist. – Wir hätten es hier mit zwei verschiedenen Anwendungen des Wortes "Bewegung" zu tun.
- 222[2] &
223[1] **2** Du deutest die neue Auffassung als (das) Sehen eines neuen Gegenstandes. Du deutest eine grammatische Bewegung, die Du machst – als quasi-physikalische Erscheinung, die Du entdeckst . (Denke z.B. an die Frage: "Sind Sinnesdaten der Baustoff des Universums?") Aber es ist nicht einwandfrei sich so auszudrücken: Du habest eine 'grammatische' Bewegung gemacht. Du hast vor allem eine neue Auffassung gefunden. So, als hättest Du eine neue Malweise erfunden; oder auch, ein neues Metrum, oder eine neue Art der Gesänge. –

- 223[2] **1** Man kann doch einen Spiegel besitzen; besitzt man dann auch das Spiegelbild, was sich in ihm zeigt?
- 223[3] **2** “Man sollte eigentlich sagen: ...” – Warum soll man *eigentlich* einen andern Ausdruck gebrauchen; wenn dieser es auch tut? Doch darum, weil uns das Bild, das in unserm gewöhnlichen Ausdruck enthalten ist (jetzt) nicht paßt; weil wir, aus irgendwelchen Gründen, eine andre Auffassung anstreben; aber nicht darum, weil der andre Ausdruck nun das Faktum (richtiger,) zutreffender, beschreibt.
- 223[4] &
224[1] **3** “Sätze dienen ja dazu, zu beschreiben, wie sich alles verhält”, denken wir. Der Satz als *Bild*. Und das ist recht schön, aber es gibt doch Stilleben, Portraits, Landschaftsbilder, mythologische Darstellungen, Ornamente, Landkarten, Diagramme, etc., etc..
- 224[2] **1** Eine Schachpartie im Kopf spielen. – Ein Tennismatch im Kopf spielen. – Sich selbst zum Geburtstag etwas schenken. – Sich selbst ein Haus abkaufen.

224[3] &
225[1] &
226[1]

2 Wie machen wir es denn, das 'visuelle Zimmer' zu sehen; ich meine das, was eine Welt ist & keinem Subjekt gehört? Denn eben darum denken wir ja, wir *entdeckten* es, weil wir uns seiner nicht immer bewußt sind. – Einerseits sehe ich da natürlich alles ganz wie gewöhnlich; ich schaue umher, auch auf meinen Körper, *denke*: "ich kann meine Augen nicht sehen" – – Aber es gibt ja wohl alle möglichen solcher *Arten* meine Umgebung zu sehen. Ich kann mir z.B. 'vorstellen', alle Gegenstände, die ich sehe, seien aus bemaltem Papier & körperlich nur auf der Seite, die mir jetzt zugewendet ist. Und worin besteht es denn: die Dinge so & so & so sehen? – Manchmal teils darin, daß man den Blick ruhen oder wandern läßt & darin, wie er wandert; oder darin, daß man ganz *Auge* ist, & in dem, was wir dabei sagen, & *nicht* sagen; in Gesten, die wir machen; & vielem andern. Manchen Eindruck erhalten wir nur, wenn man auf einen Fleck starrt; manchen nur, wenn alle Gegenstände um uns in Ruhe sind, nicht, wenn sich etwas bewegt; manchen wohl nur im Zimmer, wenn alle Entfernungen klein sind; & wenn die Menschen immer im Freien philosophierten, würden sie auf manche Gedanken nicht kommen. Man kann sagen: wenn wir philosophieren, feiert nicht nur unsre Sprache, sondern auch unser Blick. Denn während ich den Ofen heize, sehe ich ihn anders, als wenn ich beim Philosophieren auf ihn starre – denke ich nicht an den 'visuellen Ofen', das Sinnesdatum, etc. Ein Philosoph, der beim Philosophieren immer ein Auge zudrückte, könnte von andern Anschauungen eher gefangen werden, als der, welcher immer mit beiden schaut.

226[2] **1** Wer sagt, man könne nicht zweimal in den gleichen Fluß steigen, kann nur unter sehr besonderen Umständen so empfinden; d.h., nur unter diesen Umständen versucht sein, es zu sagen.

226[3] &
227[1] **2** Die verschiedenen Stellen, die ein *Bild* in einer Theorie einnehmen kann (oder in einem Sprachspiel überhaupt) – – die verschiedenen Stellen, an denen ein algebraisches Bild (sagen wir $\sqrt{x^2+y^2+z^2}$) in einem mathematischen Ausdruck stehen kann. Ich glaube, daß man das erste durch das zweite veranschaulichen kann. Wer wohl weiß, daß diese Wurzel in diesem Ausdruck eine Rolle spielt, aber nicht, ob sie in ihm (der) Potenz-Exponent ist, oder zu einer Potenz erhoben wird, ob sie über oder unter dem Bruchstrich steht, der weiß eigentlich noch garnichts.

227[2] &
228[1] &
229[1]

1 Die Diskussion über den Tagebuchschreiber. Das Seltsame, daß es nicht ganz klar zu sein scheint, was damit gemeint ist, wenn man sagt, er sehe, habe, Vorstellungsbilder, wenn er sein Tagebuch wieder liest. Woher dies? Es scheint, als mache ich einen Fehler, wenn ich so ohne weiteres davon spreche, er habe (oder habe *vielleicht*) Vorstellungsbilder. – Mir kommt als erstes in den Sinn, daß ich ja auch von einem Tisch nicht ohne weiteres annehmen kann er habe Vorstellungen. Und wenn Einer sagte: “Ja, weil Du vom Tisch nicht annimmst, er hat eine Seele”, so frage ich: *warum* kann ich das nicht annehmen? *Was* hindert mich daran? Es muß doch wohl Gestalt & Benehmen sein. D.h.: die *Handlungen* sind wohl das Kriterium dafür, ob etwas ‘Seele hat’. – Sagte ich: “Stelle Dir vor, daß dieser Tisch jetzt ein Bild vor sich sieht” – so wüßtest Du nicht recht, wie Du ein ‘Bild’ auf den Tisch applizieren solltest. Warum geht es denn aber, wenn Du statt dessen einen Menschen vor Dir hast? – Da siehst Du z.B. vor allem nicht auf seine Füße, oder seinen Bauch, wenn Du Dir vorstellen willst, er sehe ein Bild vor sich; sondern auf seinen Kopf. Sage, was Du willst – Du meinst, die Idee sei in seinem Kopf. Und man erkennt, daß sie da ist, aus seinem Gesichtsausdruck – auch Haltung, etc.. Das ist das *Bild*, das Du gebrauchst; aber was ist seine Anwendung? Es ist also richtig: ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Tisch ein Bild vor sich sieht (man könnte sehr wohl auch sagen: “mit welchem *Teil*”) – wohl aber, wie ein Mensch dies tut. – Und man wird auch gegen jeden Einwand sagen: “Ich kann mir doch denken, daß dieser Mensch ein Bild vor sich sieht!”. D.h. vor allem: Du kannst es sagen, & es ist ein alt eingesessener deutscher Satz, mit dem Du – für gewöhnlich – wohl umgehen kannst. Aber

wir empfinden für gewöhnlich auch keine Schwierigkeit darin, zu sagen: "ich nehme an, er stellt sich dabei ... vor". Wir kommen nämlich dann gar nicht dahin, uns zu fragen, wie denn ein Zustand des Geistes, wie eine Vorstellung an dem Menschen, gleichsam, *haftet*, sondern wir *arbeiten* mit unserm Ausdruck. (Wir nehmen Geld ein, geben es wieder aus – aber wir starren nicht auf eine Banknote & trachten den *Wert*, der ja an ihr irgendwie haftet, zu sehen.) Und das nicht, weil wir dann gedankenlos sind – sondern weil wir *denken* – aber keinen gedanklichen Krampf haben.

229[2] &
230[1]

1 Wenn ich also fühle: ich wisse nicht so recht, was ich damit meine: jener Mann sehe Bilder vor sich – obwohl ich doch anderseits sagen möchte, daß ich sehr wohl verstehe, was das heißt – so ist es, weil ich meine Aussage nicht recht anzuwenden weiß. Und daher das Gefühl, als wüßte ich nicht, wie die Vorstellungen an diesem Mann *haften*. Sie haften nämlich an dem, was Einer sagt & tut (an seinen Handlungen).

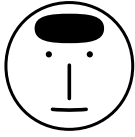
230[2]

1 Die Ursache ist oft der Blitzableiter, der den Tatsachen ihre Kraft nimmt. Man sagt: "das kommt daher, daß ...", & hat die Kraft von der Tatsache abgeleitet. (Man könnte oft sagen, man habe die Tatsache geerdet.)

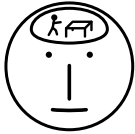
230[3] &
231[1] **2** "Die Zeit ist überall im ganzen Raum." Um zu zeigen, daß es so ist, stelle ich mich irgendwo hin & mache eine Geste, die das Verfließen andeutet. Und sage zum Andern: "Du siehst, die Zeit verfließt. –" Und ist es nicht, als sähe, oder fühlte, ich es wirklich? Ist das nicht merkwürdig! Was nehme ich denn wahr? Etwa eine Handbewegung & was sonst gerade vorgeht, & doch möchte ich sagen, ich sei mir jetzt des Verlaufs der Zeit bewußt. Ich bin mir eines Bildes bewußt, das die Worte "Verfließen der Zeit" herauf bringt.

231[2] &
232[1] **1** Wenn er eine gewisse Erscheinung am Himmel sieht, macht er ein Kreuz in's Tagebuch. – Das ist die Beschreibung eines Sprachspiels. Hier stellen wir uns bestimmte Umstände vor; einen Menschen, dessen Zuverlässigkeit in der normalen Weise erprobt worden ist. Nun sehe ich von diesen gewohnten Umständen ab & betrachte nur mehr das subjektive Sprachspiel. Er macht jetzt ein Kreuz ins Tagebuch, wenn er jene Erscheinungen 'zu sehen glaubt'. Und dies *nehme ich an*; denn ich habe weiter kein Anzeichen dafür, daß er die Erscheinung zu sehen glaubt. Dann aber nehme ich an, daß dort etwas vorgeht, wo niemand hinsieht.

232[2] **1** "Blind ist der, der nicht sieht; wie immer man dies feststellen mag & ob es jemand weiß, oder nicht." Aber so wird das Wort "blind" nicht verwendet! Freilich ist blind, der nicht sieht – d.h., die Ausdrücke bedeuten dasselbe, sie werden auf die *gleiche* Weise verwendet. Mit der Erklärung: "'blind' ist der, der nicht sieht" gibt man nun gleichsam ein Bild der Blindheit; etwa dieses:



im Gegensatz zu diesem:



Aber damit ist man nicht die Kriterien für das Blindsein losgeworden. Diese bestimmen nach wie vor die Verwendung des Wortes "blind".

- 233[1] **1** "Ich weiß doch, wie es ist: Schmerzen zu fühlen." Nun, wie ist es? Kannst Du fortfahren: "Es ist *so*" indem Du mich versicherst, Du habest bei dem letzten Wort das Gefühl gehabt? Das heißt so wenig, wie zu sagen: "Ich weiß doch, welche Farbe 'Kobaltblau' heißt: *diese*." – wenn Du bei dem hinweisenden Fürwort auf nichts zeigst. "Aber heißt es auch für den nichts, der es sagt?" – Was fängt er damit an? –
- 233[2] **2** Und warum soll man nicht sagen: "Man kann nie *wissen*, daß einer nicht sieht, unsere Beobachtungen können es nur höchst wahrscheinlich machen"? Warum soll man nicht auch diese Ausdrucksform gebrauchen, so sehr verwickelt & irreführend sie ist?
- 233[3] **3** Wie geht die Annahme eines Sachverhalts in die Annahme einer Ausdrucksform über. Das Bild vom Differentialgetriebe.

234[1] **1** Wenn man nun sagt: "ich kann doch *annehmen*, daß dieser Mensch die & die Vorstellung hat" – so ist die Antwort: Du kannst jedenfalls sagen: "ich nehme an ...", & Du kannst Dir auch dabei etwas vorstellen (denken) & das ist ja wohl alles, was zum Annehmen gehört; aber ist dadurch auch die Rolle, die dieser Annahme zufällt, festgelegt? Es kann ja immer noch (um mich so auszudrücken) eine *tote* Annahme sein.

234[2] &
235[1] **2** "Die Annahme, daß dieser Mensch – der sich ganz normal benimmt – blind ist, hat doch Sinn!" – D.h.: 'es ist doch eine Annahme', 'ich kann doch so etwas wirklich annehmen'. Und das heißt (doch): ich mache mir doch wirklich ein Bild von dem, was ich annehme. Wohl; aber geht es weiter? Wenn ich die Annahme, daß einer blind ist unter andern Umständen mache, bestätige ich mir doch nie, daß diese Annahme wirklich Sinn hat. Und daß ich mir dabei wirklich etwas denke, ein Bild habe, spielt dann gar keine Rolle. Dieses Bild wird erst hier wichtig, wo es sozusagen der einzige Anhaltspunkt dafür ist, daß ich wirklich eine Annahme gemacht habe. Ja es ist alles, was von einer Annahme hier noch übrig ist.

235[2] **1** Wenn ich an einer Annahme festhalte, so ist eben die Frage, *woran* ich mit dieser Annahme festhalte.

235[3] **2** "Aber Du sagst doch: 'ich habe Schmerzen', weil *Du Schmerzen hast*." – D.h.: Dein "ich habe ..." ist doch durch *dieses* Phänomen gerechtfertigt. – Ja; denke nur, wie der hinweisende Ausdruck "dieses Phänomen" in diesem Falle verwendet wird.

235[4] &
236[1]

3 “Nichts im Gesichtsfeld deutet darauf hin etc.” (Log. Phil. Abh.) Das heißt sozusagen: Du wirst vergebens im Gesichtsraum nach dem *Sehen* ausschauen. Er ist nirgends im Gesichtsraum zu finden. – Aber die Wahrheit ist: Du *tust* nur, als suchtest Du nach einem Etwas, nach einer Person im Gesichtsraum, die nicht da ist.

236[2] &
237[1] &
238[1] &
239[1] &
240[1]

1 “Im visuellen Raum gehen keine Lichtstrahlen von einem Objekt zu einem Auge.” – Wenn ich das sage, so habe ich doch förmlich ein Bild von dieser Tatsache! Und ich habe *ein* Bild vom visuellen Raum, ein anderes vom physikalischen Raum. Die Bilder aber sind die, zweier verschiedener Räumlichkeiten. Im einen ist der leere Raum gleichsam von Konstruktionslinien (aller Art) durchzogen; im andern ist er im strengen Sinne leer – gleichsam dunkel. (Und diese Worte selbst *beschreiben* nicht sowohl die beiden Bilder, sondern gehören selbst zu diesen Bildern.) Erinnerung Dich nun daran, daß wir in unserm Satz etwas *über die ‘Natur’* des visuellen Raumes ausgesagt haben; aber daß wir damit von dem Ausdruck “der visuelle Raum” noch keinen *praktischen Gebrauch* gemacht haben. Wie wollen wir den Ausdruck nun anwenden? Wohl bei der Mitteilung des subjektiven Gesichtseindrucks: z.B. in einem psychologischen Experiment. Wir sagen etwa: “in meinem visuellen Raum stehen Gegenstände in folgender Anordnung: ...”. Und statt “in meinem visuellen Raum” kann man einfach “*im visuellen Raum*” sagen(,) & das Possessivpronomen durch die besondere Praxis der Anwendung des Ausdrucks ausscheiden. Es ist leicht, sich die Regeln einer solchen Anwendung auszudenken. – Und wem sich diese Art der Darstellung (aus irgendwelchen Gründen) aufdrängt, der wird geneigt sein, zu sagen: Es gibt nicht ‘*meinen*’ & ‘*seinen*’ Gesichtsraum; es gibt nur *den* Gesichtsraum. Denken wir an die Beschreibung eines Bildes. Es sei ein Landschaftsbild; zwei Formen der Beschreibung sind möglich. In der einen heißt es: Die Abendsonne beleuchtet die Gipfel der Berge ... die Bäume werfen lange Schatten ... im See spiegeln sich die Wolken etc.. In der andern: Die Sonne ist knapp über

dem Horizont ... die Gipfel der Berge sind hell ... die Bäume haben lange Schlagschatten ... im See sieht man Blau & weiße Wolken etc.. (Vielleicht wird man sagen, die erste Art der Beschreibung sei nur dort anzuwenden, wo die Lichter & Schatten, etc. wirklich im Bild motiviert seien. Dem ist aber nicht so. Wäre z.B. an einer Stelle des Bildes eine ganz unmotivierte Helligkeit, so können wir einfach sagen: "von einer unsichtbaren Quelle fällt grelles Licht auf ...".) Wenn nun Einer sagte: "In dem Raum eines Bildes fällt kein Licht von einem Gegenstand auf einen andern" – was könnte er mit dieser Aussage wollen? Ist es nicht eine (besondere) Betrachtungsweise, die er damit heraushebt? Der Satz ist zeitlos; ich will nicht sagen: "im Bildraum fällt *nie* Licht ..."; nicht: die Erfahrung lehrt ...; sondern: es ist im Wesen des Bildraumes. Man könnte den Satz aber auch so verwenden: "Es nützt nichts, daß Du die Sonne auf diesem Bild noch heller malst, die Berge werden dadurch nicht heller." Die Betrachtungsweise, die uns vorgehalten wurde ist etwa die: Auch im Bild *gibt es* ein Rechts & Links, ein Vorn & Hinten, & *räumliche Gegenstände*; sie sind hier hell, hier dunkel; aber es gibt nicht die (uns wohlbekannt) kausalen Zusammenhänge zwischen diesen Helligkeiten & Dunkelheiten. – *Eine* Analogie wird also hervorgehoben, eine andere unterdrückt. Der Ausdruck "im Bildraum fällt kein Licht etc." zieht uns aber in anderer Richtung, (setzt uns auf ein anderes Denkgeleise). Wir stellen uns eine physikalische Räumlichkeit vor, in der die Gegenstände eine (sozusagen) magische Helligkeit besitzen, aber nicht in gewöhnlicher Weise auf einander durch ihre Helligkeit wirken. Wenn nun Einer sagt: "Im Gesichtsraum gehen keine Lichtstrahlen ..." – so weiß ich

zunächst noch nicht sicher, wie er diese Aussage verwenden will. Er könnte ja z.B. fortfahren: "ich will damit sagen, daß nicht in allen Fällen, in denen *gesehen* wird, mit dem Auge gesehen wird." Aber ich kann den Satz wohl am besten so erklären: –Wenn ich sage: "im Gesichtsraum gehen Strahlen von da dorthin", so heißt das, es gehen *leuchtende Linien* durch den Raum; wo solche nicht zu sehen sind, wo (wie man auch sagen kann) solche im Gesichtsraum nicht vorhanden sind, spreche man nicht von 'Strahlen im Gesichtsraum'. Ich will zeigen, wie leicht es ist, durch natürliche Übergänge von einer Darstellungsweise zur andern zu einem Satz zu gelangen, der ganz den Charakter einer Aussage über eine fremdartige Welt trägt; & der uns doch nur ein fremdartiges Bild vorhält zur Darstellung wohlvertrauter Dinge.

240[2] &
241[1] &
242[1]

1 Wo sehe ich das Haus: hier in meinem Auge, oder dort, wo es steht? (In der Philosophie vergißt man immer wieder, daß man zwei Augen hat.) Aber angenommen, ich entscheide mich für eine der beiden Antworten, welche Konsequenz hätte die Entscheidung? – Aufgabe: Man sagt: “Ich sehe dort ein Haus”; wie wird dieser Satz angewendet? Und wie könnte man *den* anwenden: “ich sehe das Haus *hier*” (wobei man auf ein Auge, oder auf beide Augen zeigt)? – Vergleiche damit: “Wenn ich mit einem Stock diesen Gegenstand abtaste, habe ich die Tastempfindung in der Spitze des Stockes, nicht in der Hand die ihn hält.” Wenn Einer sagt: “ich empfinde diesen Druck nicht hier in der Hand, sondern im Handgelenk” – so ist die Konsequenz, daß der Arzt das Handgelenk untersucht. Welchen Unterschied macht es aber, ob ich sage, ich fühle die Härte des Gegenstandes in der Stockspitze; oder in der Hand? Heißt, was ich sage: “es ist, als hätte ich Nervenenden in der Stockspitze”? *Inwiefern* ist es so? – Nun, ich bin jedenfalls geneigt, zu sagen: “ich fühle die Härte etc. in der Stockspitze”; & damit geht zusammen, daß ich beim Abtasten nicht auf meine Hand, sondern auf die Stockspitze sehe, daß ich, was ich empfinde, mit den Worten beschreibe: “ich fühle dort etwas Hartes, Rundes” – nicht, indem ich sage: “ich fühle einen Druck gegen die Fingerspitzen des Daumens, Mittelfingers & Zeigefingers. “Wenn mich etwa jemand fragte: “was fühlst Du jetzt in den Fingern, die die Sonde halten?” – (so) könnte ich ihm antworten: “ich weiß nicht – – ich fühle *dort* etwas Hartes, Raues.”

242[2] **1** Wenn ich mir im Innern das ABC vorsage, was ist das Kriterium dafür, daß ich das Gleiche tue wie ein Anderer, der es sich im Stillen vorsagt? Es könnte gefunden werden, daß in meinem Kehlkopf & seinem das Gleiche dabei vorgeht. (Und ebenso, wenn wir beide an das Gleiche denken, das Gleiche wünschen etc..) Aber lernen wir denn die Verwendung der Worte "sich im Stillen das & das vorsagen" indem auf einen Vorgang im Kehlkopf oder im Gehirn hingewiesen wird? Ist es nicht auch ganz gut möglich, daß meiner Vorstellung vom Laut *a* & seiner verschiedene physiologische Vorgänge entsprechen? Die Frage ist: *Wie vergleicht* man Vorstellungen?

242[3] &
243[1] **2** 'Ich kann nie *wissen*, daß er sich *das* im Geiste vorsagt.' – Aber weiß er's selbst? Wie, wenn wir sagten: Er kann es auch nicht wissen, er kann's nur *sagen*? Er kann – könnte man sagen – so wenig wie ich *kontrollieren*, daß, was er sich vorstellt, wirklich das ist, was wir den Laut *a* nennen. – 'So weiß er nicht, ob er sich den Laut *a* vorstellt?!' – Nein, *das* zu sagen, wäre falsch. Es würde heißen, er sei unsicher, sei im Zweifel darüber. Richtiger ist es, zu sagen, es sei hier weder von Wissen, *noch* von einem Zweifel die Rede. – Das *Sprachspiel* fängt damit an, daß er *sagt*, er habe die Vorstellung ····.

243[2] **1** Das Sprachspiel fängt also quasi mit einer Beschreibung an, der nicht ein Beschriebenes entspricht. (Diese, grammatische, Bemerkung könnte auch gänzlich irreführen.)

- 243[3] &
244[1] **2** Die große Schwierigkeit ist hier, die Sache nicht so darzustellen, als könnte man etwas nicht: nämlich, als wäre da wohl ein Gegenstand, von dem ich die Beschreibung abziehe, aber ich wäre nicht im Stande, ihn jemandem zu zeigen. – Und das Beste, was ich vorschlagen kann, ist wohl, daß wir der Versuchung, dies Bild zu gebrauchen, nachgeben: aber nun untersuchen, wie es sich weiter anwenden läßt.
- 244[2] **1** Die Auffassung der Erinnerung als innerer Vorgang macht es uns möglich, eine Annahme über den Vorgang zu machen, scheinbar ohne uns darum zu bekümmern, wie & ob sich der innere Vorgang ausdrückt. Nur ist die Annahme *leer*, solange sie mit keiner Annahme über die äußern Vorgänge gekuppelt ist.
- 244[3] &
245[1] **2** Oh wie schwer ist es hier, aus der Metaphysik in die Grammatik zu treten. – D.h. über aller Bildlichkeit der Ausdrücke, die sich uns aufdrängen, nicht ihre *Anwendung* zu vergessen.
- 245[2] **1** Denn das ist ja der Witz, daß alles Ätherische aus der Erklärung hinaus muß.

- 245[3] & 246[1] **2** Es ist, als hätten wir eine Sprachform überkommen, die die Dinge darstellt als Erzeugnisse des Gießens eines Materials in eine Form & in der z.B. vom Tisch nicht anders die Rede ist, als indem gesagt wird, daß das Material des Tisches in die Form eines Tisches eingegangen sei, so daß man am Ende glaubt, man dürfe nicht einfach von einem Tisch reden, sondern es sei da einmal das Material, & dann die Form, in die es tritt. Das Resultat der Philosophie wäre hier: daß man rundweg vom Tisch spricht & dies als eine in sich vollständige Ausdrucksform ansieht.
- 246[2] **1** Warum soll ich denn leugnen, daß ein geistiger Vorgang da ist?! Nur heißt, "es hat jetzt in mir der geistige Vorgang der Erinnerung an ... stattgefunden" – eben: "ich habe mich jetzt an ... erinnert". Den geistigen Vorgang leugnen hieße, die Erinnerung leugnen; leugnen daß irgend jemand sich an irgendetwas erinnert.
- 246[3] & 247[1] **2** Wenn ich nun sage: "das Sprachspiel fängt mit der *Äußerung* an", ist dies eine grammatische Selbstverständlichkeit? – Vergleichen wir damit: "Das Sprachspiel fängt mit der *Traumerzählung* an". Das sagt doch nicht, daß wir dem nicht glauben, der sagt, er habe geträumt, ... – "Das Sprachspiel fängt mit der *Äußerung* an" – nun, dies ist *der Unterschied*: zwischen einer Beschreibung eines 'inneren' Erlebnisses & der einer physikalischen Tatsache.

247[2]

1 Da wir in diesen Untersuchungen immer fragen: “*was müßte man sagen, wenn ...*”, so genügt uns die Varietät der uns in der Wirklichkeit bekannten Fälle *nicht*, sondern wir müssen eine Mannigfaltigkeit von Sachverhalten in die Erwägung ziehen, gleichgültig, ob sie wirklich oder erdichtete sind. Daher berührt es komisch, wenn wir einen Philosophen mit der Miene eines Naturforschers nach einzelnen entlegenen Fakten (seltsamen Geisteskrankheiten z.B.) fischen sehen. Als wäre das faktische dieser Dinge für uns von Wichtigkeit.

247[3] &

248[1]

2 “Ich sage doch, daß ich Schmerzen habe, weil es wirklich so ist.” – Das soll den Gebrauch des Ausdrucks “ich habe Schmerzen” erklären? Wie kann es das, – es setzt ihn ja voraus! Es kann wohl sagen: – ich gebrauche diesmal den Ausdruck ‘ich habe Schmerzen’, weil es *wirklich* so ist & nicht weil ..., z.B., weil es in der Rolle steht, die ich auswendig lerne. Was man eigentlich sagen möchte, ist: “Ich sage doch, ich habe Schmerzen, weil *dies hier* der Fall ist”. – Und sagt man dies & gibt dabei eine Demonstration, die das Wort “*dies hier*” ja doch erfordert, – so wird dieser Erklärung niemand widersprechen wollen.

248[2] &
249[1] &
250[1]

1 “Woher aber dann die Einbildung, daß die Worte die Beschreibung eines Gefühls sind?” – Dies ist ja keine Einbildung. Eine Einbildung ist es, daß der Satz “Schmerzen sind *dieses* Gefühl” eine Erklärung des Wortes “Schmerzen” ist, auch wenn er von keiner *Demonstration* begleitet wird. (Damit hängt zusammen: das *Schauen* kann zwar eine Art des Zeigens genannt werden, aber nicht das *Sehen*.) Man müßte hier von einer Erklärung reden, die sich *nur* im Gedächtnis niederlegen läßt. Denken wir uns eine Tabelle die nur in unsrer Vorstellung existiert. Etwa ein Wörterbuch. Mittels eines Wörterbuchs kann man die Übersetzung eines Wortes X durch ein Wort Y rechtfertigen. Sollen wir es aber auch eine Rechtfertigung nennen, wenn diese Tabelle nur in der Vorstellung nachgeschlagen wird? – “Nun, es ist dann eben eine subjektive Rechtfertigung.” – Aber die Rechtfertigung bestand doch darin, daß man an eine unabhängige Stelle appelliert. – “Aber ich kann doch auch von meiner Erinnerung einer Sache an das Erinnerungsbild einer andern appellieren. Ich weiß – z.B. – nicht, ob ich mir die Abfahrzeit des Zuges richtig gemerkt habe, & rufe mir zur Kontrolle das Bild der Tabelle des Fahrplans ins Gedächtnis. Haben wir hier nicht den gleichen Fall?” – Nein; denn es ist wesentlich, daß dieser Vorgang erfahrungsgemäß hilft, die *richtige* Erinnerung hervorzurufen. Wäre das Vorstellungsbild des Fahrplans nicht selbst auf seine Richtigkeit zu *prüfen*, so könnte es keine Bestätigung der Richtigkeit der ersten Erinnerung abgeben. (Wie es keinen Sinn hätte mehrere Exemplare der heutigen Morgenzeitung zu kaufen, um sich zu versichern, ob sie die Wahrheit schreibt.) In der Vorstellung eine Tabelle nachschlagen, ist so wenig ein Nachschlagen einer Tabelle, wie die

Vorstellung eines Resultats eines vorgestellten Experiments das Resultat eines Experiments ist.

250[2] **1** Ähnlich wäre es fast, wenn man beim Würfeln wieviel ein Wurf gilt durch einen weitem Wurf bestimmte.

250[3] &
251[1] **2** Angenommen etwa, man wollte die Konstruktion einer Brücke, die in der Phantasie gebaut wird, dadurch rechtfertigen, daß man zuerst in der Vorstellung Zerreißproben mit den Materialien der Brücke macht. Dies wäre natürlich die Vorstellung von dem, was man die Rechtfertigung der Dimensionierung der Brücke nennt; aber würden wir es auch eine Rechtfertigung der Vorstellung einer Dimensionierung nennen?

251[2] **1** "Ich kann mir (im Innern) doch vornehmen, in Zukunft *das* 'Schmerz' zu nennen." – Aber hast Du es Dir auch gewiß vorgenommen? Bist Du sicher, daß es dazu genug war, die Aufmerksamkeit auf Dein Gefühl zu konzentrieren? – Seltsame Frage. –

251[3] &
252[1] **2** [Witz des Begriffes geht verloren.] Warum kann meine rechte Hand nicht meiner linken ein Geschenk geben? – Nun, es läßt sich tun; meine rechte Hand kann es in meine linke geben. Ja, meine rechte Hand könnte eine Schenkungsurkunde schreiben & meine linke eine Quittung u. dergl. – Aber die weiteren praktischen Folgen wären nicht die einer Schenkung. Wenn die linke Hand das Geld von der rechten genommen hat, die Quittung geschrieben ist, etc. – wird man fragen: "Nun, & was *dann*?" Und das Gleiche kann man fragen, wenn Einer sich eine private Worterklärung gegeben hat.

- 252[2] **1** “Aber Du kannst doch nicht leugnen, daß beim Erinnern ein innerer Vorgang stattfindet.” – Warum macht es denn den Eindruck, als wollten wir etwas leugnen? Wenn man sagt: “es findet doch dabei ein innerer Vorgang statt”, so will man fortsetzen: “Du *siehst* es doch.” Und es ist doch dieser innere Vorgang, den man mit dem Wort “sich erinnern” meint. – Es macht den Eindruck, daß wir etwas leugnen wollen, weil wir uns gegen das Bild vom ‘innern Vorgang’ wenden. Was ich leugne ist, daß das Bild vom ‘innern Vorgang’ uns die richtige Idee von der Verwendung des Worts “erinnern” gibt. Ja wir sagen, daß dieses Bild mit seinen Verästelungen uns verhindert, die Verwendung des Wortes zu sehen, wie sie ist.
- 253[1] **1** Wenn Einer mir sagt: “Du weißt doch, daß Du etwas innerlich erlebst, wenn Du Dich einer Sache erinnerst”, bin ich geneigt zu sagen: “Ja.” – Aber was weiter? Was geschieht nun damit?
- 253[2] **2** Wenn wir unter Umständen geneigt sind uns leerlaufende Sätze vorzusagen, warum soll es nicht auch leerlaufende Zwiegespräche geben?
- 253[3] **3** “Du willst doch nicht sagen, daß dabei nichts in Dir vorgegangen ist!” – Nun, ich sagte ja: ich habe mich an ... erinnert. Soll denn noch etwas *anderes* vorgegangen sein? Und einen Vorgang im Sinne von ‘Essen’, ‘Nähen’, hast du ja nicht gemeint.
- 253[4] &
254[1] **4** “Aber es ging doch, als ich mich erinnerte, etwas in mir vor!” – Warum sagst Du: “es ging *doch* ...”? Ist das eine *Mitteilung*, daß etwas in Dir vorging, – wozu die Emphase? Ich wollte es ja nicht leugnen.

254[2] **1** “Was zu A paßt, ist doch in einem Sinne A *gleich!*” – Nun, ich kann verstehen, daß man geneigt ist, das zu sagen. Diese Aussage setzt voraus, daß man den Gebrauch der Worte “passen” & “gleich sein” kenne. Sie unterstreicht eine Analogie, die zwischen dem Gebrauch des einen Wortes & des andern besteht. Man könnte sie (auch) einen *Versuch der Überredung* nennen. Sie ist nicht zu verwechseln mit einer Behauptung der Art: “Damit dieser Zylinder in den Hohlzylinder passe müssen sie mit der Schublehre gemessen den gleichen Durchmesser zeigen.” (Dies ist ein ‘Erfahrungssatz’.)

254[3] &
255[1] **2** Man ändert die Grammatik des Wortes “die Zahl 3” dadurch nicht, daß man sie ‘einen Gegenstand’ nennt. Wir willigen damit ein, statt “die Drei” zu sagen: “der Gegenstand Drei”. Man verwechselt immer wieder Sätze, die ein neues Bild, einen neuen Namen, in Vorschlag bringen, mit Sätzen über die Natur eines Gegenstandes. Bringe ich eine neue bildliche Ausdrucksweise heran, so muß ich nun die Grammatik des alten Ausdrucks auf den neuen übertragen.

255[2] **2** “Du meinst doch einen inneren Vorgang.” – Freilich meine ich einen innern Vorgang. Wie ich auch mit “3” eine Zahl meine.

255[3] **2** Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen.

255[4] **2** Nennst Du den Gedanken ein ‘Erlebnis’, so ist er das Erlebnis des Gedankenausdrucks.

- 256[1] **1** Frage Dich: in wiefern gehört das Achten, Konzentrieren der Aufmerksamkeit, auf die Empfindung, oder ein ähnlicher Vorgang, zum Sprachspiel – zum Gedanken? Welche Funktion hat es im Sprachspiel? (Hat es die des Zeigens?)
- 256[2] **2** Die größte Gefahr im Philosophieren droht dem Geist von der metaphysischen Tendenz, die ihn in Besitz nimmt, & die grammatische verdrängt.
- 256[3] **3** Man rät Einem: “Um ... zu tun, stell Dir ... vor.” – Was ist das Kriterium dafür, daß er den Rat befolgt hat?
- 256[4] **1** Wie kann man ‘innere Spielhandlungen’ lehren, wie kontrollieren?
- 257[1] **1** Wenn es äußere & innere Spiele gibt, – so ist das Fußballspiel kein inneres, sondern ein *äußeres* Spiel.
- 257[2] **2** Die ‘innere Spielhandlung’ ist so wenig ‘Spielhandlung’, wie das Bild eines meiner Geschwister eines meiner Geschwister ist.
- 257[3] **3** Ein bekannter Mathematiker erzählte einmal, nicht ohne eine gewisse Befriedigung, daß sein Sohn die Figuren zu einem seiner Bücher habe zeichnen müssen, da er selbst nicht gewußt habe, wie eine Ellipse *aussieht*. – Der nächste Schritt wäre offenbar, daß der Mathematiker auch nicht wüßte, wie die Gleichung einer Ellipse *aussieht*, oder überhaupt, wie ein mathematischer Satz *aussieht*.
- 258[1] **1** Ein Ballspiel, bei dem mir Einer den Ball zuwirft, & ich ihn in der Vorstellung zurückwerfe.

258[2]

2 Denken wir uns eine Variante des Tennisspiels: es wird in die Regeln dieses Spiels die aufgenommen, der Spieler habe sich in gewissen Momenten des Spiels, etwa beim Servieren, das & das *vorzustellen*. (Der Zweck dieser Regel wäre, das Spiel zu erschweren.) – Der erste Einwand könnte sein: man könne in diesem Spiel zu leicht schwindeln; aber dem wird mit der Annahme begegnet, das Spiel werde nur von durchaus ehrlichen & zuverlässigen Menschen gespielt. Hier haben wir also ein Spiel mit innern Spielhandlungen. –

258[3] &

259[1]

3 Welcher Art ist nun die innere Spielhandlung, worin besteht sie? Nun, darin, daß er – der Spielregel gemäß – sich ... vorstellt. – Könnte man aber nicht auch sagen: *Wir wissen nicht*, welcher Art die innere Spielhandlung ist, die er der Regel gemäß ausführt; wir kennen nur ihre Äußerungen? Die innere Spielhandlung sei ein X, dessen Natur wir nicht kennen. Oder: Es gebe auch hier nur äußere Spielhandlungen: die Mitteilung der Spielregel & das, was man die 'Äußerung des innern Vorgangs' nennt. – Nun, kann man das Spiel nicht auf alle drei Arten beschreiben? Auch das mit dem 'unbekannten' X ist eine ganz mögliche Beschreibungsart. Der Eine sagt, die sogenannte 'innere' Spielhandlung sei mit einer Spielhandlung, im andern Sinne, nicht vergleichbar – der Andre sagt, sie *sei* mit einer solchen vergleichbar – der Dritte: sie sei vergleichbar nur mit einer Handlung, die im Geheimen geschieht & die niemand kennt, als der Handelnde. Wichtig ist für uns, daß wir die *Gefahren* des Ausdrucks "innere Spielhandlung" sehen. Er ist gefährlich, weil er Verwirrung hervorruft.

259[2] &
260[1] **1** Die Grammatik – kann man sagen – das sind die Geschäftsbücher der Sprache; aus denen sich alles ersehen lassen muß, was die tatsächlichen *Transaktionen* vermittels unsrer Worte betrifft – & nicht bloß vage Gefühle über ihre Bedeutung.

260[2] &
261[1] **1** Denk' Dir eine Reise um die Erde dargestellt durch eine Linie, die in den Projektionen der Erdhemisphären eingezeichnet ist. Ich sage nun ...

261[2] **1** Es würde Einer vorschlagen: "Meine einmal mit der Lautreihe 'zer' die Negation, statt mit dem Wort 'nicht'." – Wie sollte ich das machen? Soll ich versuchen ein gewisses Gefühl in mir hervorzurufen, wenn ich das Wort "zer" ausspreche? (Man könnte sagen: bedenke, daß das Wort je nach der **Wortart** in einem andern Sinne 'bedeutet'.)

261[3] &
262[1]

1 Ist das Gähnen nur ein *Anzeichen* der Langenweile, nicht auch ein *Zeichen*? Kann man das Gähnen nicht auch *meinen*? Wenn ich die Achsel zucke; könnte man sagen: ich meine etwas damit? Gewiß; es könnte mich doch jemand fragen: "Hast Du nur zufällig mit der Achsel gezuckt, oder hast Du es als Achselzucken gemeint?" Worin liegt der Unterschied? Worin besteht es die Bewegung als Achselzucken zu *meinen*? Wenn ich antworte: "Ich hab' es gemeint" – heißt das: die Bewegung war von den & den Gefühlen begleitet –? Was macht das Achselzucken zum Zeichen? Daß wir dem Andern dadurch etwas mitteilen wollen? Und ist diese Absicht nun eine Erfahrung; die das Achselzucken begleitet? – Aber begleiten denn nicht charakteristische Empfindungen das Achselzucken als Ausdruck? Oh ja – so wie charakteristische *Mienen* es begleiten.

262[2]

1 Das Achselzucken, Kopfschütteln, Nicken, usf. nennen wir Zeichen vor allem darum, weil sie in dem Gebrauch unsrer *Wortsprache* eingebettet sind.

262[3] &
263[1]

2 Man sagt: "der Hahn ruft die Hühner durch sein Krähen herbei" – aber liegt dem nicht schon der Vergleich mit unsrer Sprache zu Grunde? – Wird der Aspekt nicht ganz verändert, wenn wir uns vorstellen, durch irgend eine physikalische Einwirkung setze das Krähen die Hühner in Bewegung. Wenn aber gezeigt würde, in welcher Weise die Worte "Komm zu mir!" auf den Angesprochenen einwirken, sodaß (am Schluß) unter gewissen Bedingungen gewisse seiner Muskeln innervert werden etc. – würde jener Satz damit für uns den Charakter des Satzes verlieren?

- 263[2] **1** Ich will sagen: Der Apparat unserer Sprache, unserer Wortsprache, ist *vor allem* das, was wir Sprache nennen, & dann anderes nach seiner Analogie oder Vergleichbarkeit mit ihr.
- 263[3] **2** “Der Hund *meint* etwas mit seinem Wedeln.” – Wie kann man das begründen? – Sagt man auch: “Die Pflanze wenn sie ihre Blätter hängen läßt, meint damit, daß sie Wasser braucht”? –
- 264[1] *Bd. XI. S. 39/3*
- 265[1] **1** Stelle Dir ein Sprachspiel vor mit dem Befehl: “Schau *das* an!” – Wie aber sähe ein Sprachspiel aus mit dem Befehl “Sieh das”? Da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Z.B. “Stelle Dir ... vor!” oder “Sieh diese Zeichnung als ...!”
- 265[2] **2** ‘Du sagtest “Es wird bald aufhören” – hast Du an den Lärm gedacht oder an Deine Schmerzen?’ Wenn er nun antwortet “Ich habe an den Klavierstimmer gedacht”, konstatiert er es habe diese Verbindung bestanden, oder schlägt er sie mit diesen Worten? – Kann ich nicht *beides* sagen? Wenn, was er sagte, wahr war, bestand da nicht jene Verbindung? Und schlägt er nicht dennoch eine die nicht bestand?
- 265[3] **3** Es ist daher oft ganz gleichgültig, ob man sagt “ich habe gemeint”, oder “ich meine”. Es heißt ungefähr: Der Satz gehört in *diesen* Zusammenhang. Und es *kann* sein daß er erst durch die Worte “Ich meine ...” in den Zusammenhang eingereicht wird.

- 266[1] **1** Es gibt einen Befehl: "Schau das an!". Gibt es auch den Befehl: "Sieh das!"? Man kann aber sagen: "Stell Dir das vor!" & auch "Sieh diese Figur als Würfel!".
- 266[2] **2** Ich zeige mit der Hand & sage "Komm her!". A fragt "Hast Du mich gemeint?". Ich sage "Nein; den B." Was ging da vor als ich den B meinte (da doch mein Zeigen es zweifelhaft ließ, welchen ich meinte)? – Ich sagte diese Worte, machte diese Handbewegung; mußte noch mehr vorgehen, daß das Sprachspiel vorsichgehen konnte? Aber wußte ich nicht schon während des Zeigens, wen ich meinte? Wußte? Ich hätte z.B. auf B gezeigt auch wenn A nicht in einer Nähe gestanden wäre. [Das Meinen entwickelt sich.]
- 266[3] & 267[1] Aber könnte ich nicht doch auch aus den Umständen rekonstruieren, wen ich meinte? Ich hatte nur auf B geschaut; ich brauchte ihn zu einem bestimmten Zweck; etc.
- 267[2] "Freilich habe ich B gemeint; – ich habe gar nicht an A gedacht!" "Ich wollte B sollte zu mir kommen, damit ..." Alles dies deutet auf einen größeren Zusammenhang.
- 267[3] Ich möchte also *zweierlei* sagen: Daß ich B meine, liege in den Umständen & meinen Gedanken – & andererseits: es liege in dem, was ich später sage & tue.
- 267[4] Man könnte also fragen: Wenn ich später erklärte "Ich habe B gemeint" konnte das nicht meinen früheren Gedanken, u.s.w., widersprechen?
- 267[5] Die Umstände & meine Gedanken führten etwa auf den B hin.

- 267[6] & 268[1] Aber ist die Fragestellung nicht ganz irreführend "Was geschieht da, wenn ich den A meine?"? Handelt sich's nicht *darum*: Was will ich mitteilen, wenn ich sage "Ich habe den B gemeint"? Oder auch: Wozu dient dieser Satz?
- 268[2] Will ich z.B. dem, dem ich dies sage, die Umstände mitteilen die mich zu meinem Satz geführt haben?
- 268[3] Ist "Ich meinte Dich" ähnlich wie "Ich machte alles zur Reise bereit", nämlich eine allgemeine Art der Beschreibung, die man sich im einzelnen ausgeführt denken kann?
- 268[4] "Ich hoffte den ganzen Tag er werde kommen" ist eine allgemeine Beschreibung.
- 268[5] "Ich denke täglich an Dich" ist auch von dieser Art.
- 268[6] "Mit diesen Worten habe ich *ihn* gemeint". – Was soll der Andre daraus schließen? Etwa, daß *er* in meinen Gedanken war.
- 268[7] & 269[1] "Wir haben damals von *Dir* geredet". Hier könnte man fortfahren: "Ich sagte ...".
- 269[2] "Ich habe damals an ihn gedacht". Auch das ließe sich weiter ausführe.
- 269[3] "Mit dieser Bemerkung meinte ich *ihn*". Das ist anders. Nimm an, jemand antwortete mir: "Ich habe Dich ganz gut verstanden." Als er meine Bemerkung las, fiel ihm gleich ein, auf wen sie sich bezog. Das wollte ich auch erreichen; nicht, daß er sonst noch etwas über meine Seelenvorgänge daraus erriete.

- 269[4] Wenn ich mit einer zeigenden Bewegung sage "Dieser Sessel ist gebrochen", so *meine* ich einen bestimmten Sessel. Aber der Satz dient (doch) nicht dazu, dem Andern einen Seelenzustand des Meinens zu beschreiben.
- 269[5] Wenn ich aber sage "Ich dachte, als ich das sagte, an seinen Tod", da will ich dem Andern mitteilen, was 'in mir vorging'.
- 270[1] Ist es nicht genau so mit dem Verbum "verstehen"? Es erklärt mir jemand die Route, die ich dort & dort hin zu nehmen habe. Er fragt "Hast Du mich verstanden?" Ich antworte "Ich hab's verstanden." – Will ich ihm mitteilen, was in mir während seiner Erklärung vorging? – Und doch ließe sich auch das mitteilen.
- 270[2] Denk Dir ein Sprachspiel: Ich mache Anspielungen auf verschiedene Personen; der Andre soll erraten, wen ich meine.
- 270[3] Wenn ich eine Anspielung mache, mag mein Blick, mein Gesichtsausdruck, zeigen, daß es eine Anspielung ist. Wer mich sieht mag sagen: " Er denkt jetzt an einen bestimmten Menschen." Oder: "Er meint jetzt einen bestimmten Menschen, obwohl ich nicht weiß, wen." Ich sage: "Du hast's erraten; ich dachte wirklich an eine bestimmte Person." Also erriet er doch, was in mir vorging.
- 271[1] Er könnte auch sagen: "Kannst Du erraten, an wen ich dabei gedacht habe?" Und sage ich nun "Ich glaube Du dachtest an N.", so kann man das natürlich das Erraten eines innern Vorgangs nennen; aber andererseits wieder liegt der Akzent auf etwas ganz anderem.

271[2] Ich könnte doch zwei Fragen stellen:

1. "Könnte man, was Du gesagt hast, nicht auf den N anwenden?"
2. "Hast Du dabei nicht an den N gedacht?"

271[3] Wenn ich Einem sage "Ich meine ...", teile ich ihm nicht mit, daß ich meine? Ich sage ihm: "Ich meine"

271[4] &
272[1] Aber ist es nicht sonderbar, daß der Fall, daß ich A meinte sich psychologisch von dem unterschied, in dem ich B meinte, & daß ich dennoch mit den Worten "Ich meinte A, nicht B" nicht eben diesen Unterschied beschreiben sollte? Ich will sagen: Wenn das so ist, dann muß es *Erfahrungstatsache* sein, daß sich die Fälle psychologisch unterscheiden & es müßte möglich sein, daß sie sich *nicht* so unterschieden.

272[2] Ich sage "Komm her!" & zeige in der Richtung des A. B, der neben ihm steht macht einen Schritt auf mich zu. Ich sage: "Nein; A soll kommen." Wird man das nun als eine Mitteilung über meine inneren Erlebnisse auffassen? Gewiß nicht. – Und könnte man nicht doch daraus Schlüsse auf Vorgänge ziehen, die in mir beim Aussprechen des Befehls "Komm her!" stattgefunden haben?

272[3] & 273[1] Aber auf was für Vorgänge? Könnte man nicht mutmaßen, ich habe bei meinem Befehl auf A geschaut; mein Gedankengang habe mich zu ihm geleitet? Aber vielleicht kenne ich den B überhaupt nicht, stehe nur mit A in Verbindung. Dann hätte also, wer meine seelischen Vorgänge mutmaßte ganz irre gehen können & hätte dennoch verstanden, daß ich den A & nicht den B gemeint habe.

273[2] Ein Sprachspiel: Einer erfindet Namen, die uns bekannte Personen in irgend einer Weise charakterisieren. Die Andern sollen erraten, wer mit dem Namen gemeint ist. Das Spiel könnte aber auch so gespielt werden, daß der, der die Namen erfindet auf einen Zettel den erfundenen Namen zum Eigennamen der Person schreibt. Damit keinem Zweifel unterliegt wen er gemeint hat.

273[3] Wenn ich das Gesicht des N nach dem Gedächtnis für mich hier zeichne, so kann man doch sagen, ich *meine* ihn mit meiner Zeichnung. Aber von welchem Vorgang, der während des Zeichnens stattfindet könnte ich sagen, er wäre das Meinen?

Denn man möchte natürlich sagen: als er ihn meinte habe er auf ihn gezielt. Wie aber macht er das, wenn er sich sein Gesicht in die Erinnerung ruft?

274[1] Ich meine wie ruft er sich ihn in's Gedächtnis? *Wie ruft er ihn?*

274[2] Und wie weiß er, daß der Andere kommt? Überlege Dir das!

274[3] "Ich harre peinlich" – das ist doch die Beschreibung eines Seelenzustandes.

- 274[4] Wie ist es aber nun mit den Sprachspielen; zu welchen gehört ein bestimmter Ausdruck? Wenn ich z.B. sage "Ich erwarte jeden Augenblick eine Explosion" – ist das die Mitteilung über einen Zustand des Erwartens, oder bloß die Mitteilung, daß ich glaube, eine Explosion werde bald eintreten?
- 274[5] Man könnte doch verschiedene Redeweisen haben. "Ich erwarte p" soll etwa heißen: ich glaube das & das wird geschehen. D.h. es ist meine Meinung, die mich aber nicht weiter *beschäftigt*. "Ich bin in der Erwartung ..." soll heißen: Mein Geist beschäftigt sich mit diesem Ereignis ist von der Erwartung erfüllt.
- 275[1] Ich sage "Bitte komm her!" & winke ihm. Ich meinte A & nicht B. Ich meinte ihn, es liegt kein Zweifel vor. Schaute ich auch halb auf B, so meinte ich doch nur A. Und doch scheint es klar, wenn ich nicht etwas erdichten will, als habe keine andere Verbindung zwischen mir (oder meiner Rede) & ihm bestanden, als etwa mein Blick, & ähnliches. Dieses 'ihn meinen' als Verbindung aufgefaßt ist wie ein Mythos. Und ein sehr *starker* Mythos. Was immer ich mir nämlich für eine Verbindung denke, keine tut, was ich wünsche. Keine Verbindung, die ich mir vorstelle, genügt, & in Folge dessen scheint es, als wäre eben das Meinen eine spezifische Verbindung ganz *unvergleichlich* allen den anderen Verbindungen. (So glaube ich, fand Moore daß der Begriff 'gut' undefinierbar sei.)

- 275[2] & 276[1] Denke Dir wieder den Fall 'komm her!', aber in Kontinuität & Diskontinuität. Ich stehe unter einer Menge Menschen; plötzlich ohne irgend einen Grund zeige ich auf einen & sage "komm her!". Es scheint als könnte ich nicht *völlig* diskontinuierlich wollen, er solle zu mir kommen. Ich muß doch eine bestimmte Verbindung mit ihm machen. Z.B. es gefällt mir sein Gesicht. Oder: ich zeige & blicke unzweideutig auf ihn.
- 276[2] Wenn ich mich erinnere, ich habe den & den gemeint, muß ich mich da nicht irgendwelcher Umstände erinnern, which bear this out.
- 276[3] "Hast Du gewiß den A gemeint?" – "Freilich, ich sprach ja mit A." Oder: "Freilich; A hat mir bei solchen Gelegenheiten immer geholfen." Oder: "Ja ich habe A gemeint. Ich hatte bisher nie mit ihm gesprochen & wollte ihn einmal heranziehen." Oder: "Er lächelte mir zu, & auf einen Impuls hin winkte ich ihm." Oder: "Ich war im Zweifel, sollte ich den A oder den B rufen; endlich wendete ich mich an den A."

276[4] & 277[1] Ich bin mit jemandem im Gespräch. Wir reden davon daß ich ihm etwas demonstrieren will. Plötzlich sage ich, ohne auf ihn zu schauen: "Komm her". Ich habe ihn gemeint, & er hat es verstanden. Dagegen aber: ich bin mit einer Menge Menschen in einem Zimmer. Ich schaue auf den Boden vor mich hin & sage "komm her" – dabei meine ich den N der irgendwo im Zimmer steht. Wie mache ich das? – Wenn ich jemandem erzählte ich hätte das getan, wird er es nicht recht verstehen & fragen, ob ich etwa glaubte ich könnte den N durch diese Worte & indem ich an ihn dachte gleichsam anziehen, zu mir bannen. Ich könnte auch einen Fluch vor mich hin sprechen & dabei einen bestimmten Menschen meinen. Und das konnte so geschehen, daß ich in irgend einer Weise an ihn *dachte*. Aber soll ich nun sagen: an ihn denken war hier ihn meinen?

277[2] & 278[1] In manchen spiritistischen Gebräuchen ist es wesentlich daß man an eine Person *denke*. Und wir haben hier den Eindruck als wäre an ihn denken gleichsam ihn mit meinen Gedanken aufspießen. Oder es ist als stäche ich immer wieder mit den Gedanken nach ihm hin. Denn sie schweifen etwa immer wieder ein wenig von ihm ab.

278[2] Wenn Du mir sagst Du habest geflucht & dabei den N gemeint, so wird es mir ganz gleichgültig sein, ob Du dabei sein Bild ansahst, ob Du Dir ihn vorstelltest, seinen Namen aussprachst, etc. Die Schlüsse aus dem Faktum, die mich interessieren, haben damit nichts zu tun. Andererseits aber könnte es sein, daß jemand mir erklärt, sein Fluch sei nur dann wirksam, wenn er sich den Menschen klar vorstellt, oder seinen Namen laut ausspricht. Und hier könnte man vielleicht sagen "Es kommt darauf an *wie* der Fluchende sein Opfer *meint*." Aber das ist nicht die gewöhnliche Verwendung von "meinen". Für gewöhnlich hat die Frage "Wie hast Du ihn gemeint?" keinen Sinn.

278[3] & 279[1] Wenn mir jemand sagt "Ich habe N damals verflucht" so frage ich nicht: "Wie hast Du ihn verflucht?" & jedenfalls hieße das nicht "Wie hast Du Dich auf ihn beim Fluchen bezogen?"

279[2] Man fragt natürlich auch nicht: "Bist Du sicher, daß Du *ihn* verflucht hast, daß die Verbindung mit *ihm* hergestellt war?"

279[3] So ist also wohl diese Verbindung sehr leicht herzustellen, daß man ihrer so sicher sein kann?! wissen kann daß sie nicht daneben geht. – Nun, kann es mir passieren, daß ich an den Einen schreiben will & tatsächlich an den Andern schreibe? & wie geschieht das?

279[4] &
280[1]

Wenn ich zwei Freunde habe, die beide Fritz heißen, & ich schreibe einem von ihnen einen Brief; worin liegt es, daß ich ihn nicht dem Andern schreibe? Am Inhalt? Aber der könnte für beide passen. Die Adresse habe ich noch nicht geschrieben. Nun die Verbindung kann in der Vorgeschichte liegen. Aber wenn mich nun jemand fragt "An wen schreibst Du?" & ich antworte "An Fritz N in ..." – schloß ich dies aus der Vorgeschichte? Gebe ich die Antwort nicht beinahe so, wie ich sage "Ich habe Zahnschmerzen"? – Könnte ich im Zweifel darüber sein welchem von beiden ich schreibe? – *Das* wäre natürlich möglich, daß ich einen Brief schreibe & mich erst später entscheide welchem von beiden ich ihn schicken werde. Und in diesem Falle könnte ich auf die Frage "Wem schreibst Du?" antworten "Ich weiß es noch nicht". Aber ich könnte auch antworten: "Vorläufig niemandem, – ich werde den Brief an ..., oder an ... schicken."

280[2] & 281[1] Wäre aber nicht auch dieser Fall denkbar: Ich schreibe einen Brief ohne Anrede; jemand fragt mich "Wem schreibst Du?". Ich antworte: "Ich weiß es nicht – ich hab's noch soeben gewußt, aber jetzt ist es mir entfallen." Später sage ich: "Jetzt weiß ich's, ich schrieb dem N!" – Das wäre so, wie man manchmal sagt: "Was wollte ich nur in dieser Lade suchen? – Ach ja das ...!" Und wenn uns dies einfällt, erinnern wir uns wieder an den Zusammenhang unsrer Handlung mit früheren. Es könnte aber auch den Fall geben: ich öffne eine Lade & krame in ihr, auf einmal komme ich gleichsam zu mir & frage mich "Warum suche ich in dieser Lade herum?"; und dann kommt die Antwort: "Ich will die Photographie des ... sehen". "Ich *will*"; nicht "ich *wollte*". Das Öffnen der Lade etc. geschah sozusagen automatisch & erhielt *später* eine Interpretation.

281[2] Und wäre es nicht möglich, daß ich mich in meiner Antwort – "Ich schreibe dem N" – täuschte? Nicht, als täuschte mich die Erinnerung – etwa an den Briefanfang. Wenn ich aber die Anrede ansehe sage ich etwa: "Nein! Ich schreibe an M; aber es kam mir seltsamerweise in diesem Augenblick vor, als schreibe ich dem N."

281[3] & 282[1] "Du wolltest vorhin jemand zu Dir winken; wen hast Du gemeint?" – Die Wortreaktion darauf ist "Ich meinte den N". Nun kannst Du Dich aber 'näher' an den Vorgang erinnern. Du sagst dann etwa: "Ich wollte ihm sagen ..., weil ...". Oder: "Ich dachte daran, daß ... & wollte ihm sagen, daß ...".

- 282[2] Nun möchte man fragen: "Hätte Einer, der in Dein Inneres zu sehen im Stande wäre, dort sehen können, daß Du *das* sagen wolltest?" Angenommen ich hätte mir meinen Vorsatz auf einen Zettel notiert, so hätte ein Anderer meinen Vorsatz dort lesen können; & kann ich mir denken, daß er meinen Vorsatz auf irgend einem Wege hätte *sicherer* erfahren können, als auf diese Weise? Gewiß nicht.
- 282[3] "Ich habe damals ihn gemeint." Wann & für wie lange hast Du ihn gemeint?
- 282[4] Ich erinnere mich, ihn gemeint zu haben. Erinnere ich mich eines Vorgangs oder Zustands? Wann fing er an, wie verlief er, etc.?
- 282[5] &
283[1] Woran glaube ich wenn ich an eine Seele im Menschen glaube? Woran glaube ich wenn ich glaube diese Substanz enthalte zwei Ringe von C-Atomen? In beiden Fällen ist ein Bild im Vordergrund, der Sinn aber (weit) im Hintergrund; d.h., die Anwendung des Bildes nicht leicht zu übersehen.

283[2] &
284[1]

Wir hören, primitive Volksstämme glauben, sie stammen von einem Tier (z.B. einer Schlange) ab. Wir fragen uns: Wie können sie das glauben? – Wir sollten fragen: “*Wie* glauben sie es?” Sie sagen, etwa, Worte, die wir in den deutschen Satz “Wir stammen von ... ab” übersetzen. – “Aber das ist doch nicht alles!” sagt man nun; sie haben ja die mannigfachsten Gebräuche & Gesetze; die alle sich auf diesen Glauben stützen (& also beweisen, daß wir ihre Worte *richtig* ins Deutsche übertragen haben)! Aber warum sollten wir nicht sagen: diese Gebräuche & Gesetze *stützen* sich nicht auf jenen Glauben, sondern sie zeigen *inwiefern*, in welchem Sinn, ein solcher Glaube besteht. Man könnte sich z.B. fragen: Glauben jene Leute jemals bei anderen Gelegenheiten daß eine Schlange einen Menschen statt einer Schlange hervorbringt. Je nachdem diese Frage zu beantworten ist, erhält ihr Glaube an ihren Ursprung ein anderes Feld.

284[2] & 285[1] Denken wir uns, ein Stamm nennt sich "die Kinder Israel". Ursprünglich, nehme ich an, heiße das nicht die Nachkommen eines Mannes mit Namen Israel. Sondern "Nachkommen" oder "Kinder" heiße so viel wie "*der Stamm*", betrachtet als eine Erscheinung in der Zeit. Dies wäre als nannte man die Entwicklung von π "die Kinder π ". Nun denke 'durch ein Mißverstehen' fasse man jenen Ausdruck auf als "die Kinder (Nachkommen) *des* Israel" & rede also von einem Mann Israel als dem Stammvater: die Frage ist: in was für Fällen hat man ein Recht von einem Mißverstehen zu reden; in was für Fällen aber nur von einer bildlichen Ausdrucksweise. Prima facie ist anzunehmen, daß es hier in Wirklichkeit *allerlei Grade* geben wird. Und daß in gewissen Religionen, was ursprünglich bildliche Ausdrucksweise war, zu einer ausgewachsenen Verfälschung weiterentwickelt wird. (Mit der Hilfe etwa von Philosophen.)

285[2] & 286[1] Ein Sprachspiel: Gedanken erraten. Spielkarten liegen auf einem Tisch. Ich will, daß der Andre eine von ihnen berühren soll. Ich schließe die Augen & denke an eine dieser Karten; der Andre soll erraten, welche ich meine. Er läßt sich darauf etwa eine Karte einfallen, wobei er wünscht meine Meinung zu treffen, & berührt die Karte. Ich sage: Ja, die war's, oder die war's nicht. Eine Variante dieses Spiels wäre, daß ich auf eine bestimmte Karte *schaue*, so aber, daß der Andre die Richtung meines Blicks nicht sehen kann & daß er nun jene Karte erraten muß. Daß dies eine Variante des ersten Spiels ist, ist wichtig.

Man könnte mich im ersten Spiel auch fragen: *Wie* denkst Du an eine Karte? (Und dies könnte wichtig sein weil es sich zei-

gen könnte, daß je nach der Art & Weise das Erraten bald mehr, bald weniger zuverlässig wäre.)

286[2] "Ich wollte, daß *N* zu mir komme" – hier gibt es eine Frage: "Warum wolltest Du das?" D.h.: "Wie kamst Du auf diesen Gedanken?" Ich will hier die Umgebung des Wunsches kennen lernen. Aber das ist hier ein schlechter Ausdruck. Nicht die Umgebung des Wunsches sondern höchstens die Umgebung des Wunschausdrucks wollte ich kennen lernen; &, man könnte sagen, den *Verlauf* des Wunsches.

286[3] Mußte aber der Wunsch solchen Verlauf haben? Konnte ich nicht plötzlich & ohne jeden Grund wünschen, *N* möge zu mir kommen? Und das geschah doch zu irgend einer Zeit! Hatte einen Anfang, ein Ende, etc. So mußte also doch ein Vorgang stattfinden, *ähnlich* dem des Aussprechens des Wunsches.

286[4] & 287[1] Wenn ich sage "Ich habe in diesem Zimmer einen Sessel gesehen", so kann ich mich meistens nur sehr beiläufig an das besondere Gesichtsbild erinnern, & es hat in den meisten Fällen auch gar keine Bedeutung. Der Gebrauch, der von dem Satz gemacht wird, geht an dieser Besonderheit vorbei. Ist es nun so auch, wenn ich sage "Ich habe ihn gemeint": Geht dieser Satz in der gleichen Weise an den Besonderheiten des Vorgangs vorbei? So daß man also sagen könnte: "Ich meinte *N*; aber (genau) *wie* das vorging weiß ich nicht mehr". – Woran kann ich mich hier *nicht* erinnern?

- 287[2] & 288[1] In einer nur um wenig verschiedene Situation hätte er, statt stumm mit dem Finger zu winken, jemandem gesagt "Sag dem N, er soll zu mir kommen". Man kann nun sagen, die Worte "Ich wollte, N solle zu mir kommen" beschreiben den damaligen Zustand meines Geistes, & man kann es auch wieder nicht sagen.
- 288[2] Welches Kriterium gibt es dafür, daß Du das wirklich damals wolltest, oder meintest? – Wohl, ein Anderer konnte es aus Deinem Benehmen & den Umständen erkennen; aber Du erkennst es daraus nicht.
- 288[3] Wenn ich sage "Ich meinte *ihn*", da mag mir wohl ein Bild vor-schweben, etwa davon, wie ich ihn ansah, etc., aber das Bild ist nur, wie die Illustration in einer Geschichte. Aus ihr allein wäre meistens gar nichts zu erschließen; erst wenn man die Geschichte kennt, weiß man, was es mit dem Bild soll.
- 288[4] "Aber, wer sagt 'Ich meinte *ihn*', *erinnert* sich doch an etwas! Etwas Vergangenes kommt wieder in sein Gedächtnis!"
- 288[5] & 289[1] Erkennt man denn aber ein Erlebnis als Gedächtniserlebnis? Ich meine: Haben wir ein Erlebnis, sehen wir ein Bild vor uns, oder dergleichen, & erkennen dies Bild nun nach gewissen Merkmalen als das eines vergangenen Ereignisses? Wie man etwa eine Photographie sieht, die vergilbt ist & daraus schließt, sie sei vor längerer Zeit aufgenommen worden? Aber hier brauchen wir *Erfahrung*, uns zu lehren, daß die Farbe des Papiers auf Alter deutet.

- 289[2] Jemand macht Anstalten zu sprechen. Ich lasse ihn nicht zu Wort kommen. Dann frage ich "Was wolltest Du sagen?" – Nun sagt er irgend etwas. – Was kümmert es mich, *was* damals in ihm vorging? Was kümmert es mich wie er das Wollen in die Rede übersetzt? – Wie aber ist es mit ihm selbst?
- 289[3] Haben diese beiden Fragen ähnliche Grammatik: "Was wolltest Du sagen?" & "Was hast Du gesagt?" – Man könnte das auch so sagen: Heißt, sich an die Absicht zu erinnern, sich an einen Vorgang erinnern, der zwar natürlich nicht die beabsichtigte Handlung ist, aber etwas anderes ähnlicher Art?
- 290[1] Denke, ich sähe eine Situation in einem Buch, wüßte aber nicht, ob sie eine Situation der Haupterzählung, oder eine Erinnerung des Helden, oder den Traum, oder den Wunsch, oder eine Befürchtung einer der handelnden Personen darstellt.
- 290[2] "Ich erinnere mich, ich wollte damals länger bei ihm bleiben." – Welches Bild dieses Wunsches tritt mir vor die Seele? Gar keins. Was ich in der Erinnerung vor mir sehe, läßt keinen Schluß auf meine Gefühle zu. Und doch erinnere ich mich ganz deutlich daran, daß sie vorhanden waren.
- 290[3] Unser Fehler ist, dort nach einer Erklärung zu suchen, wo wir die Tatsachen als 'Urphänomene' sehen sollten. D.h., wo wir sagen sollten: *dieses Sprachspiel wird gespielt*.
- 290[4] Nicht um die Erklärung des Sprachspiels durch Gefühle handelt sich's, sondern um die Feststellung des Sprachspiels.

- 290[5] & 291[1] *Wozu* sage ich jemandem, ich hätte früher den & den Wunsch gehabt? Sieh auf das Sprachspiel als das *Primäre*! Und auf die Gefühle etc. als auf eine Betrachtungsweise des Sprachspiels! Man könnte fragen: Wie ist der Mensch je dazu gekommen, einen vergangenen Wunsch zu äußern?
- 291[2] Denken wir uns diese Äußerung nehme immer die Form an: "Ich sagte mir: 'wenn ich nur länger bleiben könnte!'" Der Zweck einer solchen Mitteilung könnte sein, den Andern meine Reaktionen kennen zu lehren. ("Vouloir dire".)
- 291[3] (Meine Methoden haben Ähnlichkeit mit gewissen sehr allgemeinen Methoden in der Mathematik.)
- 291[4] Oder man könnte sich auch *so* ausdrücken: "Ich sagte mir gleichsam: 'N soll zu mir kommen!'"
- 291[5] & 292[1] Wenn jemand mich fragt "Von wem hast Du jetzt mit dem N gesprochen?", & ich antworte "Wir haben von A geredet", so ist es klar: ich stelle mit dieser Antwort nur eine Verbindung unseres Gespräches mit dem A fest, eine Verbindung die sich zur Zeit hat nachweisen lassen.
- 292[2] Wenn Max sagt "Der Fürst trägt Vatersorge für die Truppen", so meint er Wallenstein.
- 292[3] Angenommen, jemand sagte: Wir wissen nicht ob Max Wallenstein meint; er könne in diesem Satz, for all we know, auch einen andern Fürsten meinen.

292[4] & 293[1] Wenn ich nun mit A von einem Menschen namens 'B' rede, aber es gibt zwei Leute, die so heißen, worin besteht dann die Verbindung unseres Gesprächs mit dem einen von ihnen? – "Nun ihr *denkt* an diesen Menschen." – Aber was für eine Art von Verbindung stellt das her? – Nun, man kann sich natürlich leicht allerlei Verbindungen des Gesprächs mit einem der beiden vorstellen. Ist es aber nicht klar, daß eine *entscheidende* Verbindung von unserm Denken nicht gemacht werden kann, wenn sie nicht auch von dem Gespräch selbst gemacht werden kann? (Der innere Vorgang kann nichts tun, was der äußere nicht auch kann.)

293[2] & 294[1] Worin besteht es, daß ich zu einem bestimmten Menschen rede? Wir beide sind allein in meinem Zimmer. Wir sprechen über einen bestimmten Gegenstand der uns beide beschäftigt hat. Ich stehe vor ihm, schaue ihn an & rede. – Aber das kann ich doch auch tun ohne zu ihm zu reden. Und ich kann auch zu ihm reden ohne vor ihm zu stehen, ohne ihn anzuschauen. Ja auch wenn Andere mit uns im Zimmer wären. Ja selbst, wenn ich dabei einen Andern ansähe! – Jemand fragt "Zu wem hast Du gesprochen?" – Ich sage: "Zu N." Ich wollte, daß er meine Worte auf sich bezieht, obwohl ich ihn nicht ansah. Aber als ich vor ihm stand & ihn ansah, wollte ich doch auch, daß er meine Worte auf sich bezöge!

- 294[2] Mach diesen Versuch: Sag "Hol' ihn der Teufel!", & meine verschiedene Personen. Auch solche, die Du kaum kennst, den Kommiss in einem Geschäft, z.B.– Du wirst Dir ihn dabei vorstellen. Und dann sagst Du etwa ich meinte jetzt N. Aber Du sagtest Dir den Namen nicht, während Du fluchtest. Wie weißt Du also, daß es N war, dessen Bild Du sahst? Du gingst von der Vorstellung zum Namen "N" über. Zu sagen, Du wußtest schon früher, wen Du meintest, ist ähnlich dem: zu sagen, Du weißt, wie diese Melodie weiter geht.
- 294[3] "Ich meinte N" scheint von einem Zusammenhang zu *berichten* & auch einen zu *machen*.
- 294[4] & Ich zeichne einen Kopf. Du fragst mich "Wen soll das vorstellen?" – Ich sage "Das soll N sein." – Du: "Es sieht ihm aber nicht ähnlich. Eher noch dem M." – Als ich sagte, es stelle den N vor, – machte ich einen Zusammenhang, oder berichtete ich (von) einem? Welcher Zusammenhang hatte denn bestanden?
- 295[2] Es ist, als könnte ich sagen: "Ich besiegle einen bestimmten Zusammenhang." Und meine ich dann nicht, daß eine plausible Linie bis zu ihrem natürlichen Ende fortgeführt wird?
- 295[3] Was ist dafür zu sagen, daß meine Worte einen Zusammenhang, der bestanden hat, beschreiben? Nun sie beziehen sich auf Verschiedenes, was nicht erst mit ihnen in die Erscheinung trat. Sie sagen, z.B., daß ich damals eine bestimmte Antwort gegeben hätte, wenn ich gefragt worden wäre. Und wenn dies auch nur konditional ist, so sagt es doch etwas über die Vergangenheit.

295[4] Wen, oder was ich meinte, kann z.B. meine Gesinnung zeigen.

296[1] "Ich habe nicht auf den neuen Überzug des Sessels gezeigt, sondern auf das alte Holz, & *davon* gesprochen." – Meine Gesinnung war *die*. "Hättest Du mich damals darum gebeten, ich hätte es Dir mit Freuden gegeben!" – So war ich damals. – Ist nun diese Aussage von derselben Art wie die: "Hättest Du mir damals befohlen dieses Gewicht zu heben, ich wäre zu schwach dazu gewesen."?

296[2] &
297[1] "Ich sah ihn an & winkte mit dem Finger. Ich wollte, für einen Augenblick, er möchte zu mir kommen." Kann man sagen: Diese Worte "Ich wollte ..." sind eine Beschreibung *eines menschlichen* Zustandes? D.h. was da vorging war so nur zu beschreiben als *ein* Fall eines typisch menschlichen Verhaltens. Wenn wir die Skizzen eines Zeichners sehen, so erkennen wir das Glied eines Fingers, das allein dasteht als solches; aber darum nur, weil wir wissen, daß dieser Mensch Teile des menschlichen Körpers zeichnet. Wir werden die Skizze richtig als die einer Fingerspitze beschreiben.

297[2] In einer Diskussion: Ich wollte für einen Augenblick das & das sagen. Ich teile dies einem Andern mit. Was entnimmt er daraus?

D.h. wohl: Wie kann er ... verwenden?

- 297[3] & 298[1] Erinnere ich mich daran, daß ich das & das für einen Augenblick habe sagen wollen, so erinnere ich mich meistens an gewisse 'Einzelheiten'. Diese Einzelheiten sind nicht irrelevant in dem Sinne in welchem andere Umstände an die ich mich auch erinnern kann es sind. Aber wem ich sage "Ich wollte für einen Augenblick sagen ..." erfährt dadurch diese Einzelheiten nicht & muß sie auch nicht erraten. Er muß z.B. nicht wissen, daß ich schon den Mund zum sprechen geöffnet hatte & das Bild einer bestimmten Buchseite vor meinem Geiste hatte. Er *kann* sich aber den Vorgang so 'ausmalen'.
- 298[2] Sammle ich nun zusammen, woran ich mich erinnere, so scheint das alles als Evidenz dafür, daß ich das & das wollte, ungenügend. Nun ist die Frage. Wenn ich mich selbst daran erinnern könnte, gesagt zu haben "Ich will ...", wäre mir *das* Evidenz genug? Nun, jedenfalls könnte ich ein Gesetz aufstellen & sagen: Wenn ich sagte: "Ich will das & das", dann wollte ich das & das.
- 298[3] Natürlich ist hier ein tiefer Irrtum, wenn ich sage, die Evidenz sei ungenügend. Denn ich könnte nicht sagen *wofür* sie nicht genügt. Wohl aber kann man sagen, daß ich den Satz "Ich wollte sagen: ..." aus den Vorgängen, an die ich mich erinnere nicht *ableiten* kann.

- 299[1] Der Satz "Ich wollte sagen: ..." scheint mehr zu sagen, als das Erinnern verbürgt. – Und auch das wäre falsch, zu sagen: Das woran Du Dich erinnerst ist eben ein Spezialfall dessen, was man "das & das sagen wollen" nennt. Als wäre der Fall ähnlich dem: 'Anstalten zur Abreise treffen' – welches darin bestehen kann daß man Koffer packt, von Leuten Abschied nimmt, etc. etc. – aber auch darin, daß man den Hut aufsetzt & zum Bahnhof geht. Wenn ich ihn zur Bahn gehen sehe, – weiß ich daß er abreisen will? Ja ich weiß es auch dann nicht, wenn ich ihn eine Fahrkarte lösen sehe. Und doch wird man das Anstalten zur Abreise nennen: Unter gewissen Umständen nämlich.
- 299[2] Wenn ich damals das & das sagen wollte, so *konnte* es sein, daß ich dies damals aufschrieb. Schrieb ich es auf, so ist mir das später ein Zeugnis, daß ich dies wollte. Wenn ich es nicht aufschrieb, so mußte der Fall doch dem der ersten ähnlich sein.
- 300[1] Es ist offenbar richtig, daß ich sagen kann: unter den & den Umständen hätte ich damals das gesagt. – Und was kann mich dazu berechtigen dies zu behaupten? Ich behaupte doch gleichsam eine Gesinnung. Aber nicht bloß wie ich etwa sage ich hätte gestern von 1 bis 100 zählen *können*; sondern die Gesinnung war gleichsam akut vorhanden. Und der Fall daher vielleicht ähnlich dem: Ich hätte gestern auf Deine Erklärung hin die Reihe fortsetzen *können*, wenn nichts dazwischen gekommen wäre. Gibt es dafür eine Verifikation? Unter welchen Umständen werde ich ihm *glauben*, daß er es konnte? Z.B., wenn ich wußte, daß er eine bestimmte Technik beherrschte.

- 300[2] & 301[1] Ich fragte einmal: "Könnte ich immer sagen: 'es *kommt mir vor*, als hätte ich das gestern sagen wollen' statt 'ich wollte das gestern sagen'?" – Aber ich kann auch sagen: "Ich *weiß*, ich wollte das gestern sagen." – Nun ich *sage* das & sage es mit Überzeugung. Es ist der Ausdruck einer *Art* von Erinnerung. Nun, hat sie denn keinen Gebrauch?! Wird man der Aussage immer glauben? Nicht unter allen Umständen. Man wird manchmal z.B. antworten: "Das bildest Du Dir nur ein". Manchmal aber: "Ich weiß, daß Du es sagen wolltest; ich hab es Dir angesehen." Darin scheint nun die Schwierigkeit zu bestehen, daß jener Erinnerungssatz gleichsam *halb* verifizierbar ist. Einerseits kann etwas dafür, oder dagegen sprechen, daß er wahr ist; andererseits stützt er sich nicht auf die Umstände die für, oder gegen ihn sprechen.
- 301[2] Nun, wie der Satz gebraucht wird, so wird er gebraucht.
- 301[3] & 302[1] Die Grammatik des Ausdrucks "etwas sagen wollen" ist verwandt der von "etwas sagen können". Im einen Fall die Erinnerung an eine Absicht, im andern, an ein Verstehen. (Ein potentielles Verhalten zu einem Satz.)
- 302[2] Lernt man denn, was "etwas sagen wollen" heißt, indem Einem gezeigt wird, welcher Vorgang, oder Zustand so genannt wird; wie man lernt, was ein Menschauflauf, oder ein Gemurmel genannt wird?!
- 302[3] Was ist die philosophische Wichtigkeit der Frage "Wie lernt man die Bedeutung des Wortes ...?"?

- 302[4] Man kann doch nur etwas sagen, wenn man sprechen gelernt hat: wer also etwas sagen *will* muß dazu auch sprechen gelernt haben; & doch ist es klar, daß er beim Sprechen-Wollen nicht sprechen mußte. Wie er auch beim Tanzen-Wollen nicht tanzt. Und wenn man darüber nachdenkt, so greift der Geist nach der *Vorstellung* des Tanzens, Redens, etc..
- 302[5] & Als wäre nämlich das Tanzen-Wollen: einen *Plan* für den Tanz
303[1] machen. Aber man kann doch auch einen Plan machen *wollen*.
- 303[2] Oder man möchte sagen: "Etwas tun wollen, ist etwas *Ähnliches* wie, für das Tun einen *Plan* entwerfen." Und ein Plan ist natürlich nicht *privat*. Einen Plan machen kann man nur innerhalb einer Technik. Und daß ein Plan gemacht wurde, können Andere so gut wissen, wie ich.
- 303[3] Ich sagte, ich habe alles zur Reise vorbereitet: meine Vorbereitungen bestanden darin daß ich ... – Kann man nun auch sagen: "Ich wollte damals sagen ... – Meine Absicht dies zu sagen bestand darin, daß ich ..."? Und daraus könnte man folgern: eine Absicht haben sei ein spezifischer Zustand der Seele.
- 303[4] Es handelt sich also um die Anwendbarkeit von "... es besteht darin, daß ...".

- 303[5] & 304[1] “Ich bereitete alles zur Abreise vor.” – “Laß hören, was Du wirklich getan hast, worin Deine Vorbereitungen bestanden haben?” – – Kann man auch sagen: “Laß hören, worin Deine Absicht, das zu sagen, bestanden hat”? Im ersten Falle können wir aus den Einzelheiten z.B. schließen, ob er wirklich alles zur Reise vorbereitet hatte. Können wir auch erfahren, ob er das *wirklich* sagen wollte, es sozusagen *gründlich wollte*, wenn er uns sagt welches Bild ihm etwa vorschwebte etc.?
- 304[2] Und wüßte ich nun die Einzelheiten, könnte ich das sagen: “Wenn Dir nur dieses Bild vorgeschwebt hat ..., so kann man das kaum die Absicht das zu sagen nennen”?
- 304[3] & 305[1] Denk Dir diesen Fall: Ich sage Einem ich sei einen gewissen Weg gegangen einem Plan gemäß, den ich zuvor angefertigt habe. Ich zeige ihm darauf diesen ‘Plan’ & er besteht aus Strichen auf einem Papier; aber ich kann nicht erklären inwiefern diese Striche der Plan meiner Wanderung sind, dem Andern keine Regel sagen wonach zu lesen ist. Wohl aber bin ich der Zeichnung mit allen charakteristischen Anzeichen des Kartenlesens nachgegangen. Ich könnte so eine Zeichnung einen ‘privaten’ Plan nennen; oder die Erscheinung die ich soeben beschrieben habe: “einem privaten Plan folgen”. (Aber dieser Ausdruck wäre natürlich sehr mißverständlich.)
- 305[2] Könnte ich nun sagen: “Daß ich damals tanzen wollte, lese ich gleichsam wie von einem Plan ab, obwohl kein Plan da ist”? Aber das heißt doch nichts anderes als: *Ich bin jetzt geneigt zu sagen*: ich lese die Absicht zu tanzen in gewissen Seelenzuständen, an die ich mich erinnere.

- 305[3] & 306[1] “Ich wollte sagen ...” – Du erinnerst Dich an verschiedene Einzelheiten. Aber sie alle zeigen nicht diese Absicht. Es ist als wäre ein Bild einer Handlung aufgenommen worden aber es sind von ihm nur einige verstreute Einzelheiten zu sehen, hier eine Hand dort ein Stück eines Gesichts, oder ein Hut, das übrige ist dunkel. Und nun ist es, als wüßte ich doch ganz gewiß, was das ganze Bild darstellt. Als könnte ich das Dunkel lesen.
- 306[2] Wenn Du Dich erinnerst daß Du das & das sagen wolltest, so erinnerst Du Dich weder es gesagt zu haben noch irgend eines Vorgangs aus welchem man nach irgend einer Regel, *was* Du sagen wolltest, ableiten kann. Deine Erinnerungsreaktion sind die Worte “Ich wollte sagen ...”.
- 306[3] “Ich wollte sagen” (“I was going to say”) – Also sagte ich doch nichts; & ich machte auch keine anderen Zeichen. Was man ‘sagen wollte’ hatte man also *in keiner Form* gesagt.
- 306[4] Es ist als führte ich eine Skizze nach der Intuition des Meisters aus.
- 306[5] & 307[1] Sage ich “Ich wollte damals sagen ...” & beruht diese Aussage auf den Gedanken, Vorstellungen, etc. an die ich mich erinnere, so muß ein Anderer dem ich nun diese Gedanken, Vorstellungen etc. mitteile daraus mit ebensolcher Sicherheit schließen können, ich hätte damals sagen wollen Er könnte das aber nicht. Ja, schlosse ich nun aus dieser Evidenz ich hätte das & das sagen wollen, so würde der Andre mit Recht sagen, dieser Schluß sei sehr unsicher.

- 307[2] Es würde seltsam klingen, wenn ich sagte, daß der, der sicher ist er habe das & das sagen wollen, eines *Bildes* sicher ist.
- 307[3] Kann man sagen: Wer sagt, er habe das & das tun (oder sagen) wollen, der gibt ein Bild von sich selber.
- 307[4] Ich bin von einem *Bilde* überzeugt. Aber wie ist das möglich?
- 307[5] & Aber wenn ich nun wirklich damals das sagen wollte – muß es
308[1] nicht genug sein dem Andern mitzuteilen was ich damals tatsächlich getan habe? Denk Dir ich erwarte jemand am Bahnhofe ich sehe ihn von ferne kommen & eile ihm mit freudigem Gesicht entgegen. Und denk Dir diesen Vorgang würde nach dem ersten Schritt durch ein Elementarereignis abgebrochen. Dann würde ich doch sagen ich hätte ihm entgegeneilen *wollen*.
- 308[2] Du hast getan, gedacht, gefühlt, was Du getan, gedacht, gefühlt hast. – Aber ist das nicht genug; muß ich noch etwas hinzudichten? Aber dichte ich denn etwas hinzu, wenn ich sage, Du hättest ihm entgegen gehen wollen? Willst *Du* nicht sagen, Du hättest dies getan, wenn nichts dazwischengekommen wäre?
- 308[3] Also willst Du doch mehr als bloß berichten was Du getan, gedacht & gefühlt hast? Und warum?
- 309[1] Setze ich das Samenkorn ein & lasse es wachsen?
- 309[2] Ich will doch sagen: Ich weiß nicht nur was ich damals tat, sondern auch in was sich das entfaltet hätte. Ja ich weiß dies so sicher wie das erste. Denn das ist ja die *Meinung* die ich hatte.

- 309[3] Das ist doch so, wie wenn ich sagte: ich weiß mit Sicherheit, wie ich die Melodie fortgesetzt hätte wenn ich nicht unterbrochen worden wäre. Oder ist es nicht so?
- 309[4] &
310[1] Warum will ich ihm außer dem, was ich tat, auch noch eine Intention mitteilen? – Nicht weil die Intention auch etwas war was damals stattfand. Sondern weil ich etwas über *mich* mitteilen will, das über das hinausgeht, was damals geschah. Ich erschließe ihm mein Inneres, wenn ich sage was ich tun wollte. – Nicht aber auf Grund von Selbstbeobachtung, sondern durch eine Reaktion (man könnte es auch eine Intuition nennen).
- 310[2] Hätte ich *Visionen* mein Seelenleben in der Vergangenheit betreffend, so könnten diese von großer Wichtigkeit sein.
- 310[3] Kann ich mit dem Wort "bububu" meinen: "Wenn es nicht regnet, werde ich spazieren gehen"? – Nur in einer Sprache kann ich etwas mit etwas meinen. (Das zeigt klar, daß die Grammatik von "meinen" nicht ähnlich der ist von "sich etwas vorstellen" & dergl..)
- 310[4] &
311[1] "Ich denke an N." "Ich rede von N". Wie rede ich von N? Ich sage etwa "Ich muß heute N besuchen." – Aber das ist doch nicht genug! Mit N könnte ich doch verschiedene Personen meinen, die diesen Namen haben. "Also muß noch eine andere Verbindung meiner Rede mit dem N bestehen, denn sonst hatte ich *doch* nicht *ihn* gemeint." Gewiß eine solche Verbindung besteht, nur nicht, wie Du sie Dir vorstellst: nämlich durch einen geistigen (ätherischen) Mechanismus. (Man vergleicht eben "ihn meinen" mit "ihn erschießen".)

311[2] &
312[1] Wenn ich mit einer Bemerkung auf N. anspiele, so mag sich dies – wenn bestimmte Umstände gegeben sind – aus meinem Blick, Gesichtsausdruck, etc. ersehen lassen. Und teile ich jemand dazu noch meine Gefühle, Vorstellungen, etc. während meiner Anspielung mit, so mögen diese das typische Bild des Anspielens (oder *ein* solches Bild) vervollständigen. Aber daraus folgt nicht, daß der Ausdruck “auf N. anspielen” bedeutet: sich so benehmen, dies fühlen, sich dies vorstellen, etc. Und hier wird mancher sagen: “Freilich nicht! Das haben wir immer schon gesehen. Und es muß sich eben ein roter Faden durch alle diese Erscheinungen ziehen, die diesen Faden gleichsam umspinnen & schwer auffindbar machen.” Und das ist auch nicht wahr.

Aber es wäre auch falsch zu sagen, “Anspielen” bezeichne eine Familie von geistigen und anderen Vorgängen. Denn man fragt nicht: “Wie hast Du auf ihn angespielt? War es mit einer Miene, Geste, mit Gedanken?” – Wie man wohl fragen kann: “Wie hast Du auf ihn gezeigt? Mit der Hand, mit einer Kopfbewegung?”

312[2] &
313[1] “Ich habe in meiner Rede auf ihn angespielt.” – “Mit welchen Worten?” – “Ich habe auf ihn angespielt, als ich von einem Menschen redete, der ...”. Ich habe auf ihn angespielt heißt ungefähr: Ich wollte, daß jemand bei diesen Worten an ihn denken sollte. Aber “Ich wollte” ist nicht die Beschreibung eines Seelenzustandes & “verstehen, daß N gemeint war” ist es auch nicht.

- 313[2] Wenn ich meinen Arm 'willkürlich' hebe, so treffe ich nicht *Vorkehrungen* zu diesem Zweck. Auch der Wunsch, die Absicht ist keine solche Vorkehrung.
- 313[3] Ich wünsche nicht daß sich mein Arm heben möge, damit er sich hebe. (*Grammatische Bemerkung.*)
- 313[4] Wenn ich meinen Arm willkürlich bewege, so bediene ich mich nicht (irgend) eines Mittels die Bewegung herbeizuführen.
- 313[5] & 314[1] "Warum hast Du Deinen Arm gehoben?" – "Weil ich es wollte." – Was ist das für eine Begründung? Gebe ich eine Ursache an? Einen Grund?
- 314[2] Worin besteht es: den Entschluß fassen ein bestimmtes Zeichen zu geben?
- 314[3] Denke diese Beschreibung einer willkürlichen Handlung: "Ich fasse den Entschluß um 5 Uhr die Glocke zu ziehen; & wenn es 5 schlägt macht mein Arm einfach diese Bewegung." – Ist das die richtige Beschreibung, & nicht die: "wenn es 5 schlägt hebe ich meinen Arm"? – Die erste Beschreibung möchte man ergänzen: "& siehe da, mein Arm hebt sich, wenn es 5 schlägt." Und dies "siehe da" ist gerade was hier wegfällt. Wir sagen *nicht*: "Wahrhaftig, mein Arm hebt sich!"
- 314[4] Man könnte also sagen: die willkürliche Bewegung sei durch die Abwesenheit des Staunens charakterisiert. Und nun will ich nicht, daß man frägt "Aber *warum* erstaunt man hier nicht?"

- 315[1] Die Sprache ist ein Instrument. Die Begriffe sind Instrumente. Man hat nun eine Idee, daß es keinen *großen* Unterschied macht, *welche* Begriffe ich verwende. Wie man schließlich mit Fuß & Zoll Physik treiben kann wie mit m und cm; der Unterschied ist doch nur einer der Bequemlichkeit. Aber auch das ist nicht wahr, wenn, z.B., Rechnungen in einem Maßsystem mehr Zeit & Mühe erfordern, als wir aufwenden *können*.
- 315[2] Begriffe leiten uns zu Untersuchungen. Sind der Ausdruck unseres Interesses & bestimmen unser Interesse.
- 316[1] 00.05.1945
- Denk' Dir Leute die alle Sätze (Behauptungen, Fragen, etc.) wenn sie sie *meinen*, sich nicht nur in ihrem Aussprechen üben, oder dergl., *singen*. Vom gesungenen Satz sagen sie, "er lebt", vom nicht gesungenen, er sei tot. Wenn diese Menschen über den Begriff 'meinen' philosophieren, werden sie versucht sein zu sagen: meinen heiße singen.
- 316[2] Nicht umhin kommen – wenn wir uns philosophischen Gedanken hingeben – das & das zu sagen, unwiderstehlich dazu neigen dies zu sagen, heißt nicht, zu einer *Annahme* gezwungen sein, oder, etwas unmittelbar einsehen, oder wissen.
- 316[3] "Ich verlasse das Zimmer, weil du es befiehlst." "Ich verlasse das Zimmer nicht weil Du es befiehlst". Beschreibt dieser Satz einen Zusammenhang meiner Handlung mit seinem Befehl?

317[1] Unter was für Umständen sagt man “Diese Vorrichtung ist eine Bremse, funktioniert aber jetzt nicht”? Das heißt doch: sie erfüllt ihren Zweck nicht. Worin liegt es daß sie diesen Zweck hat? Man könnte auch sagen: “Es war die *Absicht*, daß dies als Bremse wirken sollte”. Wessen Absicht? Hier entschwindet uns die Absicht als Zustand der Seele gänzlich. Könnte man sich nicht auch das denken, daß 5 Leute eine Absicht haben, ausführen, ohne daß einer von ihnen sie hat? So kann eine Regierung eine Absicht haben, die kein Mensch hat.

317[2] & 318[1] Wer mein Erwarten wahrnehme, müßte unmittelbar wahrnehmen, *was* erwartet wird. D.h.: Nicht aus dem wahrgenommenen Vorgang darauf *schließen!* – Aber zu sagen, Einer nehme die Erwartung wahr, *hat keinen Sinn*. Es sei denn etwa den: er nehme den ‘Ausdruck der Erwartung’ wahr. Vom Erwartenden zu sagen er nähme die Erwartung wahr, statt, er erwarte, wäre blödsinnige Verdrehung des Ausdrucks.

318[2] *Folgt*, daß dort ein Sessel steht, aus den Sinneseindrücken die ich empfangen? – Wie kann denn ein *Satz* aus Sinneseindrücken folgen? Nun – folgt er aus den Sätzen die die Sinneseindrücke beschreiben? Nein. – Aber schließe ich denn nicht aus den Eindrücken, daß ein Sessel dort steht? – Ich ziehe doch keinen Schluß! – Aber manchmal doch! Ich sehe z.B. eine Photographie & sage “Es muß also dort ein Sessel gestanden haben”, oder auch “Aus dem, was man da sieht, schließe ich daß ein Sessel dort gestanden ist.” Nun das ist ein Schluß; aber keiner der Logik. Ein Schluß ist der Übergang zu einer Behauptung; also auch zu dem der Behauptung entsprechenden Benehmen. ‘Ich ziehe die Konsequenzen’ nicht nur in Worten, sondern auch in Handlungen.

318[3] & 319[1] War ich aber dazu berechtigt, diese Konsequenzen zu ziehen?

Was *nennt* man hier eine Berechtigung? – Wie wird das Wort “Berechtigung” gebraucht? Beschreibe Sprachspiele! Aus ihnen wird sich auch die Wichtigkeit der Berechtigung entnehmen lassen.

319[2] & 320[1] Nicht *was* Vorstellungen sind, oder was da geschieht, wenn man sich etwas vorstellt, muß man fragen, sondern: wie das Wort "Vorstellung" gebraucht wird. Das heißt aber nicht daß ich nur von Worten reden will. Denn soweit in meiner Frage vom Wort "Vorstellung" die Rede ist, ist sie's auch in der Frage nach dem Wesen der Vorstellung. Und ich sage nur, daß diese Frage nicht durch ein Zeigen – weder für den Vorstellenden, noch für den Andern – zu erklären ist; noch durch die Beschreibung irgend eines Vorgangs. Nach einer Worterklärung fragt auch die erste Frage; aber sie führt irre in Bezug auf die Art der Antwort, die zu erwarten ist.

320[2] Moore's Widerspruch: "Ich glaube, es regnet, aber es regnet nicht." Denken wir uns eine Sprache in der man statt "Ich glaube, es regnet" sagt: "Es regnet", aber in anderem Tonfall, als die apodiktische Behauptung "Es regnet". Man könnte ja Moores Paradox auch so erzeugen: Die Aussage "Vielleicht regnet es" & die Aussage "Es regnet nicht" widerspreche einander nicht; aber die Aussage "Vielleicht regnet es, & es regnet nicht" ist Unsinn.

320[3] & 321[1] Man könnte aber doch sagen: Aus dem Satz "Ich glaube es regnet, aber es regnet nicht" sollst Du ersehen, erstens, daß es regnet; zweitens (was ja damit nicht in Widerspruch steht) daß ich, L.W., es nicht glaube; – und wenn es nun wirklich regnet, & ich wirklich nicht glaube daß es regnet, dann war jener Satz wahr. – "Aber, wie konntest Du ihn dann aussprechen?" – Ein Gott hat aus mir gesprochen.

- 321[2] Es ist offenbar: ich kann einen Behauptungssatz (z.B. "Es regnet") aussprechen, ohne eine Behauptung zu machen. Z.B.: wenn ich ihn in einer Geschichte lese; wenn ich ihn als Sprachübung ausspreche; wenn ich ihn einem Andern nachspreche, etwa indem ich mir überlege was ich da machen werde; etc.. Er ist eine Behauptung, wenn ich ihn unter bestimmten Umständen (räumlich & zeitliche Umgebung) ausspreche.
- 321[3] Man könnte das Fregesche Behauptungszeichen so verwenden: Wenn ich schreibe "Er sagte: 'Es regnet'" weiß ich damit noch nicht, ob er dies behaupten wollte. Darum werde ich in diesem Falle schreiben "Er sagte: '⊢ Es regnet'", was soviel heißt als "Er behauptete: 'Es regnet'".
- 321[4] & 322[1] Es gehört hierher, daß man, wie ich schon früher gesagt habe, eine Kontradiktion als Satz der Logik aussprechen könnte; also etwa um zu sagen, wovor man sich hüten müsse.
- 322[2] Denk an eine ironische Äußerung z.B. den Ausruf "Er hat keine Zeit!" – Was man so ergänzen konnte: "welcher Unsinn!" – Und nun kann man auch sagen: "Er hat keine Zeit! – Er hat *reichlich* Zeit!" & das ist kein Widerspruch.
- 322[3] Denk Dir, daß Leute logische Tautologien in anderm Tone aussprächen, als nicht-tautologische Sätze, & daß sie Kontradiktionen in ironischem Ton sprächen.

- 322[4] & 323[1] "Der Wille ist frei" (oder "unfrei") ist eine Behauptung von ähnlicher Art wie die, die Zukunft sei vorausbestimmt (oder, sie sei es nicht). Nicht daß die beiden das Gleiche sagen! Aber 1) sie hängen beide mit unserm Begriff von der Kausalität zusammen; 2) sie drücken beide eine *Stellungnahme* des Menschen zu Geschehnissen aus.
- 323[2] Ich sage oft: "Ich konnte nicht, oder wollte nicht (nenn es, wie Du willst!)" – "Ich konnte nicht" klingt wie eine Rechtfertigung oder Entschuldigung; "Ich wollte nicht" wie Eigenwilligkeit.
- 323[3] "Ich sehe mich einen Strom hinunter treiben. Ist ein überhängender Ast da, an dem ich mich halten konnte so war's nicht mein Werk. Ergriff ich ihn nicht, so war's auch nicht mein Werk." Das drückt eine Attitude aus. Und eine andere, wenn ich sage: "Hätte ich nur meine Augen offen gehalten, so hätte ich den Ast ergriffen & mich gerettet!"
- 323[4] Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit.
- 323[5] & 324[1] Was bedeutet die Bemerkung "Es ist Schicksal. –"? Was teilt man Einem damit mit? Gar nichts. Und doch ist es nicht leeres Gerede, noch zu vergleichen einem Schrei des Schmerzes. Ähnlich könnte man vielleicht ein Bild gebrauchen. Oder einen Ausdruck wie: "Es kommt mir vor, als ...". Und nun folgt ein Gleichnis, oder die Beschreibung eines Bildes. Fragt man "Was bedeutet dieses Bild? Bedeutet es nicht nur, daß Du ...?" – so ist die Antwort: "Es bedeutet nicht nur dies: D.h. ich hätte nicht ebensowohl statt meines Gleichnisses die Deutung gesetzt. Ich *wollte* ein Bild, & zwar dies Bild, verwenden." – Warum aber? – Aus gar keinem Grund.

324[2] *Gewiß*, in Dir geschehen alle diese Dinge. – Und nun laß mich nur noch den Ausdruck verstehen, den wir gebrauchen. – Das Bild ist da. Und seine Gültigkeit im besondern Falle bestreite ich nicht. – Nur laß mich jetzt noch die Anwendung des Bildes verstehen!

324[3] &
325[1] Denk wir drückten die Absicht eines Menschen (immer) so aus, indem wir sagen: “Er sagte gleichsam zu sich selbst: Ich will ...”. Das ist das Bild. Und nun will ich wissen: wie verwendet man den Ausdruck “etwas gleichsam zu sich selbst sagen”. Denn es heißt nicht: etwas zu sich selbst sagen.

325[2] Das Bild ist *da*; & ich bestreite seine *Richtigkeit* nicht. Aber *was* ist seine Anwendung? Denke an das Bild vom Blinden:



325[3] Der Mensch: ein denkendes schwaches Rohr. Hätte man ihn ein redendes Rohr genannt, so hätte es albern geklungen. Aber “denkend” sollte in diesem Fall heißen: bewußt; Bewußtsein habend. D.h., der Ton liegt hier auf dem Paradox, daß ein Stück Materie Bewußtsein haben kann. Und doch ist hier gar kein Paradox. Oder: paradox ist häufig das menschliche Denken.

325[4] & "Die Endung "a" klingt anders, wenn sie die Endung eines
 326[1] & männlichen Namens, als wenn sie die eines weiblichen ist. Das
 327[1] & "a" in "agricola" klingt anders als das in "puella". Das erste
 328[1] klingt aggressiv, das zweite weich." Ich möchte auch sagen, ich
 könne das Schluß-a einmal weiblich, einmal männlich 'deuten'.
 Und doch *klingt* natürlich das "a" in den beiden Fällen nicht
 verschieden. – Wie aber kann ich in das "a" Männlichkeit &
 Weiblichkeit hineinlesen? Nun, die Tatsache ist, daß ich geneigt
 bin diese Dinge zu sagen, obwohl das männliche & das
 weibliche "a" *nicht* verschieden klingen. Wenn ich sage "Das 'a'
 in 'puella' klingt weiblich" – gibt es dafür eine Verifikation?
 Oder: wie zeigt es sich sonst noch, außer dadurch, daß ich's
 sage, daß dies "a" weiblich klingt? Man sagt z.B. nicht: "Hör
 genau hin wenn ich's ausspreche. Du wirst hören, daß es weich
 klingt." Man lehrt auch Einen nicht das "a" weiblich & männ-
 lich auszusprechen. Es geht etwa so zu: Wir lernen daß das "a"
 die Endung des weiblichen Geschlechts ist; & das ist uns natür-
 lich, weil es auch bei uns unzählige weibliche Namen endigt.
 Dann lernen wir männliche Wörter auf "a" & das kommt uns
 zuerst seltsam vor; aber bald wird es uns ganz natürlich. Wir
 überlegen uns nicht mehr, daß dies zwar weiblich klingt, aber
 doch als männliches Hauptwort gibt. Wir finden es ganz natür-
 lich es mit einem Adjektiv auf "us" zu verbinden. Wir *behandeln*
 es jetzt als männlich, & es ist uns natürlich. Wenn wir nun an
 den doppelten Gebrauch der Endung für Männliches &
 Weibliches denken, *assoziiieren* wir auch mit ihr Gesten, Vorstel-
 lungen, Arten der Aussprache, die wir aber beim gewöhnlichen
 Gebrauch der Wörter auf "a" nicht verwenden. Wohl aber viel-
 leicht in gewissen Fällen: Wenn wir etwa ein Wort für den

Namen einer Frau *gehalten* haben & es sich nun herausstellt, daß es ein männlicher Name ist. In diesem Falle sagen wir oft: "Jetzt klingt das "a" plötzlich anders". Denn man macht nun wirklich, indem man sich von der früheren Vorstellung frei macht, eine besondere 'männliche' Gebärde und dergleichen.

328[2] Das Interesse dieses Falles liegt darin daß er zeigt wie wir zuzeiten geneigt sind eine Verschiedenheit des Gebrauchs als Verschiedenheit des Gefühls zu deuten.

328[3] & 329[1] Das Gefühl der 'Bekanntheit' & der 'Natürlichkeit'. – Leichter ist es ein Gefühl der Unbekanntheit & der Unnatürlichkeit aufzufinden. Oder: *Gefühle*. Denn nicht alles was uns unbekannt ist macht uns einen Eindruck der Unbekanntheit. Und hier muß man sich überlegen, was wir "unbekannt" nennen. Einen Feldstein, den wir am Weg sehen, erkennen wir als solchen, aber vielleicht nicht als den, den wir immer da gesehen haben. Einen Menschen etwa als Menschen, aber nicht als Bekannten. Es gibt Gefühle der Wohlvertrautheit, ihre Äußerung ist manchmal ein Blick, oder die Worte "Das alte Zimmer!" (worin ich vor vielen Jahren gewohnt habe & das ich nun unverändert wiederfinde). Ebenso gibt es Gefühle der Fremdheit: Ich stutze; sehe den Gegenstand, oder Menschen, prüfend & mißtrauisch an; sage "Es ist mir alles fremd". – Aber weil es nun dies Gefühl der Fremdheit gibt, kann man nicht sagen, jeder Gegenstand den wir gut kennen & der uns nicht fremd vorkommt, gebe uns ein Gefühl der Vertrautheit. Wir meinen quasi den Platz den einmal das Gefühl der Fremdheit einnimmt, müsse doch *irgendwie* besetzt sein. Es ist der Platz für diese Atmosphäre vorhanden, & nimmt ihn nicht die eine ein, dann eine andere.

329[2] & 330[1] Wie der Deutsche, der gut Englisch spricht Germanismen gebraucht, obgleich er nie erst einen deutschen Ausdruck bildet & ihn dann in's Englische übersetzt; wie er also Englisch spricht *als übersetze er*, 'unbewußt', aus dem Deutschen, so denken wir oft, *als läge* unserm Denken eine Überlegung zugrunde; als übersetzten wir aus einer sehr primitiven Muttersprache in die unsre.

- 330[2] Wenn man in gewissen Gedanken *lebt*, so scheinen sie uns *wichtig*. Und man vergißt, daß sie Andern mit demselben Recht gänzlich gleichgültig sein können, mit dem die Gedanken früherer Menschen uns selbst obsolet geworden sind.
- 330[3] & 331[1] Wenn wir philosophieren, setzen wir Gefühle, dort, wo es keine gibt. Sie dienen uns zur Erklärung unserer Gedanken. ‘*Hier verlangt die Erklärung unseres Denkens ein Gefühl!*’ Es ist als ob unsre Überzeugung auf dieses Verlangen hin handelte.
- 331[2] Überlege wohl, wie wir das Wort “erkennen” benützen! Ich erkenne die Möbel in meinem Zimmer, meinen Freund, den ich täglich sehe. Aber kein ‘Wiedererkennen spielt sich ab’.
- 331[3] & 332[1] Wie das philosophische Problem der Zustände & Tätigkeiten der Seele entsteht. Zuerst wird der scheinbar unschuldige Schritt gemacht, von etwas Geistigem zu reden, dessen genauere Bestimmung vorläufig offen gelassen wird. Eben dadurch scheint dieser Schritt ganz sicher zu sein. Die wichtigste Bestimmung hat man aber eben dadurch schon gemacht. Und nun muß man diesen Schritt widerrufen & scheint dadurch zu sagen, es gäbe diese Zustände der Seele gar nicht. (Also kein Vorstellen, kein Denken, kein Gefühl, etc.)
- 332[2] Der erste Schritt ist die unschuldige pneumatische Auffassung, wobei man (aber) die ‘Art’ der Vorgänge oder Zustände offen läßt. Das nächste aber ist, daß man sieht: welcher *Art* immer dieses Etwas ist, wovon man reden will, – es erkläre nichts & ist eine unnütze Fiktion. Gibt man nun aber diese Fiktion auf, so scheint man alles Geistige zu leugnen & dadurch zu sagen, es gebe nur Körperliches.

- 332[3] & 333[1] "Ich" benennt keine Person, "hier" keinen Ort & "dieses" ist kein Name. Aber sie stehen mit Namen in Zusammenhang. Namen werden mittels ihrer erklärt. Es ist auch wahr, daß die Physik diese Wörter nicht verwendet.
- 333[2] Sehen, Hören Denken, Fühlen, Wollen, sind nicht *im gleichen Sinne* die Gegenstände der Psychologie, wie die Bewegungen der Körper, die elektrischen Erscheinungen, etc., Gegenstände der Physik. Das siehst Du daraus, daß der Physiker diese Erscheinungen sieht, hört, über sie nachdenkt, sie uns mitteilt & der Psychologe die *Äußerungen* (das Benehmen) seines Subjekts beobachtet. (Daß man in anderm Sinne eine Frau & ihr Geld heiratet, siehst Du daraus, daß ihr Geld heiraten heißt sie ihres Geldes wegen heiraten.)
- 333[3] & 334[1] Wir reden vom Verstehen eines Satzes in dem Sinne, in welchem er durch einen andern ersetzt werden kann, der das Gleiche sagt; aber auch in dem Sinne, in welchem er durch keinen andern ersetzt werden kann. (Sowenig wie ein musikalisches Thema.) Im einen Fall ist der Gedanke des Satzes, was verschiedenen Sätzen gemeinsam ist; im andern etwas, was nur diese Worte, in diesen Stellungen, ausdrücken. Verstehen eines Gedichts.
- 334[2] So hat also "verstehen" hier zwei verschiedene Bedeutungen? – *Ich* möchte sagen, diese Gebrauchsarten von "verstehen" bilden seine Bedeutung, meinen *Begriff* des Verstehens. Denn ich *will* "verstehen" auf alles das anwenden.

- 334[3] Wie kann man aber in dem zweiten Falle den 'Sinn' erklären? Frage Dich: Wie *führt* man jemand zum Verständnis eines Gedichts, oder eines Themas? Die Antwort darauf sagt, wie man hier den Sinn erklärt.
- 334[4] Ein Philosoph sagt: er verstehe den Satz "Ich bin hier", meine etwas mit ihm, denke etwas, – auch wenn er sich gar nicht daran erinnert, wie, bei welchen Gelegenheiten, dieser Satz verwendet wird. Und wenn ich sage "Die Rose ist auch im Finstern rot", so siehst Du diese Röte im Finstern förmlich vor Dir.
- 335[1] Wie kommt es nur zum philosophischen Problem der seelischen Vorgänge & Zustände & des Behaviourism? – Der erste Schritt ist der ganz unauffällige. Wir reden von Vorgängen & Zuständen, & lassen ihre Natur offen! Wir werden vielleicht einmal mehr über sie wissen – wird vorausgesetzt. Aber eben dadurch hat man sich auf eine bestimmte Grammatik festgelegt. Denn wir haben einen bestimmten Begriff davon, was es heißt, einen Vorgang näher kennen zu lernen. (Der entscheidende Schritt im Taschenspielerstück ist getan, & wir haben gerade auf ihn nicht aufgemerkt.) – Und nun zerfällt das Gleichnis, das uns unsere Gedanken hätte begreiflich machen sollen. Wir müssen also den noch unverstandenen Prozeß im noch unerforschten Medium leugnen. Und so scheinen wir also die geistigen Vorgänge geleugnet zu haben. Und wollen sie doch natürlich nicht leugnen!
- 336[1] Jedes Zeichen scheint *allein* tot. Was gibt ihm Leben? – Im Gebrauch *lebt* es. Hat es da den lebenden Atem in sich? Oder ist der *Gebrauch* sein Atem?

- 336[2] Es ist merkwürdig, wie viel in das politische Denken des Menschen Wunsch & Furcht hineinspielen, & wie wenig: Wissen.
- 336[3] Sind wir vielleicht voreilig in der Annahme, daß das Lächeln eines Säuglings nicht Verstellung ist? – Und auf welcher Erfahrung beruht unsre Annahme?
- 336[4] Wir kopieren die Ziffern von 1 bis 100, etwa, & *schließen, denken*, auf diese Weise. [Höchst undeutlich.]
- 336[5] & 337[1] Ich könnte es so sagen: Wenn ich die Ziffern von 1 bis 100 kopiere, wie weiß ich daß ich eine Ziffernreihe erhalten werde die beim Zählen stimmt? Und *was* ist hier eine Kontrolle *wofür*? Oder wie soll ich hier die wichtige Erfahrungstatsache beschreiben: Soll ich sagen, die Erfahrung lehrt, daß ich immer gleich zähle? oder daß beim Kopieren keine Ziffer verlorengeht? oder daß die Ziffern auf dem Papier stehen bleiben, wie sie sind, auch wenn ich nicht hinschaue? Oder alle diese Tatsachen? Oder soll ich sagen, daß wir einfach nicht in Schwierigkeiten kommen? oder daß uns für gewöhnlich alles in Ordnung scheint? *So* denken wir. *So* handeln wir. *So* reden wir darüber.
- 337[2] In der Philosophie werden nicht Schlüsse gezogen. “Es muß sich doch so verhalten” ist kein Satz der Philosophie. Sie stellt nur fest, was Jeder ihr zugibt.

337[3] & Ich kann 'auf die Uhr schauen', um zu sehen wieviel Uhr es ist.
338[1] Aber ich kann auch ein Zifferblatt anschauen, um zu *raten*, wie viel Uhr es ist; oder zu diesem Zweck die Zeiger einer nicht gehenden Uhr verstellen bis mir ihre Stellung richtig vorkommt. So hilft das Bild der Uhr in (ganz) verschiedenen Weisen, die Zeit bestimmen.

So könnte Zeichnen einem Menschen helfen, sich richtig an eine Begebenheit zu erinnern. Oder das Bild einer Kirche dazu, sich an Einzelheiten einer andern Kirche zu erinnern, indem es uns dazu hilft, zu sehen, wie sie von unserm Bild abwich.

338[2] Man könnte sagen: Wer sich eine private Worterklärung gegeben hat, der muß sich nun im Innern *vornehmen*: das Wort so & so zu gebrauchen. Und wie tut er das? Soll ich annehmen, daß er die Technik dieser Anwendung erfindet, oder daß sie schon existiert?

338[3] & Eine Psychologie gibt es nur für die Wesen, deren *Benehmen*
339[1] dem des Menschen ähnlich ist.

339[2] Das englische Substantiv "feel" ("it has a certain feel about it") im Gegensatz zu "feeling". Es heißt z.B.: das Wort "fühlt sich so & so an". Z.B., der Gebrauch des Imperfekts & des Perfekts im Deutschen; das eine spitzer, exakter, das andre breiter, gemütlicher. Und doch wäre es falsch zu sagen: zwei verschiedene *Gefühle begleiteten* diese (beiden) Formen.

- 339[3] Denke Dir Einen, der sagte: "Ich weiß doch wie hoch ich bin!" & dabei die Hand zum Zeichen auf seinen Scheitel legt! ["Ich bin hier".] Oder auch: "Jeder Mensch weiß, wie hoch er ist." [Hängt damit zusammen: "Ich" bezeichnet keine Person; aber auch damit daß etwas aussieht wie eine Definition & keine ist ('private hinweisende Erklärung') & mit dem Beispiel von der Straßenwalze].
- 339[4] "Meinen" heißt, sozusagen: sicher sein, daß man eine Verwendung des Satzes beherrscht. (Man kann jederzeit Abstecher in die Umgebung des Satzes machen.)
- 340[1] Man könnte von einem vibrierenden Leben in den Zeichen reden.
- 340[2] Das Augenspiel des Zeichens.
- 340[3] "Während ich zu ihm sprach, wußte ich nicht, was hinter seiner Stirn vorging." Dabei denkt man nicht an Gehirnvorgänge, sondern an Denkvorgänge. Es ist ein ernstzunehmendes Bild. Wir möchten wirklich hinter diese Stirne sehen. Und doch meinen wir nur das, was wir auch sonst damit meinen: "wir möchten wissen, was er denkt". Ich will sagen: wir haben da das lebhafteste Bild; & denjenigen Gebrauch der mit ihm das Psychische ausdrückt.
- 340[4] Das *Wesen* ist in der Grammatik ausgesprochen.
- 340[5] & Welche Art von Gegenstand etwas ist, sagt die Grammatik.
- 341[1] (Theologie als Grammatik.)

341[2] "Eigenschaft ist eine Eigenschaft" heißt eigentlich, daß das Wort "Eigenschaft" als Eigenschaftswort gebraucht wird. "Rot ist eine Eigenschaft" heißt: "'Rot' ist ein Eigenschaftswort"; oder, in einer musterlosen Sprache:

R ist ein Eigenschaftswort: wobei $R \rightarrow \boxed{\text{Rot}}$ $R \rightarrow \boxed{\text{Rot}}$ ist eine hinweisende Definition.

341[3] Teilen wir nun die Eigenschaften in solche ein, die sich selbst besitzen, & solche, die sich nicht selbst besitzen, so teilen damit wir die Eigenschaftswörter in zwei Klassen. Ist "f" ein Eigenschaftswort & geben wir ihm den Namen "φ", erklären wir also

$$\phi \rightarrow \text{"f"} \quad \phi \rightarrow \boxed{f}$$

341[4] & 342[1] Ich will nun sagen, daß f sich nicht selbst besitzt. – Während also "Eigenschaft" eine der Eigenschaften bezeichnet, bezeichnet "f" nicht eines der f. Oder

$$1. : f(x) \supset \{ x \neq \phi, \text{ wobei } \boxed{\phi} \rightarrow \boxed{f} \}$$

$$2. : f(x) \supset x \neq \phi, \text{ wobei } \boxed{\phi} \rightarrow \boxed{f}$$

342[2] Und die Eigenschaft ε', welches die Eigenschaft einer Eigenschaft sein soll, sich nicht selbst zu besitzen, kann also so definiert werden:

$$\varepsilon'(f) = (\exists a) : (x) : f(x) \supset x \neq a \text{ wobei } \boxed{a} \rightarrow \boxed{f}$$

$$\text{Und } \varepsilon'(\varepsilon') = (\exists a) : (\phi) : \varepsilon'(\phi) \supset \phi \neq a \text{ wobei } \boxed{a} \rightarrow \boxed{\varepsilon'} =$$

$$= (\exists a) : \bullet : (\phi) : (\exists b) : (y) : \phi y \supset y \neq b \text{ wobei } b \rightarrow \boxed{\phi}$$

$$f(f) = (\exists x): [f(x) \text{ wobei } \boxed{f} \rightarrow \boxed{x}]$$

$$\bullet f(f) = (x): (f(x)) \boxed{f} \rightarrow \boxed{x}$$

- 342[3] & 343[1] & 344[1] Denk Dir, Einer sagte: "Die Freude ist ein Funkeln der Seele". – Das klingt viel richtiger, als – wie etwa James – zu sagen, sie sei eine Summe von Empfindungen, den Wahrnehmungen des Freude-Benehmens unsres Körpers. Das eine ist ein Bild, eine Illustration, die die Verwendung des Begriffs 'Freude' noch gar nicht präjudiziert. Das zweite führt uns auf einen falschen Weg. Aber warum? Der Begriff 'Freude' ist nicht ähnlich dem einer Empfindung. – Wenn ich höre daß Einer erfreut ist interessieren mich irgendwelche Gefühle in seiner Brust um die Mundwinkel, Augen, in seinen Muskeln nicht. Ja auch wenn ich sage ich habe ein freudiges Gefühl in der Brust so interessiert den Andern nicht eigentlich das Gefühl in meiner Brust. – Aber interessieren sie denn *mich* nicht? – Sie sind jedenfalls nicht das, was ich mitteilen möchte. – "Ich freue mich" ist vor allem ein *Ausdruck* der Freude. Er ist zu vergleichen, dem Händeklatschen, Jauchzen, Lachen, etc., er ist aber nicht eine Beschreibung dieses Benehmens; noch eine Beschreibung der Empfindungen, die etwa dieses Benehmen hervorrufen. ['Wie ein Wort verwendet wird, kann man nicht erraten'.]
- 344[2] "Alles, was geschieht, *muß* geschehen." – Denn es kann nicht *mehr* als geschehen. Und darum kann es nicht weniger, als *geschehen müssen*.
- 344[3] Uns interessiert das Daß, nicht das Warum. Aber wir verlieren von der Welt doch nichts.

- 344[4] "Also kann ich auf meine Vorstellung nicht zeigen?" – Freilich kann ich auf sie zeigen. Aber was tue ich da?
- 344[5] Vergleiche: Eine Schachpartie im Kopf spielen – ein Fußballmatch im Kopf spielen. Eine Rechnung im Kopf machen – ein chemisches Experiment im Kopf machen.
- 344[6] Denk Dir nun ein Brettspiel ("Brettfußball"). Jeder Spieler hat die Figuren die die Spieler eines der beiden Teams darstellen. Es ist da auch ein Ball mit dem gezogen wird.
- 345[1] Wenn Einer sagt, er glaubt an Gott, so ist das eine ganz undeutliche Mitteilung. "Aber 'glauben' heißt doch einfach: 'für wahr halten!'" – Ja, es heißt für wahr halten, & mit dieser Definition ist *auch* nichts erklärt, was uns interessiert. Ich glaube, daß das Wetter schön bleiben wird, daß die Erde sich um die Sonne bewegt, daß ich mich damals schlecht benommen habe.
- 345[2] "So ist also die Mitteilung 'Ich glaube ...' an sich uninteressant?" – Nicht, wenn wir den Zusammenhang kennen.
- 345[3] Die erste & die dritte Person der psychologischen Verben.
- 345[4] & 346[1] Das Fregesche Behauptungszeichen bezeichnet den Satzanfang. Es hat also eine ähnliche Funktion, wie der Schlußpunkt. Es unterscheidet die ganze Periode vom Satz innerhalb der Periode.

Wenn ich Einen sagen höre "es regnet", aber nicht weiß, ob ich den Anfang & den Schluß der Periode gehört habe, so ist dieser Satz für mich noch kein Mittel der Verständigung.

346[2] Die erste & die dritte Person der psychologischen Verben. In gewissen Gedankengängen scheint es uns als ob sie dann zwei verschiedene Bedeutungen hätten. Aber man kann auch sagen: Das macht ihre Eigentümlichkeit aus, daß diese zwei Aspekte mit einander zu einer Einheit verschmolzen sind.

346[3] &
347[1] Wie weiß ich daß *dieser* Gedankengang mich zu dieser Handlung geführt hat? Nun, es ist ein bestimmtes Bild: z.B., in einer experimentellen Untersuchung durch eine Rechnung zu einem Experiment geführt werden. Es sieht *so* aus: ... & nun könnte ich ein Beispiel beschreiben.

347[2] *Trinity College*

Cambridge

02.08.1945

Dear Kari,

I have to write to you in English because my Norwegian is so bad that I am afraid you might not be able to understand it. Thanks ever so much for writing to me. I longed to hear from you & all my friends in Skjolden. I wish you had written a little more about how everybody is. You didn't mention Arne Draegni & Arne Bolstad, or Froeken Rebni. Please ...